

The image shows the front cover of an antique book. The central portion is decorated with marbled paper, featuring a complex pattern of organic, cell-like shapes in shades of olive green, cream, and dark blue, with thin, branching veins of red and black. The spine, on the left, and the corners are bound in a dark, textured material, likely black leather. The text 'UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY' is printed in gold on the spine.

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY





9 *Sonante mistum tibiis carmen lyra.*

700^o A. J.

1737p
KARL WILHELM RAMLERS

POETISCHE WERKE.

Cherosa parvus carmine fingo.

Zweyter Theil..

(Mermischte Gedichte.)

WIEN 1801.

BEY ANTON PICHLER.

$$\begin{array}{r} 23830 \\ \hline 16 \overline{) 492} \\ \underline{32} \\ 172 \\ \underline{160} \\ 120 \\ \underline{112} \\ 80 \\ \underline{80} \\ 0 \end{array}$$

VERMISCHTE GEDICHTE.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

I.
D E R M A Y,
EIN WETTGESANG.
1 7 5 8.

D A P H N I S U N D R O S A L I N D E.

DAPHNIS.

W illkommen, allmächtiger May!
Du schönster im Kreise zwölf seliger Götter,
Gelagert auf Thronen mit Sternen besäet,
Du krönest mit Segen das Jahr.
Dir dampfe von tausend Altären 5
Des ganzen Erdballs Opferrauch.

ROSALINDE.

Willkommen, allgütiger May!
Du bester von allen wohlthätigen Göttern,
Die Felder und Gärten und Berge befruchten,
Du segnest mit Liebe die Welt. 10

Dir schalle von tausend Entzückten
Ein langer lauter Lobgesang!

DAPHNIS.

Ich sah den jungen May;
Seiner Blume Silberglocken
Hingen um den Schlaf. 15
Als er vom Himmel fuhr,
Blühten alle Wipfel;
Als er den Boden trat,
Liefs er Viole und Hyacinthen im Fußtritt
zurück.

ROSALINDE.

Ich sah den jungen May: 20
Blüthe trug der Myrtenzepter
In des Gottes Hand.
Als er vom Himmel fuhr,
Sangen ihm die Lerchen;
Als er zur Erde sank, 25
Seufzten vor Liebe die Nachtigallen aus allen
Gebüschchen.

DAPHNIS.

Willkommen, allmächtiger May!
Du krönest mit Segen das Jahr.
Dir dampfe von tausend Altären
Des ganzen Erdballs Opferrauch. 30

ROSALINDE.

Willkommen, allgütiger May!
Du segnest mit Liebe die Welt:
Dir schalle von tausend Entzückten
Ein langer lauter Lobgesang.

DAPHNIS.

Seht, die Traube bricht hervor 35
Unter jungen Rebenblättern,
Und verkündigt Moß.
Dieses wollen die fröhlichen Götter
Bacchus und der May.
Muntre Schäfer, laßt uns trinken: 40
Eine Schale dem May, und eine dem Bacchus
zur Ehre.

ROSALINDE.

Seht, der Wiese junges Grün,
Laue Lüfte, Wohlgerüche
Laden uns zum Tanz.
Dieses wollen die fröhlichen Götter, 45
Amor und der May.
Schäferinnen, laßt uns tanzen:
Einen Reihem dem May, und einen dem Amor
zur Ehre.

DAPHNIS.

Willkommen, allmächtiger May!

Dir dampfe von tausend Altären
Des ganzen Erdballs Opferrauch. 50

ROSALINDE.

Willkommen, allgütiger May!
Dir schalle von tausend Entzückten
Ein langer lauter Lobgesang.

DAPHNIS.

Selig preif' ich Rosalinden, 55
Die sich ihrer Mutter
Leicht vom Herzen wand,
Als der May regierte,
Als die Rose die Knospe durchbrach:
Ihre Kindheit hauchte Freude, 60
Freude düftet ihr Alter dereinst.

ROSALINDE.

Selig preif't sich Rosalinde;
Die sich ihrem Daphnis
In die Arme warf,
Als der May regierte, 65
Als die Rebe den Ulmbaum umschlang:
Seine Jugend liebt sie zärtlich,
Zärtlich liebt sie sein Alter dereinst.

DAPHNIS.

Diesen Kranz von Frühlingsblumen
Bring' ich Rosalinden dar: 70

Mehr als Einmal überwunden,
Geb' ich ihn der Siegerinn.

ROSALINDE,

Diesen Myrthenkranz der Jungfrau
Nehme Daphnis meinem Haar:
Einmal ewig überwunden 75
Geb' ich ohne Reu' ihn hin.

DAPHNIS UND ROSALINDE.

Ihr Kinder des Mayes, lobset dem May!
Dir, Verjünger aller Wesen,
Dir danke, was lebet, allmächtiger May!
Dir, du Schutzgott unsrer Liebe, 80
Dir danke, was liebet, allgütiger May! —
Ihr Kinder des Mayes, lobset dem May!

II.

DAS FEST DES DAPHNIS UND DER
DAPHNE.

E I N W E T T G E S A N G .

Berlin, den 14. Jul. 1769.

P H I L E M O N und S Y L V I A .

P H I L E M O N .

Ich will den edlen Daphnis singen, der
zur Braut
Die junge Daphne sich erkohr;
Und will ein jährig Böckchen und den besten
Most
Vom Neckar opfern und vom Rhein.

S Y L V I A .

Von Daphnen will ich singen, von der edeln
Braut, 5
Die würdig unsers Daphnis war;

Ihr will ich Blumen, und von jeder Sommer-
frucht
Ein auserles'nes Körbchen weihn.

PHILEMON.

Mein Lied sey Daphnis, der die süßen Sai-
ten rührt
Des Sängers aus der fremden Flur, 10
Womit er Löwen, oder wilde Männer zwang,
Er selber spröde Nymphen zwingt.

SYLVIA.

Mein Lied sey Daphne, die viel süße Lie-
der lernt
Von Schäfern unsrer eignen Flur,
Seit unsre Schäfer singen, wie die Nachtigall, 15
Die fremden, wie die Grille singt.

PHILEMON.

Wo Daphnis hintritt, steige
Ein heiliger Lorbeerwald auf:
Zur Krone für den Jüngling,
Der Räuber und Wölfe verjagt; 20
Zur Krone für den Sänger,
Der göttliche Lieder uns lehrt.

SYLVIA.

Wo Daphne wandelt, sprosse
Ein feuriger Rosenwald auf:

Zum Kranze für den Jüngling, 25
Der fröhliche Feste begehrt:
Zum Kranze für die Hirtinn,
Die Jugend und Liebe beseelt:

PHILEMON.

Ich preise meinen Daphnis, der die Künste
liebt,
Die man an fern en Ufern ehrt; 30
Er führt sie bald in unsre Schäferhütten ein:
Dann hebt ein goldnes Alter an.

SYLVIA.

Ich preise meine Daphne, meine Daphne liebt
Die frommen Sitten un s r e r Flur;
Asträa kehrt vom Himmel auf die Flur zurück: 35
Dann hebt ein goldnes Alter an.

PHILEMON.

Den Daphnis lieb' ich, der die besten Heer-
den zieht,
Als Jüngling seiner Fluren Ruhm,
Der vor Gefahr sie schützen, sie vermehren kann;
Im Alter einft der Hirten Gott. 40

SYLVIA.

Ich liebe Daphnen, die den Jüngling glück-
lich macht:
Zwiefacher Honig ist ihr Mund;

Die seine Sorgen theilen, sie verfüßen kann,
Schon jung Gelübd' und Opfer werth.

PHILEMON.

Mit Nektarbächen tränke, 45
O Liebe! dieß göttliche-Paar.
Das Alter sey der Weisheit,
Die Jugend der Freude geweiht.

SYLVIA.

In warme Freundschaft wandle
Die feurige Liebe sich bald. 50
Die weise Freundschaft dauert,
Die trunkene Liebe verfleucht.

PHILEMON.

Ihr Himmlischen, höret mein Lied!
Gebt einen Sohn dem Daphnis:
Des Vaters holdseliges Bild, 55
Den Stolz der keuschen Mutter,
Die Krone der seligen Flur.

SYLVIA.

Ihr Liebenden höret mein Lied!
Umarmt noch Enkelföhne:
Der Götter allgütigen Lohn, 60
Das Wunder aller Fluren,
Die Sterne der künftigen Welt.

III.

I N O,

E I N E C A N T A T E.

Wohin? wo soll ich hin?
Mein rasender Gemahl verfolgt mich. Ohne
Retter
Irr' ich umher, so weit das Land mich trägt,
und bin
Entdeckt, wohin ich irre. Keine Höhle,
Kein Busch, kein Sumpf verbirget mich. 5
Ha! nun erkenn' ich dich,
Grausame Königinn der Götter.

Ungöttliche Saturnia,
Wird Rachsucht dich ewig entflammen?
Wer kann mein Mitleid verdammen? 10
Ich hab' ein Götterkind, ernährt.

Du hast dich an Semelen ja
Mit Jupiters Blitze gerochen:
Was hat die Schwester verbrochen?
War meine That des Todes werth? 15

Ungöttliche Saturnia,
Wird Rachfucht dich ewig entflammen?
Wer kann mein Mitleid verdammen?
Ich hab' ein Götterkind ernährt.

O all' ihr Mächte des Olympus, 20
Ist kein Erbarmen unter euch?
Hier schwank' ich unter der geliebten Last,
Die mein zerfleischter Arm umfaßt;
Hier flieheth, dem gescheuchten Rehe,
Der aufgejagten Gemse gleich, 25
Des Kadmus königliche Tochter; springt
Von Klipp' auf Klippe, dringt
Durch Dorn und Hecken. — —
Nein, weiter nicht! hier muß ich ruhn;
Ich kann nicht höher klimmen - - - Götter! 30
Ach, rettet, rettet mich! ich sehe
Den Athamas: an seinen Händen klebt
Noch unsers Sohnes Blut.
Er eilt, auch diesen zu zerschmettern.
O Meer! o Erde! er ist da! 35
Ich hör' ihn schreyen! er ist da!
Ich hör' ihn keichen! Jetzt ergreift er mich. — —

Du blauer Abgrund, nimm von dieser Felsen-
spitze

Den armen Melicertes auf!

Nimm der gequälten Ino Seele! — — —

Wo bin ich? o Himmel!

Ich athme noch Leben?

O Wunder! ich walle

Im Meere? mich heben

Die Wellen empor? —

45

O Wehe mir! mein Sohn!

Ich leb', und ach! im Falle

Verlier' ich meinen Sohn.

Mein Schutzgott! mein Erretter!

Was hilft mir dieses Leben?

50

Ach! gieb mir meinen Sohn!

O Wehe mir! mein Sohn!

Er ist dem Arm entfallen;

Der Abgrund deckt ihn schon. — —

Ich seh' ihn! ihr Götter!

55

Ihn küssen, ihn heben

Die Nymphen empor. —

Euch dank' ich diess Leben,

Diess bessere Leben?

Euch dank' ich den Sohn?

60

Ich seh' ihn — ihr Götter! —
Sich höher erheben;
Kein Kind mehr, wie vor.

Wo find wir? o Himmel!
Wir athmen? wir leben? 65
O Wunder! wir wallen
Im Meere? uns heben
Die Wellen empor? — — —

Ihr hängt um meine Schläfe zackige Korallen,
Und Perlen in mein Haar? 70
Ich dank' euch, Töchter Doris! — Seht, o
 seht die Schaar
Der freudetrunknen blauen Götter!
Sie flechten Schilf und Lotosblätter
Um meines Sohnes Haar.
Wie gütig, wie vertraut empfanget ihr 75
Zwey Sterbliche, wie wir!
Ihr gebt uns eure Götterkränze
Und zieht uns mit euch unter eure Tänze. — — —

Ungewohnte Symphonien
Schlagen mein entzücktes Ohr. 80
Panope! dein ganzer Chor
Und die blasenden Tritonen
Rufen laut: „Leukothea
„Ist zur Göttinn aufgenommen.
„Gott Palämon, sey willkommen! 85
„Sey gegrüßt, Leukothea!“ —

Meint ihr mich, ihr Nereiden?
Nehmt ihr mich zur Schwester an?
Meint ihr meinen Sohn, ihr Götter?
Nehmt ihr ihn zum Mitgott an? 90
Ihr allgütigen Erretter,
O! mein Dank soll nicht ermüden,
Weil mein Busen athmen kann.

Und nun? ihr wendet euch so schnell zurück?
Ihr eilt mit aufgehabnen Händen? - - - Welch
ein Blick! 95
Auf einem perlenhellen Wagen
Wird der Monarch der Wasserwelt
Hoch auf dem Säum der Fluth getragen.
Bis an den Himmel stammt der goldene Trident.
Ich höre seiner Rosse Brausen, sehe 100
Den Gott, den zweyten Gott der Götter. — —

Der du mit Allmacht dieses Element
Beherrschest, o Neptun! — denn deine Güte
Erhielt mich; deine Diener eilten vor dir her,
Mir dein Geschenk, die Gottheit, anzutragen — 105
Ist hier dein Aufenthalt, mein König? oder
brachten
Die Räder deines Wagens dich
In diesen infelvollcn Sund,
Mich selbst in dein Gefolg', in deinen Schutz
zu nehmen?

Ach! ewig soll mein Dank, 110
Mit jeder Sonne soll mein lauter Lobgesang
Von allen Wellen wiederhallen.

Tönt in meinen Lobgesang
Wellen, Felsen und Gestade!
Sagt dem guten Gotte Dank: 115
Heil dem Gotte, dessen Gnade
Dich zur Göttinn auserwah,
Selige Leukothea!

Tochter der Unsterblichkeit!
In die tieffte Meereshöhle 120
Senke dein gehäuftes Leid,
Deine qualentladne Seele
Labe mit Ambrosia.

Tönt in meinen Lobgesang,
Wellen, Felsen und Gestade! 125
Sagt dem guten Gotte Dank!
Heil dem Gotte, dessen Gnade
Dich zur Cöttinn auserwah,
Selige Leukothea!

Ach! das ich dich verlassen muß: 15
Ach, das ich, sterblicher als du,
Unheiligen dich überlassen muß!
Gespielinn, Freundinn, Liebe!
O! winke mir nur einmal zu,
Weil doch kein Gott die Zunge dir entbindet, 20
Das dich mein Seufzen rührt, dein Busen Lieb'
empfindet.

Ihr Götter! welche Phantaseyn!
O Wahnsinn . . . Wahnsinn, den ich
liebe! . . .
Ihn hauchte mir ein Dämon ein. —
Hoff' ich bey dir auf Gegenliebe, 25
Fühlloser, tauber Marmorstein?

Bist du zur Strafe mir so schön geglückt?
Hat dir ein Gott in diese Wangen
Dieses Lächeln mir zur Qual gedrückt?
Was sagt dieses zärtliche Verlangen, 30
Das dir aus beiden Augen blickt?
Nicht wahr? „Wir leiden gleiche Pein.“

Ihr Götter! welche Phantaseyn!
O Wahnsinn! . . . Wahnsinn, den ich
liebe! . . .
Ihn hauchte mir ein Dämon ein. — 35
Hoff' ich bey dir auf Gegenliebe,
Fühlloser tauber Marmorstein?

Nicht taub, nicht fühllos, nein!
Ihr Auge giebt mir zärtliche Verweise;
Ihr Mund will zürnen. . . . Horch! dringt nicht
ganz leise 40
Der feinste Silberton hervor?
Eröffnen sich die halbgeschlossnen Lippen nicht?
Sie öffnen sich. — Ach! das mein irdisch Ohr
Nicht fähig ist den zarten Laut zu fassen!
Mich hört sie; denn ihr Auge spricht, 45
Die Stirne denkt; — sie denkt gewiss.
Ist nicht in jedem Baum ein Geist enthalten?
Warum nicht auch ein Geist
In dieser schönsten aller menschlichen Gestalten?
Dies ist ja die Gestalt der Cypria, 50
Die ich bey Nacht in Träumen sah,
Die jeden Morgen um mich schwebte,
Indem mein arbeitsamer Stahl
Ihr diesen Marmor nachzubilden strebte. —
Und führt' ich nicht einmal — 55
O wunderbares Schickfal! — statt des Meissels
In meinen Händen einen Pfeil?
Der war aus Amors Köcher! — Ach! es muß
ein Theil
Der Gottheit, Liebe muß in diesem Bilde woh-
nen,
Ein Keim von Lieb', ein Embryo von Geist.
Ja, ja! 60
Schon ist er der Entwicklung nah.

Ich darf nur diesem kalten Haupte Leben,
Nur meine Wärme diesem Herzen geben. —
Hat nicht Prometheus seinen Thon
Durch einen Feuerfunken 65
Zum Leben angefacht?
Hat nicht der Juno Sohn,
Hephästos, Red' und Weisheit
In ein gegossnes Bild gebracht?
Hat nicht Deukalion 70
Aus ungeformten Steinen
Ein Volk hervorgebracht? — —
Ach, armer Sterblicher!
Was ist dein Feuer, was dein Athem
Ohn' eines Gottes Macht? — 75
Verlassener Pygmalion!
Wer von den Göttern wird dein Werk vollenden?
Wer wird ein himmlisch Licht in diese Stirne
senden?

O Venus Urania! bracht' ich nur dir,
So bald Aurora mich weckte, 80
So bald mich Hesperus hier
Am Busen Elifens entdeckte,
Nur dir auf jedem Altar,
Im Hain, am Ufer, auf Höhen, auf Wiesen,
Wo nur ein heil'ger Stein, wo nur ein Rasen
war, 85

Das erste Weihrauchopfer dar;
So höre mein Gebet; Belebe mir Elifen.

Hab' ich die Töchter dieser Insel je
Zu deinem reinen Dienst beschworen;
Hab' ich dein Zypern vom Altar 90
Der Astartegöttinn abgezogen;
Hab ich zu tadellosen Priesterinnen dir
Die jüngste Blüthe meines Volks erkohren:
O Göttinn! so begnadige
Mit diesem einzigen Geschenke deinen Freund: 95
Lafs Blut in diese Wange rinnen!
Geufs Feuer in dies Auge!
Erweiche diese Brust! — — —

Nein, Aphrodite, nein!
Du kannst mich nicht erhören: 100
Die Macht, die dir das Schicksal gab, ist allzu
klein. — —

Doch wie? Beherrscherinn der Sphären?
Der Wasser? aller Erdbewohner? — — Nein,
Du willst mich nicht erhören!
Du willst nicht! Diese würde schöner seyn, 105
Als deine ganze göttliche Gestalt . . . O Himmel!
Der Boden wankt; das offene Gewölbe zittert.
Ein Strahl, ein Schwefelkeil! er zielt auf mich.
Elise . . . Wehe mir! sie wird zersplittert.
Ich Lästlerer! die Gottheit rächet sich. — — 110

Wo bin ich? leb' ich? rund umflossen
Von himmlischen Gerüchen? . . .

Ha! welch ein reiner Strom von Licht

Ist über meinem Bildniss ausgegossen! . . .

Ihr Götter! ist's ein Traum? . . . ihr Ange-
sicht . . . 115

Es röthet sich! . . . ihr Auge lebt! . . .

Mit einem tiefen Seufzer hebt

Ihr Busen sich empor! —

Erstickendes Vergnügen, tödte mich nicht eher,
Als bis ich sie voll Innbrunst an mein Herz ge-
drückt. — 120

Nun hebt sie Haupt und Hand

Voll freudiger Erstaunung in die Höhe.

Dankt sie' der Göttinn? Ja, sie dankt, sie dankt.

Nun senkt sie Haupt und Hand

Herab; bewundert nun den neuen Leib; 125

Betaftet ihr in Purpurflor

Verwandeltes Gewand . . .

O gute Göttinn! nun erblickt sie mich.

Erschrick nicht! ich bin dein;

Dein bin ich, meine Liebe! 130

Du bist für mich geschaffen, du bist mein.

Gieb mir die Hand — wie weich! wie warm! —

Und steig' herab, und komm in meinen Arm. —

Jetzt fühlst du doch? jetzt fühlst du meinen Kuß,

Elise? —

Schlägt dieses Herz vor Furcht? schlägt es vor
Liebe? — 135

Fühlst du, wie meines ihm entgegenschlägt? —

Wie? meine Braut! du kannst mir nichts zur
Antwort geben?

Ach! bald sollst du mir Antwort geben.

Bald sollen diese Lippen mich
Pygmalion! mein Trauter! nennen; 140
Bald soll dein süßer Mund mir zärtlich sa-
gen können:

Pygmalion! ich liebe dich.

So bald dein Aug' erwacht, will ich
dich lallen lehren:

Ich liebe dich.

Und eh dein Aug' entschläft, sollst du noch
einmal hören: 145

Ich liebe dich.

Bald sollen diese Lippen mich
Pygmalion! mein Trauter! nennen;
Bald soll dein süßer Mund mir zärtlich sa-
gen können:

Pygmalion! ich liebe dich. 150

Ja diese leichte Mühe,
Dieses selige Geschäft,

Diefs stündliche Vergnügen
Behielt mir meine Göttinn vor.

Allgütige¹ wofern dich hier 155
Noch dein ambrosisches Gewölk umhüllt,
So siehe hier mich in den Staub gebückt:
Mit Freudenthränen dank' ich dir.

O Venus Amathusia, .
Die du die gränzenlosen Wünsche 160
Des kühnsten Sterblichen erfülltest,
Nimm an das reineste, was ich dir opfern
kann:
Nimm meinen frommen Dank,
Nimm meinen lauten Lobgesang
Für deine Schöpfung an! 165

V.

DIE KRÖNUNG,

EINE CANTATE,

DEM

KÖNIGE FRIEDRICH WILHELM II.

BEY DER JAHRESFEYER DES PREUSSISCHEN
KRÖNUNGSTAGES GEWIDMET.

Völker! krönet euren König!
Nicht mit seines Ahnherrn Krone;
Wählet einen schönern Kranz!

Die Krone deines Ahnherrn bleibt dir:
Sie schimmert nur von Gold und Steinen. 5
Es kröne dich, o Bürgerfreund!
Ein Zweig aus Deutschlands eigenem Boden,
Es kröne dich der Eichenkranz!

Die Liebe pflanzet Söhn' und Töchter;
Durch Liebe wird ein Haus unsterblich: 10

Des Königreiches Erbe sah

Der Theurung Wuchs: sie mit der Wurzel aus-
zurotten

Sucht er, als König, Rath; hört an,

Übt aus, belohnt den Rath mit Schätzen, Wür-
den, Freundschaft.

Für ihn, der alle glücklich macht, 35

Für ihn, der Überfluß in seine Hafen leitet,

Sein Land zum Garten Gottes schafft,

Wer sollte nicht für ihn von heißem Danke
brennen?

Völker, die sein Zepter weidet,

Freuet euch der goldnen Zeiten!

Danket ihm an jedem Morgen,

Singt ihm jeden Abend Dank!

Hoch schätzt mein Fürst der Menschen Le-
ben, gleich dem Schöpfer,

Der seine Welt zum Leben rief,

Den Rand der Erde ganz mit Leben über-
deckte, 45

Der Wasser Schoofs voll Leben schuf,

In jeden Tropfen unsichtbare Bürger drängte,

Und Seelen jedem Staube lieh.

Der Gottheit Nachbild liebt das Leben seiner
Bürger;

Das Blutgericht ist ihm verhasst. 50

Für ihn den Menschenfreund, der gern vom
Tode rettet,
Der strengem Recht den Stahl entreißt,
Wer gäbe nicht für ihn aus Liebe tausend
Leben!

Bürger, deren Seele theuer,
Deren Leben ihm ein Kleinod, 55
Betet für sein langes Leben!
Lebt ihm ganz, so lang' ihr lebt!

Scharf abndet der gerechte Richter die Ver-
brechen,
Wenn seines Volkes Sicherheit
Es heischt. — Pfleger deines Landes! ruft die
Weisheit: 60
Reiß' aus das gisterfüllte Kraut,
Bevor es wuchert. Pflanzer, schneide jeden
Zweig ab,
Der deinen Baum zu tödten droht,
Erhalter vieler Leben! unbescholten grausam
Löß' ab das unheilbare Glied; 65
Errette deinen Staat und tödte den Ver-
derber.

Doch seht, im Richter siegt der Mensch.
Die liebevolle Brust des Strafenden erseufzet;
Das Auge trübt sich, wird bethaut;

Die Rechte zittert, die den Spruch des Todes
fället. 70

Von ihm, der mitfühlt, wann er schlägt,
Erduldet reuevoll den Lohn, ihr Übertreter!

Frevler, die der Richter schrecket,
Die er straft zum Heil des Landes,
Küßet sein gerechtes Rachschwert, 75
Ehrt ihn selbst im Tode noch!

Wie leistet der gerechte Fürst, der allge-
liebte,

Dem Gott der Götter wahren Dienst?

Wie dienen Erdensohne — Staub auf Staube —
würdig

Dem großen Vater der Natur? 80

Durch Weihrauch und zum Himmel aufgehobne
Hände

Und Opfer nicht; — durch Menschenhuld.

Er schuf die Welt zum Glück: mein König,
der ihn nachahmt,

Beglücket seine kleine Welt,

Hast heuchlerischen Eifer, muntert durch sein
Beispiel 85

Zur reinsten Ehrfurcht Gottes auf.

Wer Gott verehret, dienet ihm durch 'from-
me Thaten,

Fromme! wahre Diener Gottes,
Angeflammt durch solch ein Vorbild
Danket ihm den Lobu der Tugend! 90
Liebt ihn nach dem Tode noch.

Ihr Völker! saget in Tempeln,
In Hainen, Feldern und Hütten,
Dem Gott der Götter, Jehoven,
Für solchen König Dank. 95

Fluch treffe jeden Feind, der dich bekriegt,
Vergnügen
Des menschlichen Geschlechtes, dich!
Doch Weh dem Feinde, der zum Kampf ihn
reizt, den Helden,
Der, unerschüttert als ein Fels,
Schon früh die Donnerwolken um sich rollen
hörte; 100
Der, mit Gefahren früh bekannt,
Des großen Friedrichs Bewunderung er-
kämpfte,
Als er, der erste zum Gefecht,
Stets wachsam, unermüdet fiets, vom Augen-
blicke
Die glücklichsten Entschlüsse nahm: 105
Selbst tapfer und ein Führer eines tapfern
Volkes,

Tapferkeit, du Männertugend,
Alte Freundinn der Teutonen,
Noch verehren alle dich,
Hoch erhaben über alle 110
Ragt der Brennen Haupt empor.

Du besuchtest alle Zonen;
Jedes Volk ward groß durch dich,
Ward das Oberhaupt der Völker.
Du nahmst Flügel, eiltest weiter: 115
Und es sank in Staub herab.

Tapferkeit, du Männertugend,
Alte Freundinn der Teutonen,
Bleib der Brennen Ruhm und Stolz!

Dem Persischen Monarchen geht sein Volk
entgegen, 120
Und reicht ihm knieend Gaben dar;
Borussiens Monarch durchreiset seine Staaten,
Und spendet eignen Reichthum aus.
Auch ist sein Volk es werth von ihm geliebt
zu werden:
An offner Biederherzigkeit 125
Gleicht ihm kein Volk. Nicht Gift und Dolch
sind seine Waffen,
Nicht schlaue Ränke sind sein Witz,
Es trägt nicht Honig auf der Zung', und Gall'
im Herzen.

Zu seinem Dienst, und kehre nie
Zurück zur Trägheit und zum blinden Wahn
der Vorwelt. 150

O du Volk von weisen Sinnen!
Dich erhebt, dich liebt dein König:
Bleib des besten Königs werth!

Stets zu wachsen an Erkenntniß
Ist schon hier des Menschen Vorrecht, 155
Krön'et ihn zum Herrn der Erde,
Nähert ihn den reinen Wesen
Der erhabnen Geisterwelt.

O du Volk von weisen Sinnen!
O du Volk von tapfern Händen! 160
O du Volk von biedern Herzen!
Dich erhebt, dich liebt dein König:
Bleib des besten Königs werth.

Singt ihn, den wahren Landesvater, der
sein eignes,
Sein tapfres, biedres, weises Volk 165
Vor allen Völkern liebt, singt ihn, so lang' ihr
athmet.
In jener Helden Sprache singt,
Die stolz den Rang der ersten in der Welt sich
weissagt.

Er höret eure Töne gern,
Und gern wird in der Zukunft Ost und West
Ihne hören. 170

Ihr Mufen, krönets euren Schutzgott
Mit unverwelktem Amaranth!
Verewigt ihn in Jubelchören;
Erbauet dankbar ihm Altäre;
Erhebt ihn bis zum Sernenpol! 175

Strahle weit umher,
Schöner Stern aus Norden!
Eine halbe Welt
Sche deinen Schimmer;
Deinen holden Einfluß 180
Fühle dein seliges Land.

VI.

SULAMITH UND EUSEBIA,
EINE CANTATE AUF DEN TOD DES WELTWEI-
SEN MENDELSSOHN.

SULAMITH:

Ergreife deiner Väter Harfe,
Beweine dieses werthe Haupt.

Strömt fort, ihr Quellen meiner Augen!
Verfieget nie!
Brecht auf, ihr Wunden meiner Seele, 5
Und heilet nie!
Die Weisheit, Redlichkeit und Güte
Bedeckt ein Grab.

Theilt meine Schmerzen, ihr Gespielen!
Geliebte Töchter Israels, 10
Stimmt ein in meinen Jammer!

„Ach! unfers Volkes Ehre,
„Die Krone seines Hauptes fällt.“

Wer pflanzt auf seines Grabes Hügel
Die Trauerweide Babylons; 15
Die mit zerstreuten Haaren zeige,
Wen dieser Rasen deckt?
Wer sagt es an vom Tajo
Bis an den Wolgastrand,
Von unfrer Väter altem Sitze 20
Bis über Kores Reich,
Wen unfer Stamm verloren?

Ihr Söhne Jakobs, klaget!
Wohin euch euer Schickfal warf,
In jeder fremden Zunge klaget: 25
„Ach! unfer Stern verlosch.“

Mein tief gebeugtes Volk,
Dein Mendelsohn vernichtete
Den grauen Wahn der Völker um dich her,
Dafs unter dir nicht Weisheit wohne, 30
Dafs dir die Tugend fremde sey. — —
Getäufchte Völker, die durch dich allein
Den einzigen Jehova kannten,
Die deiner Patriarchen heiligstes Gesetz
Verehrten, — dich verwarfen! 35

Ach! nicht mehr facht der Weisen bester
Das Licht der Wahrheit heller an;
Er leuchtet nicht mehr seinem Volke
Mit jeder Tugend vor.

Du wirst in deine Nacht versinken, 40
Mein aufgeklärtes Volk!
Du wirst in deine Schmach verfallen,
Aus der mein Freund dich zog.

Ach! nicht mehr facht der Weisen bester
Das Licht der Wahrheit heller an; 45
Er leuchtet nicht mehr seinem Volke
Mit jeder Tugend vor.

EUSEBIA.

O Sulamith! und ihr Freundinnen!
Ich kam als Trübsinniger,
Und leide gleichen Schmerz. 50
Ein Schauer drang durch meine Seele,
Als ich die tiefe Trauer eures Volkes sah.
Von Sonnenaufgang bis zu Sonnenuntergang
Sah ich der Wechster Tische leer,
Der Krämer Haus verschlossen, 55
Des Handels Lauf gehemmt.
Man trauert um den Redlichsten in Israel,
Als um den Obersten im Volk,
Als um den Ältesten des Landes.

Auch meines Volkes Fürstinnen trauerten 60
Um euren edlen Freund,
„Begrabt ihn spät, damit er noch erwache!“
So rief man durch die Stadt:
„O! gebt uns, gebt uns eine Locke
„Von seinem weisen Haupt, 65
„Für uns ein bitterfüßes Angedenken!“

Erhabner Geist!
Nicht Reichthum, Ehrenamt,
Und stolzer Väter Nahme;
Dir gab die Weisheit Adel, 70
Die Tugend Fürstienrang.

Der beste Freund der Besten
Stand auf der höchsten Stufe
Des ganzen Israels,
Steht in der ersten Reihe 75
Des menschlichen Geschlechts.

Erhabner Geist!
Dir gab die Weisheit Adel,
Die Tugend Fürstienrang.

SULAMITH.

Ach! unser Freund, Eusebia! 80
Genoss auch noch im Leben,
Was andern nur das stille Grab gewährt:
Und nie kam Stolz in seine große Seele.

EUSEBIA.

Dein Freund und mein Freund, Sulamith!
Und unsers Volks Orakel, 85
War grössrer Ehre werth, als er empfing:
Wie konnte Stolz in seine Seele kommen?

SULAMITH.

— Mein Volk wer soll nun dein Orakel
seyn?
Wer soll dich seine Weisheit lehren?
Dein beßer Lehrer ist nicht mehr. 90

EUSEBIA.

O Stadt! wer soll dein Tugendmuster
seyn?
Wer euer Freund, ihr wahren Weisen?
Ach euer Liebling ist nicht mehr.

SULAMITH und EUSEBIA.

Weisheit, Tugend, Menschenliebe
Klagen alle: 95
Mendelsohn! du bist nicht mehr.

SULAMITH.

Er war des Blinden Auge,
Er war des Lahmen Fuß;
Der Wittwen Herz erfreuete sein Trost.

EUSEBIA.

Er rettete den Armen, 100
Er half dem Waisen auf;
Er öffnete dem Wanderer sein Thor.

SULAMITH und EUSEBIA.

Arme, weint um euren Retter!
Waisen, klagt um euren Helfer!
Wittwen, traut um euren Trost! 105

EUSEBIA.

Du starbst, wie du gelebt:
So heiter, wie dein Sokrates. —
Du starbst? o nein! du warst die Hülle von dir,
Die mit der Körperwelt dich höhern Geist ver-
band.
Nun unterhalte dich mit deinem Freunde. 110
Er, welcher deinen Gott erkannte,
Und doch, sein schwaches Volk zu schonen,
Den Götterbildern Opfer brachte,
Ja selbst Göttinnen bildete; —
Er, der Gesetze heilig hielt, 115
Und ihren Strafen nicht entrann.
Auch wenn die Strafen ungerecht,
Und der Gesetze Richter seine Mörder waren; —
Er, dir an Weisheit gleich, verdammt dich
nicht,
Dafs du, dem angestammten Glauben treu, 120

Gebränche, welche die Natur beschweren,
Aus Liebe für dein Volk befolget hast.
Und nun geneußt mit deinem Freunde
Der seligen Unsterblichkeit,
Die du mit ihm zugleich der Welt gelehret, 125

Überschaut nun, weise Lehrer,
Alle Sphären um euch her!
Seht der Wesen lange Kette!
Forcht das Labyrinth des Schicksals!
Betet an den großen Ordner 130
Einer gränzenlosen Welt!

SULAMITH.

Nun unterhalte dich mit deinem David;
Errichte mit dem Busenfreunde Jonathans
Den engsten Freundschaftsbund.
Er, dessen feurige Gefänge 135
Du hier in kältrer Sprache nachsangst,
Stimmt nun mit dir in höherm Ton
Das Lob der Gottheit an;
Erhebt mit dir den Ewigen,
Den er und du geliebt; 140
Den er auf Sions Bergen lobte,
Den du die Welt gelehrt,
Zur Zeit, als neue Wahrheitslehrer ihn ver-
kanpften.

Ihr, Jehovahs fromme Lehrer,
Nun genießet eures Gottes! — 145
Hört, es mischt in eure Jubel
Sich der Himmelsfonne Chor,
Alle singen euch die Wunder
Seiner unerlöchöpften Güte,
Seiner unbeschränkten Macht. 150

Und nun, Gespielen, trauert nicht mehr um
unsern Freund;
Singt mit mir, was er jetzo singt,
Und was der König unsers Volks ihm vorge-
sungen *)

„Ich wallete im Todeschattenthale,
„Und wallete dort ohne Furcht; 155
„Mein Gott begleitete mich. —
„Mir folgten Heil und Seligkeit
„Im ersten Leben nach. —
„Nun ruh' ich ewige Zeit
„Im Hause des Ewigen aus. 160

*) Ps. XXIII, 5. 7.

VII.

DANKOPFER FÜR DEN LANDES-
VATER,

EINE DAVIDISCHE CANTATE

DEM

KÖNIGE FRIEDRICH WILHELM II.

GEWIDMET.

Mein Geist beginnt erhabene Gefänge,
Monarch, dir ist mein Lied geweiht,
Dir meine Zunge, dir mein Meistergriffel.

Du bist der Menschenkinder schönster;
Von deinen Lippen fleusst Holdseligkeit; 5
Dich hat auf ewig Gott gesegnet. a)

Jehovah! dir frohlockt der König.
Du setztest auf sein Haupt das goldne Diadem,
Sein Ruhm wird groß durch deine Hülfe.

a) Pf. XLV, 2. 5.

Du kleidest ihn mit Huld und Majestät; 10
Du schenkest ihm dem Volk zum Segen,
Ergötzeft ihn mit deinen Freuden.

Auf dich, o Ewiger! vertraut der König,
Und wanket nie. b)
Du bist dem Gütigen allgütig, 15
Dem treu gefinnten treu. c)

Ewiger, des Weltalls Heer,
Heil dem Mann, der dir vertraut! d)
Deine Güte reicht bis in die Himmel,
Deine Treue, wo die Wolken gehn. e) 20

Jauchzet Gott in allen Landen!
Lafst zu seines Namens Ehre
Hohen Lobgefäng erschallen! f)

Gelobet fey der Name feiner Ma-
jeftät!
Dafs seine Majestät die ganze Welt
erfülle! 25
Amen! amen! g)

b) Pf. XXI, 2. 4—8.

c) Pf. XVIII, 26.

d) Pf. LXXXIV, 18.

e) Pf. XXXVI, 6.

f) Pf. LXVI, 1. 2.

g) Pf. LXXII, 19.

Umgürt' o Held, die Hüfte mit dem Schwert;
Dieß ist dein Schmuck, dießs deine Majestät. h)

Dein Gott hat dir das Reich beschieden.
Befestige, o Gott, das Reich, das du ge-
stiftet! i) 30

Langes Leben gieb dem Könige,
Jahre bis zum kommenden Geschlecht! k)
Sein Nachruhm währe ewig,
Sein Nahme gleich der Sonne! l)
Befehl, daß um ihn Treu' und Liebewache; 35
So tönt dir ewig unser Saitenspiel,
So zahlen wir dir Tag für Tag Gelübde. m)

Lieb' und Treue werden sich begegnen,
Gerechtigkeit und Heil sich küssen.

Treu' wird auf unsrer Erde blühen, 40
Gerechtigkeit vom Himmel schaun. n)

Frohlocket Gerechte' frohlocket Jehoven!
Nur redlich gesinnten gebühret sein Lob. o)

h) Ps. XLV, 4.

i) Ps. LXXVIII, 29.

k) Ps. LXI, 7.

l) Ps. LXXII, 17.

m) Ps. LXI, 8. 9.

n) Ps. LXXXV, II. 12.

o) Ps. XXXIII, 1.

Wir dein Volk, Schafe deiner
Weide,
Danken unaufhörlich dir, 45
Verkündigen ewig dein Lob. p)

Wer darf, o Herr, in deinen Tempel gehn?
Wer darf vor deinen Altar treten? —
Wer redlich wandelt, Recht ertheilt,
Die Wahrheit liebt, Verläumder hafst, 50
Den Menschenkindern Gutes thut,
Die Gott verehren, ehrt;
Wer schwört und hält,
Mit seinem Schaden hält:
Wer dieses thut, wird ewig bleiben. q) 55

Als die Völker Gott verzeichnete,
Schrieb er: Dieser werde hier gebo-
ren! s)

Dankt dem Herrn mit Harfenklänge!
Schlagt des Pfalters Saiten an!
Singt ihm nie gehörte Lieder! 60
Rühret ihm bey frohem Jubel
Euer bestes Saitenspiel! r)

p) LXXIX, 13.

q) Pf. XV, 2—6.

r) Pf. LXXXVII, 6.

s) Pf. XXXIII, 2. 5.

Ich singe deine Huld, Jehovah!⁷
Und unaufhörlich deine Treue.
Du sprachst: — und ewig fest steht deine Huld, 65
Und deine Treu⁸ unwandelbar. —
„Mit meinem Auserwählten mach⁹ ich ei-
nen Bund,
„Dies schwör¹⁰ ich meinem Knechte:
„Auf immerdar erhalt¹¹ ich deinen
Samen,
„Erbaue deinen Thron auf ewig. t) 70

Ewig wird sein Same seyn,
Und sein Thron der Sonne gleich.
Fest stehn wird¹² er, wie der Mond,
Wie der Zeug¹³ am Firmament. u)

Jugendföhne sind Geschosse 75
In der tapfern Streiter Hand:
Wohl dem Mann, der seinen Köcher
Voll von diesen Pfeilen hat! x)

Der König freue sich in Gott!
Es rühme sich, wer Treu¹⁴ ihm schwört, y) 80
Dem Ewigen zu Ehren sang er:

t) Ps. LXXXIX, 2—5.

u) Ps. LXXXIX, 37. 38.

x) Ps. CXXVII, 4. 5.

y) Ps. LXIII, 12.

„Ach, herzlich lieb'ich dich, Herr, meine Stärke!
„Fels meines Schutzes, meine Feste, mein Er-
retter!

„Mein Gott, mein Hort, auf den ich traue!
„Mein Schild und meines Heiles Horn! 85

„Arglistige will ich entfernen;
„Kein Böser sey mein Günstling.
„Wer heimlich seinen Freund verleumdet,
„Verwirket meine Gunst.
„Wer wotzig blickt, wen Hochmuth blähet, 90
„Ist unerträglich mir.
„Mein Auge blickt auf Redliche:
„Die setz' ich neben mich. z)

Preiset, Völker, unfern Gott!
Lafst sein Loblied laut erschallen! a) 95

Seine Gnade waldet über uns,
Seine Treu' in Ewigkeit.
Halleluja! b)

Der Zepter deines Reichs ist ein gerechter
Zepter:
Dein Thron wird ewig stehen vor Gott; c) 100

z) Pf. Cl, 4—6.

a) Pf. LXVI, 8.

b) Pf. CXVII, 2.

c) Pf. XLV, 7.

In deinen Mauern Friede wohnen,
In deinen Schlössern Sicherheit. d)
Du liebst die Tugend, hassst Frevel:
Drum salbet Gott dich mehr, als andre Fürsten;
Dich salbet Gott, dein Gott, mit Freuden-
öhle. e) 105

Preiset Jehoven, ihr, seine Verehrer! f)
Die ihr ihn liebet, lobsinget dem Herrn! g)

Hoch gelobet sey der Herr,
Der wohl thut seinem Knechte! h)

Gebenedeyet sey der Herr, sein
Gott, 110
Von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Amen! Halleluja! i)

d) Ps. CXXII, 7.

e) Ps. XLV, 8.

f) Ps. XXII, 27.

g) Ps. XXX, 5.

h) Ps. XXXV, 27.

i) Ps. CVI, 48.

VIII.

ALEXANDERS FEST.

ODER

DIE GEWALT DER MUSIK.

EINE CANTATE AUS DEM ENGLISCHEN DES
DRYDEN.

Am königlichen Fest, als Perſis ſiel
Durch Philipps tapfern Sohn,
Safs hoch in ſtolzem Pomp
Der göttergleiche Held
Auf ſeinem furchtbarn Thron. 5
Der Feldherrn Trupp ründ um ihn her,
Im Haare Roſen, Myrten um den Schlaf
(Der Sieger Haupt verdient den Kranz);
Die holde Thais neben ihm,
Des Aufgangs blumengleiche Braut, 10
Wie Hebe jung, wie Hebe ſchön.

Selig, selig, selig Paar!
Nur unser Held,
Nur unser Held,
Nur unser Held
Verdient die Braut. 15

Der Sänger ragt hervor
Vom lauten Chor umringt:
Er rührt sein Spiel mit rascher Hand,
Ein wirbelnd Lied durchwallt die Luft, 20
Und Wonne schwellt die Brust.

Das Lied begann vom Zevs,
Der seinen sel'gen Sitz verließ:
(So mächtig ist der Liebe Zug)
Ein feuerrother Drach' umhüllt den Gott; 25
Er fährt in lichten Kreisen hin
Zur reizenden Olympias,
Sucht voll Begier die Schwanenbrust,
Und krümmt sich um den schlanken Leib,
Und prägt ein Bildniss von sich selbst, 30
Den zwèyten Herrn der Welt.
Den stillen Trupp entzückt das hohe Lied.
Seht unsre Gottheit hier! schallt laut empor;
Seht unsre Gottheit hier! tönt wieder laut zurück.

Der König horcht 35
Mit stolzem Ohr,

Dünkt sich ein Gott,
Bewegt sein Haupt,
Und wähnt, es bebt die Welt.

Des Bacchus Lob stimmt nun der süsse Künst-
ler an, 40

Des Bacchus, ewig schön und ewig jung.
Der Freuden Gott zeucht aus im Pomp:
Tönt, Trommeten! Cymbeln, klingt!
Im schönsten Purpur glüht
Sein lachend Angesicht. 45
Oboen hallet laut! er kömmt! er kömmt!

Bacchus, ewig jung und schön,
Lehret uns den Reibentrunk.
Bacchus Schlauch ist unser Erbtheil,
Trinken ist der Krieger Labfal: 50
Reich das Erbtheil,
Süß das Labfal,
Süß das Labfal nach dem Streit.

Stegprangend fühlt der Held das Lied:
Ficht alle seine Schlachten durch, 55
Besieget dreymal seinen Feind,
Schlägt dreymal, den er schlug.

Der Sänger merkt wie Wuth ihn schwellt,
Die Wange glüht, das Auge strahlt:

Schnell, weil er Erd' und Himmel trotzt, 66
Ändert er, und zähmt die Wuth.

Nun flöfst fein Trauerton
Sanft Mitleid in das Herz.

Er sang den Perfer, groß und gut,
Der durch des Schicksals Wuth 65
Fällt, fällt, fällt, fällt,
Von seiner Höhe fällt,
Und sich im Blute wälzt;
Verlassen in der letzten Noth
Von allen, die sein Herz geliebt, 70
Auf bloßen Sand dahin gestreckt:
Bis ohne Freund sein Auge bricht.

Gesenkt das Haupt, sitzt der muthlose Held,
Bedenket mit gerührter Brust
Den Wechsellauf des schnellen Glücks; 75
Dann stiehet sich ein Seufzer fort,
Und Zähr' auf Zähre fleufst.

Der Meister lächelt, weil er sieht,
Dafs Lieb' im Hinterhalte schläft:
Verwandte Töne wecken sie; 80
Denn Mitleid schmelzt zur Lieb' ein Herz.

Töne sanft, du Lydisch Brautlied!
Wieg' ihn ein in süße Wollust,

Krieg, o Held! ist Sorg' und Arbeit;
Ehrfucht gleich den Wasserblasen: 85
Wächst immer, füllt sich nimmer;
Kämpfet stets, muß stets verheeren.

Sauer ward der Sieg der Welt dir:
Nimm, o nimm hier die Belohnung!
Thais sitzet dir zur Seite: 90
Nimm den Lohn! ihn gab ein Gott dir. —
Der ganze Chor erheb' ein Lobgeschrey!
Hei!, Liebe, dir! dir Tonkunst Ehr'
und Dank!

Der Fürst, der seine Gluth umsonst verhehlt,
Blickt an den Reiz, der ihn entzückt, 95
Und seufzt und blickt,
Und blickt und seufzt aufs neu.
Nun fällt, von Lieb' und Wein zugleich be-
stürzt,
Der matte Sieger fällt in Thais Arm.

Erschalle, goldnes Saitenspiel! 100
Mit lautem Ton! und noch mit lauterm Ton!
Brich die Bande seines Schlummers,
Und weck' ihn, stürm' ihn auf mit lautem
Donner!

Herch, horch! der Donnerton
Hat ihn aufgeschreckt. 105

Er erwacht, als vom Grab,
Und erfaunt und starrt umher.
Gieb Rach', gieb Rach', gieb Rach'! heult
alles laut.

Sieh, die Furie naht!
Sieh die Schlang' um den Schlaf, 110
Wie sie rollt, wie sie zischt,
Wie die Flamme den Augen entfährt!

Ha! welche bleiche Schaar
Schwingt den Brand in der Faust!
Ihr Geister des Heers, 115
Auf dem Blutfeld' erwürgt,
Und des Grabes beraubt,
Ihr klagt uns eure Schmach,

Rache, Rache gieb
Deinem wackern Heer! 120

Blick' auf, wie die Schaar den Loh-
brand erhebt!
Wie sie winkt, auf Persepolis winkt!
Der Götterfeinde stolzen Thürmen droht!

Es jauchzen die Fürsten voll trunkner
Wuth,
Und der Held hat zum Unglück die Fackel
entbrannt. 125

Thais führt ihn an,
Und leuchtet zum Verderb.
Durch Thais und Helenen
Entbrennt ein Ilion.

So stimmte vor, 130
Als Bälge noch nicht athmeten,
Der Orgel Mund noch schwieg,
Der Grieche seiner Flöte Ton,
Der Saiten Chor
Zu Stolz und Wuth und Schmerz und sanf-
ter Zärtlichkeit. 135

Vom Himmel kam Cäcilia,
Entwarf den liedervollen Bau:
Die Zauberhafte reich an Phantasey,
Schafft Raum der eingeschränkten Kunst,
Dehnt pompreich, dehnt den Lobgesang, 140
Von höherm Geist entflammt, in tausend
Stimmen aus.

Timotheus, tritt ab den Preis!
Nein, beide theilt den Kranz!
Er hob den Menschen himmelan,
Sie zog den Gott herab. 145

IX.

DAS OPFER DER NYMPHEN,

EIN MUSIKALISCHES VORSPIEL.

Den 24. Januar 1773. auf dem Berlinischen
Theater aufgeführt.

SPREA, PREGOLLA, VIADRINA, WISSULA.

SPREA

Hier, meine Schwestern, bringt dem guten
Genius

Des Landesfürsten die gelobten Opfer dar.
Nicht Einer dieser Erben der getheilten Welt,
(Durch Gunst der Völker, Klugheit, Macht und
Glück getheilt)

Nicht Einer dieser Erdengötter nennet Ihn 5
Den zweyten König, Sich den ersten. — —
Unser Lob

Gebühret ihm vor allen zepterführenden
Monarchen. Schuf er nicht zum Garten jede
Flur,

Durch die wir unsrer Ströme Labyrinth ziehn?
Ich, die ich zehnfach meine Wellen, ihr zum
Dienst 10

Und mir zur Augenweide durch die blühende
Augusta winde, seiner Väter alten Sitz,
Ich hab' ihm diesen ländlichen Altar erbaut:
Hier weih' ich ihm ein Opfer für sein treues Volk.
Dem Winter zwang ich diese Frühlingsblumen
ab, 15

Dem Winter diese wohl gereifte Sommerfrucht:
Er hat sein Land mit jeder schönen Kunst geziert,
Bereichert hat er es mit jeder nützlichen.

(Sie tritt zum Altare, der am Ufer ihres
Flusses steht, und legt die Blumen und
Früchte darauf.)

Lebe, Krone deiner Brennen,
Unter tausend Fürsten groß! 20

Lebe, — größer als ein Fürst, —
Eine der erhabnen Seelen,
Sparsam von der Hand des Schicksals
Auf den Erdball ausgestreut.

Lebe, nach dem längsten Leben, 25
Unter Götterlöhnen groß.

PREGOLLA.

O königliche Sprea! stolz auf deine Stadt,
Beneide die Tamesa nicht, den Tagus nicht,
Beneide mich! und jede Nymphe dieser Flur
Beneide mich! — Durch mich erhielt der große
Fürst, 30

(Den du zwar näher siehst, aus dessen Munde du
Zwar Weisheit hörst, gewürzt mit Anmuth,
Ernst mit Scherz,)

Durch mich erhielt er jenes über allen Wunsch
Erhabne Loos: ich krönte seine Väter einst
Zu Königen. — — Auch weicht das Volk Bo-
ruffiens 35

An Liebeseifer deinem klugen Volke nicht.
Sieh den entfernten Gott des Tages: er verlor
Noch keinen seiner Diener. Friederich verliert,
Entfernt von meinen Söhnen, seine feurigsten
Anbeter nicht. — In ihrem Nahmen bring ich
hier 40

Den goldnen Ambra, der an meine Gestade
rollt.

Er ist weit köstlicher, mehr heilsam, nutzbar
mehr,

Als der Sabäer Weihrauch, der für Götter wächst.
Hier flamm' er auf! in einer Wolke steig' er hier
Mit meinen eifrigen Gebeten himmelan! 45

(Sie tritt zum Altare, und schüttet
Opfer in die Flamme.)

Lebe glücklich, bester Vater,
In der besten Kinder Glück!
Höre noch den frohen Enkel,
Der Ästräens Rückkehr preiß't!
Fühle schon die Seligkeiten 50
Einer ungeborenen Welt!

Gründe fest das Glück der Nachwelt,
Gründ' es — auf Gerechtigkeit!
Reichthum aus der ersten Quelle
Ströme deinem Volke zu! 55
Weisheit klär' es auf und mache
Jede rauhe Seele sanft!

Lebe glücklich, bester Vater,
In der besten Kinder Glück!
Höre noch den frohen Enkel, 60
Der Ästräens Rückkehr preiß't!
Fühle schon die Seligkeiten
Einer ungeborenen Welt!

VIADRINA.

Ihr glorreich Eiferfüchtigen! verkennt ihr
mich?

Bin ich der Brennischen Najaden niedrigste? 65
Hab' ich dem Königssohn zur Morgengabe nicht
Die wohlgebauten Ebenen Sileziens,
Sileziens volkreiche Städte zugebracht?

Und ist mein großer Strom nicht ganz sein Eigenthum?

Ihm' schäumen Ruder, schnelle Segel fliegen
ihm 70

Von meiner Urne bis zum silbergrauen Belt,
Und lassen hinter sich der Menschenhände Fleiß,
Der Erde mannichfachen Segen hinter sich.

Zwar wurden meine Wasser oft mit Blut besleckt,
Blut seiner Erstgeborenen färbte meinen Strand: 75

Nun aber wohnt auch goldne Freyheit unter uns,
Kein toller Dämon, Schwert und Flammen in
der Faust,

Verfcheucht die Wahrheit, und die Weisheit,
und den Chor

Der klugen Pierinnen. — Dankbar opfern wir
Dem Helden, dem Erretter dieses Rebenmark. 80
Gewonnen auf den eignen Bergen, sanft gepreßt
Aus jeder auserles'nen Traube, milder noch
Durch neunzig Winter, weicht er jenem edelsten
Der Deutschen Weinbeerhügel nicht: ein Göttertrank. — —

(Sie geht zum Altare und gießt ihr
Opfer aus.)

Empfang' ihn, bester Genius Germaniens! 85
An Feuer sey dein Alter diesem Nektar gleich;
An Milde für dein Volk ihm gleich; und für
die Welt

Und für die Aferwelt ihm gleich an Wohlgeruch,

Schöpfer eines weisen Volkes,
Freund der Künste, Musenfreund! 90
Nimm den Lohn erhabner Thaten
Unerkauften Lobgesang!
Ruft dich zum Olymp dein Schickfal:
Sey der Schutzgott edler Barden,
Und dein Hauch begeistre sie. 95

Oder sollen Deutschlands Helden,
Eh die wilde Schlacht beginnt,
Eh der ehrene Donner raset,
Lieber deinen Schutz erslehn?
Oder soll der fromme Landmann 100
Dir im Tempel seiner Wälder
Rasen zum Altare baun?
Und von allen Ärnten dankbar
Dir das Erstlingsopfer weihn?

Schöpfer eines weisen Volkes, 105
Freund der Künste, Musenfreund!
Nimm den Lohn erhabner Thaten,
Unerkauften Lobgesang!
Ruft dich zum Olymp dein Schickfal:
Sey der Schutzgott edler Barden, 110
Und dein Hauch begeistre sie.

WISSULA,

(die am Ende des zweyten Theils der Arie
erschieden ist, tritt hervor.)

Freundinnen! nehmt für unsern königlichen
Freund

Auf euren Opferherd auch meine Gaben auf.
Ich bin den Nymphen und den Göttern vor-
geeilt,

Die Hand in Hand zum feyerlichen Jahres-
tanz 115

Sich diesem Tannenhain mit schnellen Schritten
nahm.

Von Friedrichs jüngsten Landes söhnen eilt' ich
her,

Die jetzt für ihn dem Himmel ihr Gelübde thun —
In einer Sprache, rauh für sein harmonisch Ohr,
Gesungen von den Landestöchtern, Silber-
klang. — 120

Sie huldigten ihm ohne Schwertsreich: Bren-
nisch Blut

Hat meine Wellen nie getrübt: sie huldigten
Ihm gern, Sarmatiens sinnloser Fehde satt,
Als Rotten Rotten zeugten: als Verschworene
Verschworene verfolgten; als ein Vaternord 125
Beschlossen ward und halb vollbracht: dem
Land ein Fluch.

Sie tauschten gern, die frey geschaffnen tauschte-
ten gern

Die schnöde Geißel stolzer Wüthriche,
Die besre Taufende zu Sklaven niederschlägt,
Für jenen Zepter, den Ein weiser Herrscher
führt. — 130

Ihm, dem Beschützer, weih' ich diesen neuen
Moft,

Ihm, der die Wunden meines Volkes heilen
wird,

Ihm weih' ich Moft aus meiner Wälder Ho-
nigseim,

Der Blumen und der Frühlingsblüthen süßes
Mark.

Nimm meinen Opfertrank willfährig an! nimm
an 135

Mein flehendes Gebet, du Vaterlandesgott.

(Sie geht zum Altare, und gießt ihr
Opfer aus.)

Sohn des Himmels, herrsche lange!
Huld sey demes Thrones Stütze,
Friede sey dein goldner Stab.

Brich entzwey die Sklavenkette, 140
Die Verstand und Tugend trägt;
Gieb der Menschheit ihre Rechte,
Und den edeln Freyheitshut.

Sohn des Himmels, herrsche lange!
Huld sey deines Thrones Stütze, 145
Friede sey dein goldner Stab.

SPREA.

Willkommen, o Gespielinn! jetzt und ewig uns
Willkommen! So gewiß sey dein Gebet erhört,
Als wir dich gern bey dieser Jahresfeyer sehn.
Stets sey mit unsern Strömen so dein Strom ver-
eint, 150

Als Viadrinens Opfer mit dem deinigen!
Verbinde so mit unsern Fluren deine Flur,
Wie deinen Weihgesang jetzt mit dem unsern.

(Einige Nymphen und Flusgötter erschei-
nen, und werden stillschweigend bewill-
kommt und zum Chore eingeladen.)

Dein Alter, Friedrich - Nestor!
Sey gleich dem Herbst an Milde, 155
Dem Lenz an Heiterkeit.
Fließt spät, ihr Wehmuthszähren,
Um seinen Aschenkrug.
Ihr Zähren der Beglückten
Verherrlicht jeden Tag. 160

ALLE.

Dein Alter, Friedrich - Nestor!
Sey gleich dem Herbst an Milde,
Dem Lenz an Heiterkeit.

PREGOLLA.

Dein Stab, o Hirt des Volkes!
Erschaff' aus deinen Fluren 165
Ein Elysäerland.

Recht paare sich mit Freyheit,
Mit Unschuld Überflufs,
Die Klugheit aller Völker
Mit Deutscher Redlichkeit. 170

ALLE.

Dein Stab, o Hirt des Volkes!
Erschaff' aus deinen Fluren
Ein Elysäerland.

VIADRINA.

Verschleufs den Janustempel,
Quirinus! — Holder Numa! 175
Nie schleufs ihn wieder auf.
Du Sohn des Kriegeshelden,
Des Menschenfreundes Sohn,
Zum Streite sey gewappnet,
Und bleib' ein Menschenfreund. 180

ALLE.

Verschleufs den Janustempel,
Quirinus! — Holder Numa!
Nie schleufs ihn wieder auf.

WISSULA.

Borussiens Monarchen
Durchlebt ein goldnes Alter, 185
Das daure gleich der Welt!

Dann feyren unfre Nymphen
Ein ewig Jubelfest,
Und bringen jedem Schutzgott
Sein jährlich Opfer dar.

190

ALLE.

Boruffiens Monarchen
Durchlebt ein goldnes Alter,
Das daure gleich der Welt!

(Alle halten einen Reihentanz um den
Altar.)

X.

CEPHALUS UND PROKRIS,

EIN SINGESPIEL IN EINEM ACT.

PERSONEN:

CEPHALUS, ein griechischer Prinz.

PROKRIS, eine Prinzessin aus Athen, Gemahlinn des Cephalus.

HYALE, eine Nymphe Dianens.

Sylbenmaß.

u — u — u — u — u — u —
uu — uu — uu — uu —

ERSTE SCENE.

PROKRIS.

(in einem weißen Gewande)

Diefs ist der Fels. Hier will ich mich verbergen, hier,

Wo du bey frühem Morgen nicht mehr jagest, nein,

Aurdren erwartest. — Ha! Meineidiger! dich hat

Die Göttinn nicht umsonst entführt: du kömmt
ihr ja
Mit Liebe zuvor. — Mit eignen Augen will
ich sehn, 5
Was meine treue Dienerinn hörte; was sie mir
Mit einem Eide betheuerte; was drey Morgen
lang
Mein Traumgesicht mir zeigte. — Den Traum
veracht' ich nicht:
Er kam mir von den Göttern. — Ja, Bund-
brüchiger!
Gerufen hast du hier Auroren, zärtlich hier 10
Gesprochen mit Auroren, mit Auroren hier
Der treuen Einfalt gespottet. — Ergründen will
ich dies
Geheimniss, und wenn es wahr ist - - tödten
will ich dich
Mit eben diesem Speer, der seine Beute nie
Verfehlt. O hätt' ich ihn jetzt! Hier, hier, an
diesem Ort, 15
Der meine Schmach gesehen, wollt' ich meine
Schmach
Jetzt rächen. — — — Diana, die du deiner
Jägerinn
Ihn gabst, du dachtest wohl nicht, das deine
Jägerinn
Ihn einst in die Brust des Jünglings tauchen
könnte, den

Sie mehr als ihr Leben liebte? — Göttinn! ich
lieb' ihn noch *). 20

Komm, Ungetreuer! — deine Gattinn liebt
— dich noch, —

Ein Blick, Ein Seufzer: — ewig bin ich
ausgeföhnt; —

Ein Wort der Reue: — Freudenthränen
weint dein Weib. —

Komm, Ungetreuer! — deine Prokris liebt
dich noch.

Verlaß die Stolze, die dich täufchet, die mich
hafst. 25

Du schwurft es mir; die Götter hörten deinen
Schwur.

Doch nun bin ich dein Weib. Wohl ehemals
hieltest du

Der Braut den Schwur, verschmähtest aus Liebe
zu der Braut

Aurorens Gottheit. — — Ich Ungerechte! brach
ich nicht

Den Schwur zuerst? Als ihm die Hinterlistige 30
Die Wundergabe der Verwandlung gab, und er
In fremder schöner Gestalt zu seiner Umarmung
mich

Bereden mußte: wankt' ich da nicht? war ich da

*) Die vier folgenden Verse zerfallen in vier kleine
jambische und in vier trochäische.

Nicht halb schon ungetreu? — Nein, nein, das
war ich nicht.

Du warst es: du hattest mich belogen, Ce-
phalus! 35

Von dir mir Meineid erzählt, zur gerechten
Rache mich

Gereizt; auf deiner buhlerischen Göttinn Rath
Mir diesen Fallstrick gelegt, du Wankelnüthi-
ger!

Von deinem Eide dich loszumachen, dich ohne
Schuld

Ihr in die Arme zu werfen. — Zwar damals
reute dichs, 40

Da suchtest du mich auf, in Dianens Wäldern
auf. — — —

(Man hört eine entfernte Jachtmusik. Pro-
kris hält inne.)

Was hör' ich? ist dies nicht Dianens Jachtge-
tön?

(Sie hört eine Weile zu, und sucht in der
Ferne mit den Augen.)

Es schallt vom Hymettus. Doch die Göttinn
seh ich nicht,

Auch ihre Nymphen nicht. — — Ha! wenn du
treulos bist,

Veracht' ich dich, vergess' ich dich, und flüchte
mich 45

Zu meiner Göttinn, — Was red' ich? Ach! sie
nimmt mich nicht

Mehr auf.

(Man hört die Jachtmusik stärker. Prokris
sucht abermals mit den Augen.)

Die Jacht kömmt näher; und noch er-
blick' ich nichts.

Ist einem Weibe der göttlichen Jungfrau An-
geliicht

Vielleicht nicht mehr zu sehen vergönnt? —

(Die Musik entfernt sich.)

Wie wenn ich jetzt

Dem Jachtgetöne folgte? Dianen flehete 50

Mich zu beschützen, mich zu rächen? — Kam
sie wohl

Zu meiner Rache von selbst hierber? Die Göt-
tinn hafst

Der Unschuld Verfucher, strafte die Verbrecher
oft:

Und tödtlich sind ihre Pfeile. — Göttinn! so
strafe denn

Nicht ihn, den Betrogenen, nein! sie selbst, die
Verführerinn, 55

Die freche Tochter des Titanen, einer Brut,
Die du, die Jupiter, die der ganze Himmel
hafst. —

O! mir nur Einen deiner Pfeile! das ich selbst
Ihn mit dem Blute dieser Buhlerin tränke; das

Die Schändliche sterbe, wenn sie nicht unsterblich ist, 60

Und, ist sie es, unsterbliche Schmerzen fühle; das

Sie meine Schmerzen fühle. — Versuchen wollt' ich es,

Und sollt' ich bey dem Versuch mein Leben lassen. — — Horch!

Er naht sich. — Hier in der dicht bewachsenen Höhle will

Ich ungefehnt das sträfliche Paar belauschen. — Ach! 65

Wie zittern unter mir die Kniee!

(Indem sie fortgeht.)

Cephalus!

Wie vielen Kummer machst du deiner ehemals So zärtlich geliebten Prokris! — Ich überleb' ihn nicht.

(Sie geht in die Höhle des Felsen.)

Z W E Y T E S C E N E .

(Hyale erscheint in einem zur Jacht aufgeschürzten Gewande, mit einem Köcher voll Pfeile auf dem Rücken und einem Bogen in der Hand.)

HYALE.

Die Wahrheit willst du wissen? Unbesonnene!

Du sollst sie wissen; doch sie wird dein Unglück
seyn. — 70

O Prokris! liebe deinen Cephalus, und fleuch!

(Sie geht auf einem andern Wege ab. Prokris, für welche die Nymphe unsichtbar gewesen war, geht schnell aus ihrer Höhle hervor.)

D R I T T E S C E N E.

PROKRIS.

Wo bist du, Gefährtinn Dianens, zärtliche
Hyale?

Ich kenne deine süsse Stimme. Sage mir,
Vertraute Jachtgespielinn! darf ich nicht mit dir
zieh'n? — —

(Prokris sucht mit den Augen an dem Ort,
wo die Nymphe gestanden hatte.)

Du hast mich schon verlassen? — Doch seh' ich,
du liebst mich noch,
Suchst deine Freundinn auf, nimmst Theil an
ihrem Gram. — —

Die Wahrheit soll ich wissen? Ach! ich weifs
sie schon:

Aurora soll siegen, und ich — unglücklich
seyn. — — Ich bins;

Und werd' es ewig seyn. — — — O Tage mei-
nes Glücks

Wo seyd ihr hingeflohn! als ich noch unbe-
forgt 80

Mit ihm die Haine besuchte, des Wildes gern
vergaß,

Zurück im Thale blieb, ihm einen Opferkranz
Aus allen Blumen zu winden: — ihn oft zur
Jacht allein

Hinausziehn liefs, bald heimlich eine Schlei-
der ihm

Mit Pallas Nadel zu ficken, und bald ein
Wehrgehenk, 85

Womit ich ihn lachend umgürtete. — Göttinn!
wie liebt' ich ihn! — —

Du willst, ich soll ihn noch immer lieben? Ach!
wie kann

Ich diesen Mann noch lieben, der mich schmei-
chelhaft

Umarmt, indem er mich verräth? — — Ich soll
entfliehn? —

Es sey! — Doch kann ich entfliehn, dafs er
mich nicht entdeckt? 90

(Sie steigt auf dem Hügel und sieht sich
nach ihm um.)

Er kömmt. Noch sah er mich nicht.

(Indem sie herunter steigt.)

Und wenn er mich entdeckt,
Was sag' ich? Zur Jacht gerüflet bin ich nicht;
wär' ichs auch,

Betrogen kann ich nicht; auch verriethe mich
mein Gesicht,

Was soll ich thun? Ich zittre mein Unglück zu
wissen: doch

Ich muß es wissen. Ich bleib'. Unwidersteh-
liche

95

Gewalt hält mich zurück. Beschämen will ich
ihn;

Gerechtere Verweis' ihm geben, als er mir:

Und dann, o Hyale! dann — will ich ihm ver-
zeihn.

(Sie versteckt sich in die Höhle.)

VIERTE SCENE.

CEPHALUS (mit einem Wurffpiefe.)

Noch streif' ich überall in diesem Hain umher
Und kann das weisse Reh nicht finden, das ich
schon

100

Drey Morgen suche, das ich in der Ferne hier
Auf diesem Felsen sah: ein seltnes Reh, das
heut

Der Liebesgöttinn bluten soll; denn heut ge-
bührt

Der Göttinne ein auserlesnes Opfer: heut empfing
Ich meiner Prokris ersten Kufs der Liebe.
Schlaf'

105

Indessen, holdseliges Weib! dir sende Pbantafus

Die süßesten Träume. Dich wollt' ich mit Fleiß
zu dieser Jacht

Nicht wecken, so gern ich auch zur Jachtge-
fährtn dich

Mir wünsche; nein, mit diesem Opfer will ich dich
Heut überraschen. Und wenn du diesen Tag,
den Tag 110

Der Liebe, vergessen hast, o Prokris! so sag' ich
dir *):

Heut lieb' ich stärker, als du, — Betrübet
dich das? — Mich liebst

Du morgen noch mehr. — Beneide mich
heut. — Du hast den Preis

Schon oft erhalten; nur heut verlang' ihn
nicht. — Heut lieb'

Ich stärker, als du. — 115

Doch wie? du warst voll Schwermuth, als
Ich gestern Lebewohl dir sagte. Scheint es dir
Vielleicht verdächtig, daß ich ohne dich der
Jacht

Jetzt nachgegangen, ohne Beute von der Jacht
Zurückgekehret bin? Abbiten wirst du mirs,

So bald du siehst, was ich für unser Fest ge-
sucht. 120

*) Die folgenden vier jamb - anapästischen Verse
können als sieben lyrische Verse behandelt
werden. Man hat sie durch Striche von einan-
der abgefondert.

Heut soll sie nicht vergeblich seyn, die frühe
Jacht. — —

Doch seh' ich nicht schon den Schimmer Auro-
rens? — — Aurora! sieh
Von deinem Wolkenwagen hier den glück-
lichsten

Der Sterblichen, den du vergeblich den Armen
seiner Braut

Entriffest. Vergieb mir, Göttinn! ich war durch
meinen Eid

Und siebenfach durch meine Lieb' an Prokris
Herz

Gefesselt. Ehren konnt' ich dich, nicht lieben.
Noch

Verehr' ich dich, verehre jeden Morgen dich
In deiner Glorie, dich Verkündigerinn des
Lichts,

Das Menschen erfreut und Götter; doch lieben
kann ich nur 130

Die schönste der Sterblichen. — — Falsche Göt-
tinn, daß du mir

Die Gabe der Verwandlung gabst! ein gefähr-
liches

Geschenk! Bald hätt' es mir ewig die treueste
Braut geraubt.

In welcher reizenden Jugend erschien ich ihr
nicht! wie viel

Erfann ich nicht von meiner Untreu! wie schmei-
chelnd bat 135

Ich nicht um Gegengunst! Und als sie schambast
mich

Nach langer Weigerung umarmen wollte: ha!
Wie grausam bestraft' ich sie nicht, indem ich
plötzlich ihr

In meiner eigenen Gestalt als Cephalus
Erschien, verächtlich auf sie herabfah, un-
dankbar 140

Und treulos und ehrlos sie schalt! — Ich seh
sie noch, wie sie

Mit glühenden Wangen und weinend vor ge-
rechtem Zorn

Mein Antlitz flieht. — O wohl mir, dafs ich
Jahre lang

Nicht müde ward sie zu suchen, durch alle Län-
der sie

Zu suchen, bis ich sie durch Venus Hülfe
fand, 145

Im Jachtgesolge Dianens fand, und verfühnete!
Großmüthige! wie dank' ich dir? Mein Le-
ben ist

Zu wenig für so viele Liebe. Diana liebte dich:
Doch folgest du mir. Vor allen Nymphen be-
ehrte dich

Die Göttinn mit diesem unbetrieglichen Jacht-
geschofs! 150

Doch folgest du mir. Die gütige Göttinn wählte
dich

Zur Oreade mit immer wähernder Jugend:
doch

Umsonst! du folgest mir, und liesest ihr nichts
zurück

Als an der heiligen Fichte den selbst gewebten
Jungfräulichen Gürtel, den ich dir abzulösen
schon

155

Voll freudiger Ungeduld und Liebe zitterte.

• (Prokris macht hinter dem Gebüsch eine
Bewegung.)

Es rauscht. Das weisse Reh! Ich habe mein
Opfer. Nimm!

(Er wirft den unfehlbaren Wurffpieß nach
der Höhle, nach welcher er nur einen
halben Blick thun darf. Prokris wird
getroffen, und stürzt aus der Höhle her-
vor.)

FÜNFTE SCENE.

C E P H A L U S. P R O K R I S.

P R O K R I S.

Ach, Cephalus! ich sterbe. —

(Sie sinkt zu Boden. Cephalus geht er-
schrocken zu ihr. Sie spricht matt und
unterbrochen:)

Mein treuer Cephalus!

Ich sterbe — mit Recht, — ich sterbe gern; doch
lebe du! —

Ich will dich ewig lieben; — aber - lebe
du! — 160

Sonst hab' ich dich. — —

(Sie zieht sich den Wurffspiess aus der
Brust.)

Empfangt mich, Götter der Unterwelt!
(Sie stirbt.)

CEPHALUS,

(der zuerst von Schrecken ganz betäubt und
sinnlos dasteht, erwacht zuletzt aus der
Betäubung.)

Wo bin ich? — Was that ich? — Ach, ich
Unglückseliger! —

Ich habe meine Prokris getödtet. — Bestes Weib,
Du stirbst? Ach, angebetetes Weib! du stirbst?
von mir,

Von deinem Cephalus ermordet? — — —
Prokris, ach! 165

Erwache nur einen Augenblick, und höre mich!
Weib meiner Seele! Prokris! nimm nur noch
Ein Wort

Mit dir hinab in die Wohnungen der Seligen:
Ich liebte dich, und liebte niemand als dich, —
Umsonst!

Du hörst mich nicht; du bist unwiederbringlich
todt; 170

Du steigst hinab zum Orcus - - Wohl! ich folge
dir *).

(Er ergreift den Wurffspiels, und wendet
sich umher, als ob er den Schatten der
Entleibten suche.)

Verweile, Prokris, wenn dein Schatten hier
noch schwebt. —

Geliebte Gattinn! — sieh den Stahl, der dich
durchbohrt! —

Sieh hier dein Opfer! — Nimm mein Blut und
sey verfühnt! —

Verfühnt empfang mich nun dort in Elyfien. 175

(Er hat den Wurffspiels in die Höhe ge-
hoben, ihn sich in die entblößte Brust
zu stoßen. Plötzlich hält er inne, und
läßt den Arm sinken.)

Mich in Elyfien? — — Darf ein Mörder seiner
selbst

Den Wohnungen der Unschuld, dem Sitz der
Seligen

Sich nahen?

(Er läßt den Spiels aus der Hand fallen.)

Und darf ein Mörder eines liebenden,
Getreuen, unbescholtnen Weibés sich in die
Schaar

*) Die folgenden drey Verse verfallen in drey
kleinere jambische und in vier trochäische.

Der reinen Geister mischen? — Er darf nicht. —

Wehe mir! 180

So bleib' ich von ihr getrennt? Wohlan! noch
trennt mich nichts.

Hier, hier umarm' ich sie, hauch' auf ihrem
Leichnam hier

Den Geist aus. — Ja, Diana! du sollst befriedigt
seyn.

(Er nimmt den Spiess auf und naht sich
dem Leichnam.)

Diana! Rächerinn deiner Prokris! empfang
hier,

Noch eh dein zögernder Pfeil mein gequältes
Herz erreicht, 185

Empfang' auf diesem heiligen Opferaltar mein
Blut.

(Er stämmt den Wurffspiess gegen die Erde,
sich ihn in die Brust zu flossen, hält
abermals inne, und geht einige Schritte
zurück.)

Ihr ewigen Götter! was beginn' ich? Schwur
mir nicht

Dies edle Weib, mit ihrem letzten Athem,
mich

Zu hassen, wenn ich mir das Leben raubte? —
Nein,

Ihr Haß ist tausendfacher Tod. — 190

(Er schleudert den Wurffspiess weit von
sich.)

In ihrem Arm,
An ihrem Herzen will ich jammern, bis mein
Gram
Mich tödtet, und den Rest ein wildes Thier
zerleischt. —

(Indem er sich auf der Prokris Leichnam
werfen will, bleibt er stehen.)

Wie? Rasender! soll Prokris Leichnam unbe-
graben hier

Der Geyer und der Wölfe Hunger sättigen?

Am Styx drey Menschenalter irren? deinen
Tod

195

Verwünschen? deinem Unthun fluchen? — Zur-
ne nicht,

Geliebter Schatten! ich will leben, will das
Licht

Der Sonne dulden; will dir Opfer weihen,
will

Von allen Bäumen dieses unglücksvollen Hains
Mit blutigen Thränen dir den Scheiterhaufen
baun.

200

Hier soll die Lohe, welche dein Gebein ver-
zehrt,

Gen Himmel schlagen, und Auroren am
Olymp,

Dianen am Olymp es sagen, daß ich dich

Mehr als die Himmlischen geliebt — und dich
erwürgt. — —

Mich selbst empfang' Jammer und Elend weit
von hier: 205

Bis aus Erbarmen über meine lange Qual

Die Parce mich entläßt, zu dir entläßt, —
zu dir.

(Indem er zu ihr geht, sie zu umarmen,
fällt der Vorhang nieder.)

XI.

CYRUS UND CASSANDANE,
EIN SINGESPIEL.

PERSONEN:

CYRUS, unter dem Nahmen Mitradates, Erb-
prinz von Persien.

KASSANDANE, Geliebte des Cyrus.

OTANES, ein Magier.

ATOSSA, Tochter des Otanes.

PREXASPES, Kriegesbedienter in Babylon.

SCENE.

Der Vorhof eines Tempels mit Säulen umgeben.
Im Hintergrunde ein Altar.

Sylbenmafs.

u — u — u — u — u — u —
uu — uu — uu — uu —

ERSTER AUFTRITT.

KASSANDANE,

(die sich nach Persischem Gebrauch gegen
die aufgehende Sonne wendet.)

Sey mir gegrüßt, ewig junger Sonnengott,
Du dessen Anblick Luft und Land und Mees
erfreut!

Heil dir, Regent der Welt, der du von deinem
Thron

Den wundervollen Lauf der Wandelsterne
lenkst!

Dir, Allbelender, erschalle mein Gesang! 5
Wohlthäter aller Wesen, nimm mein Danklied
an! — —

Ach aber! Auge, welches alles sieht, wo
sahst

Du meinen Freund? Wo wandelt jetzt mein
Mitradat?

Der Liebenswürdigste, so weit der Erdball reicht;
Der Tapfere, Weise, Gütige, der noch nicht
weiss, 10

Wie sehr ihn Kassandrae liebt, nicht weiss,
wie fern

Der Erbe Babylons von ihrem Herzen war.

Wann seh' ich dich, du Bild der Gottheit,
Du meines Herzens erste Wahl?

Komm! höre was mein Mund verhehlte: 15

Dich lieb' ich mehr, als Thron und Leben,

Aus einer Welt erwählt' ich dich.

Nicht deines Auges Sonnenblick,

Nicht deines Geistes tiefe Weisheit,

Nicht deiner Lippen Honigbach; 20

Die Menschenhuld, die Göttertugend,
Die fesselte mein Herz an dich.

Wann seh' ich dich, du Bild der Gottheit,
Du meines Herzens erste Wahl?
Komm! höre, was mein Mund verhehlte: 25
Dich lieb' ich mehr, als Thron und Leben,
Aus einer Welt erwählt ich dich.

ZWEYTER AUFTRITT.

OTANES, KASSANDANE.

KASSANDANE,

(die ihm einige Schritte entgegen geht.)

Ehrwürdiger Otanes, tausendfachen Dank,
Dafs du so freundschaftlich in diesem Heilig-
thum

Mich aufnimmst! Aber heut noch lafs mich wei-
ter ziehn. 30

OTANES.

Du bist zum schönsten unsrer Hefse jetzt erwacht,
O edle Perferinn! das wirst du gern begeh'n.
Wir bringen für des ganzen Jahres Arnten heut
Ein Opfer.

KASSANDANE.

Wem opfert ihr? doch keinem Bilde?

OTANES.

Nein!

Affyrischer Gewohnheit nach, der Urania, 35
Dem Mitra, nach der Perfer Sitte. Beide sind
Zwey Nahmen jenes Einzigen, welchen kein
Geschlecht

Bezeichnet, welcher keines thierischen Sinns
bedarf:

Des unbekanntes, unbegreiflichen, und doch —
(im Tone der Überzeugung)

Des wahrsten von allen Wesen. 40

KASSANDANE.

Opfert ihr

Ihm Früchte des Landes oder Thiere?

OTANES.

Beides; nicht,

Damit er sich an menschlicher Speise labe, nein,
Uns selbst zum Besten: ein brüderliches Freun-
denfest

Voll Dankes gegen unsern Geber zu begehren.

(Es wird Musik gehört.)

Doch — hörst du wohl? schon naht sich unser
kleiner Trupp,

Von meiner Tochter angeführt. Sie bringt auch
dir

Ein Opfer für Uranien; den Myrtenkranz

Der reinen Liebe. Leg' ihn auf den Dankaltar.
Die Gottheit liebt dich, und erhöret dein Gebet.

DRITTER AUFTRITT.

ATOSSA und Gefolge. OTANES. KASSANDANE.

(ATOSSA trägt einen Ährenkranz, und Myrtenkranz, und giebt den letztern der Kassandane. Beide legen ihre Kränze, und die Dienerinnen des Tempels aus ihren kleinen Körben verschiedene Früchte auf den Altar. Zwey junge Magier tragen — der eine ein Weitrauchkästchen und einen goldenen Schopfloffel, der andere ein Gefäß mit glühenden Kohlen.)

ATOSSA.

O du, des Tages schöner Gott: 50
Der du mit Glanz den Mond bekleidest,
Dem Himmel mit dem Farbengürtel,
Mit heitern Blumen Tellus Schoofs!
Du, dessen Strahl der Dattel Süsse,
Der Balsamtaude Wohlgerüche, 55
Dem Ölbaum fette Säfte schenkt!
Du milder Gott der Jahreszeiten,
Sieh gnädig unser Opfer an!

(Sie giebt der Kassandane einen Wink,
ihr nachzufolgen.)

KASSANDANE.

O Abglanz von dem höchsten Licht!
Der du, selbst ruhig, aus der Ferne 60

Weit um dich her Bewegung, Wachsthum
Und Leben durch die Welt vertheilt!
Der du den Liebling deiner Schöpfung
Im Weinstock tränkst, im Weizen speisest,
Im Wollenstrauch mit Kleidern deckst! 65
Nimm Gütiger, was du gegeben,
Nimm dein Geschenk zum Opfer an!

OTANES.

(Jetzt winkt Otanes den beiden Magiern, wovon der eine das Gefäß mit Kohlen auf dem Altar setzt, und der andre das Weihrauchkästchen öffnet und den goldenen Schöpfloffel ihm darreicht. Er nimmt damit etwas Weihrauch heraus, streut ihn in die Flamme, wendet sein Gesicht gegen die Sonne, und singt:)

O du, des Oromazes Bild!
Du allerwärmend, Er allgütig,
Du weit verbreitet, Er unendlich, 70
Du nie verloschen, ewig Er!
Nimm an für Ihn Gebet und Opfer,
Für Ihn, den kein Gedank' erreicht,
Wie dich kein sterblich Aug' erträgt;
Nimm an Gebet von reinen Herzen, 75
Nimm Dank von schwachen Lippen an!

ALLE DREY.

Ihr Erdbewohner, lebet fröhlich!
Diels ist der Gottheit liebster Dank.

Anbeter, liebet Recht und Wahrheit!
Dieß ist Gebet und Opferrauch. 80
Gefegnete, theilt aus den Segen!
Dieß macht euch eurem Geber gleich.

(Alle gehen ab, und der eine junge Magier
nimmt das Kohlengefäß wieder vom Altar.
Cyrus, der während des letzten Gefanges
unbemerkt herbey gekommen war, tritt
hervor.)

VIERTER AUFTRITT.

CYRUS.

Sie war es. — Glücklich ist sie dem Babylonier
Entrückt. — Nun hab' ich sie wieder, die Lie-
benswürdige,

Bey der die Schönheit der geringste Vorzug
ist. — — 85

Wie voll von ernster Andacht bey so munterm
Witz!

Welch eine reife Wahrheit in der Jahre Lenz!
Bey Freundlichkeit und Güte welche strenge
Zucht! — —

Doch, brach nicht Schwermuth aus dem holden
Aug' hervor? —

Die fromme Tochter härt sich um den Vater. —
Ach! 90

Ich muß sie suchen; diesen Kummer will ich
bald

Zerstreuen. — Aber wie? wenn sie nach Babylon

Zurück sich sehnte? nach der künftigen Kro-
ne? — — Nein!
Zur Nebengattinn dünkt sie sich zu groß; ein
Herz
Der ersten Gattinn zu rauben, dazu denkt ihr
Geist 95
Zu edel. — Sehnte sie doch nach ihrem Freun-
de sich,
Dem Freunde, dessen Auge schon oft von Liebe
sprach,
Und dem ihr Auge nicht zu widersprechen
schien! —
O! nicht vergebens hab' ich dich gefunden,
nicht
Vergebens dich gerettet; du Kleinod, du bist
mein. 100

Du, die mein guter Stern mir wies,
Holdseligste der Erdentöchter!
Ich sah dich mit Gefahr umringt;
Nun seh' ich dich im sichern Hafen,
Nun halt' ich dich mit festen Armen, 105
Und nun beneid' ein König mich!

Von Freundschaft schlug dein sanftes Herz;
Nun laß es laut von Liebe schlagen.
Du nahmst an meiner Schwernuth Theil;
Nun theile mit mir Glück und Ehre, 110

Nun sporne mich zur Heldentugend,
Und nun beneid' ein König mich!

(Cyrus geht eilig ab, Kassandane an dem Orte zu suchen, wo der Zug hingegangen war.)

FÜNFTER AUFTRITT.

KASSANDANE,

(die von einer andern Seite hereintritt und dem unerkannten Cyrus nachsieht.)

Wohl mir! ich bin allein; der Fremde geht
zurück.

Vom blutigen Opfer hab' ich mich mit Fleiß
entfernt;

Mein angenehmster Opferdienst ist dieser hier. 115
(Sie nimmt den Myrtenkranz vom Altar;
und hebt ihn in die Höhe.)

Urania, die du mit Liebe die Welt beseelst,
Erhöre mich, und nimm mit diesem Myrten-
kranz

Den Wunsch der Unschuld an:

(Sie legt den Kranz wieder auf den Altar.)

Erhalte meinen Freund

Mir hold; und war ich jemals seiner Liebe
werth,

So kröne mich für ihn mit deinem Myrten-
kranz. — 120

Gefällt sie andrer Nahme dir, und soll mein
Mund

Dich Mitra nennen, dessen Licht die Welt belebt,
(Cyrus ist zurück gekehrt, und bleibt stehen.)

So höre mich: Begleite meinen Mitradat;

Nimm den in deinen Schutz, der deiner Sonne
gleicht;

(Mit Wärme) Ihn, einzig, so wie sie; (seufzend)
Ihn, schweigend, so wie sie. 125

SECHSTER AUFTRITT.

CYRUS. KASSANDANE.

CYRUS,

(der bey den letzten Worten der Kassan-
dane hervorbricht)

Nun aber nicht mehr schweigend. Empfange
Herz und Hand

Vor diesem Altare der Gottheit.

KASSANDANE.

Theurer Mitradat!

Du hier? O! welcher guter Gott bringt dich
hieher?

CYRUS.

Der, den du für mein Wohlseyn angerufen hast.

KASSANDANE,

(ein wenig beschämt.)

So hab' ich mein Bekenntniß dir zuerst ge-
than? 130

CYRUS.

Nicht mir zuerst, nur dir. Vernimm dafür zum
Dank:

Dein Vater ist genesen.

KASSANDANE.

Du Bote des Himmels du,
Wie glücklich machst du mich! Ich soll ihn wie-
dersehn?

Noch lange sehn? — Wer aber brachte dir so
bald

Die Nachricht?

135

CYRUS.

Mein getreuer Hytaspes. — Wisse mehr!
Er ist nie krank gewesen.

(Kassandane macht ein Zeichen der Bestem-
dung.)

Du zweifelst? — Höre denn
Die Kriegeslist, wodurch ich dich dem Feind-
entriß

Als Labinitus unsern Umgang unterbrach,
Erlaubte deiner Anverwandten Stolz mir nicht,
Von meiner Liebe mit dir zu reden; man hätte
sie

140

Verworfen, oder gar den Wütherich entdeckt,
Voll Zuversicht zu dir, und doch nicht ohne
Furcht

Ramlers Gedichte. II.

G

Vor ungerechter Gewalt, verließ ich euch. Mein
Freund
Ging eilig zu deinem Vater ab, ihm meine
Lieb'
Und deine Gefahr zu schildern, mit der Bitte,
dich 145
Zurück zu rufen. Eine tödtliche Krankheit
schien
Der beste Vorwand. Vergieb mir diese Grausamkeit.

KASSANDANE.

Wie gern vergeb' ich sie dir! Doch warum
bliebst du nicht
So lang' in Babylon, bis meines Vaters Hand
Und Bote mich zurückgefodert? Du hättest
mich 150
Begleitet . . .

CYRUS.

Und deinen Freunden leicht Verdacht erweckt,
Und meines Nebenbuhlers Eifersucht erregt.
Weit sicherer ging ich voraus; dein Weg war
mir bekannt.
Ja, hätt' ich länger verweilt, mein Unmuth
hätte mich
Verrathen. Wie jauchzte nicht dein mütterliches Haus,
liches Haus, 155

So bald der Erbprinz dich zu lieben schien!

Wie hab'

Ich nicht für dich gezittert, wenn der Wollüstling
Zu seinen üppigen Festen dich einlud! — Wird

er nicht

Die Freundin der Harmonie durch Spiel und

durch Gesang

Bezaubern? Ach! entflammt sein Mareoti-

scher

160

Und Thasfcher Traubenbecher nicht ihr junges

Blut?

KASSANDANE.

Der Traubenbecher war mir Gift,

Der Torus mir ein Dornenlager,

Die Cymbel ein Geheul der Eule,

Der Tanz ein Eumenidenchor,

165

CYRUS.

Dank! Dank für diesen Abscheu! — — Doch,

wie konnt' er sich

Der Wuth enthalten, wenn er diesen Abscheu

sah?

KASSANDANE

(mit einem Blick, der ihre Liebe zum Cy-
rus ausdrückt.)

Mir liess mein Gram den Schleyer zur Krank-

heit. — Aber du,

G 2

Mein eiferfüchtiger Forscher, glaubst du nicht,
dafs ich
Für dich gezittert? Du verliesest mich so
rasch; 170
Du sahst die Töchter in Sufa, die sich kühn
und schlau
Um deine Gunst bewarben . . .

CYRUS.

Und nie mich fesselten.
Nachdenkend ging ich täglich durch die stille
Flur . . .

KASSANDANE (lächelnd.)

Und dachtest nach, wie dort ein Heer zu stellen
sey?

CYRUS.

Nicht dies; ich war in die Reize der Natur
verliebt. 175

KASSANDANE.

Und löschte diese schöne Flur um Sufa nicht
Das schwache Bildniß deiner entfernten Freun-
dinn aus?

CYRUS,

(indem er sie zärtlich anblickt, und ein wenig
inne hält; als ob er eine passende Antwort
suche)

Sah ich den Palmbaum, sah ich dich,
Dich hört ich in der Waldstille;

Du lispeltest im leisen Zephyr; 180
Dein Auge strahlt' im Hesperus.

SIEBENTER AUFTRITT.

ATOSSA. KASSANDANE. CYRUS.

ATOSSA,

(welche eilig herbey kömmt.)

Komm, Kassandane! Reißige von Babylon
Sind auf dem Wege zu diesem Heiligthum. Ich
will

So lange dich verbergen, bis ich weifs, ob dir
Ein' Unfall droht. 185

KASSANDANE.

Ich bin verloren! Der Tyrann
Bereuet, dafs er mich entfliehen liefs. Wer
schützt

Mein Leben vor diesem Zügellosen?

CYRUS.

Mitradat.

KASSANDANE.

Ach, tapftrer Freund! diefs wäre dein gewisser
Tod.

CYRUS.

Ich will den Reißigen entgegen eilen, will
Auf einen falschen Weg sie führen. Verweile
hier 190

So lange, bis ich wiederkehren kann.

KASSANDANE.

Du kehrest

Nie wieder!

CYRUS.

Mein Anschlag kann nicht triegen. Fasse Muth.
(Cyrus geht ohne Gruss eilends ab.)

ACHTER AUFTRITZ.

A T O S S A . K A S S A N D A N E .

KASSANDANE.

Und wenn die Räuber ihm nicht folgen? wenn
sie schon

Die sichere Spur von ihrem unglückseligen
Schlachtopfer haben? wie dann? Ach! dann
entbrennt sein Zorn; 195

Er widersetzt sich, er kämpft. — Ich seh' ihn!
Die Liebe stärkt,

Der Zorn beflügelt seinen Arm; er theilt so schnell
Wie Blitze des Himmels, Wunden und Tod
aus: alle fliehn. —

Wahnfinnige! wie lange? Sie kehren um, er
wird

Umringt. . . . O wehe mir! ein aufgehobnes
Schwert! 200

Es fällt herab! — Barbaren, haltet ein! —
Zu spät!

Mein Freund sinkt hin; er liegt in seinem Blut;
er stirbt.

Und ich? ich lebe? lebe sonder ihn? und bin
Die Sklavinn seines Mörders? — — Warum
setzt' ich doch,

Ich Unglückselige, den Fuß nach Babylon? 205
Gab nie gekannter Anverwandten Bitte nach?
Was sucht' ich in dem stolzen Babylon? —
Zwar fand

Ich dort den Ersten und den Letzten, den ich je
Geliebt, des Vaterlandes Edelsten dort. — —
Doch ach!

Ich hab' ihn ja verloren; getödtet hab' ich
ihn, 210

Durch meine Liebe getödtet. — Wie ruhig
hätt' er nicht

Ganz Asien durchwandelt, wenn meine Liebe
nicht

Gleich einer Natter auf seinem Weg' ihm auf-
gelaurt!

Ich, ich bin sein Unglück, sein Tod. — Atossa,
laß mich hin,

Dafs ich ihn noch umarmen, ihm sagen kann:
Vergieb! 215

Atossa.

Ich ehrte deinen Schmerz mit Schweigen,
theuerste

Betrübe! Laß mich nun versuchen, ob ich nicht
Den Kummer deiner Brust in Ruhe singen kann,

KASSANDANE.

Umsonst! die find' ich eher nicht, als bis mein
Gram
Mich in den kühlen Schoofs der Erde nieder-
legt. 220

ATOSSA.

Erhohle dich vom Gram, und hoffe!
Des Freundes Wort war Zuversicht,
Des Helden Auge strahlte Hoheit,
Sein Gang glich einem Gott.

KASSANDANE.

Ach! ich verzage, weil ich liebe. 225
Des Freundes Mund sprach Trost mir zu,
Des Helden Auge drohte Rache,
Sein Gang ging in den Tod.

Zu kühner Held! ó kehre wieder!
Dann herb'ich froh in deinen Armen, 230
Und segne mein Geschick.

ATOSSA.

Ein weiser Held! bald kehrt er wieder;
Dann lebe froh in seinen Armen,
Und segne dein Geschick.

KASSANDANE.

Mein Schicksal ist ein langer Jammer: 235
Der Freund ist todt, Der Feind ist nah,
Die Unschuld ohne Schutz.

ATOSSA.

Vertraue fest dem Gott des Schicksals:
Er schützt den Freund, er zähmt den Feind,
Er ist der Unschuld hold. 240

KASSANDANE.

Bey meinem Feinde soll ich leben?
Der Raub des Frevlers soll ich seyn?
Das Leben hat so manchen Ausgang;
(mit Entschlossenheit)
Ich find' ihn. das ist Trost,

ATOSSA.

Bey deinem Freunde wirst du leben, 245
Der Lohn des Weisen wirst du seyn.
Kein Labyrinth ist sonder Ausgang;
(mit gleicher Zuversicht)
Er find't ihn: das ist Trost.

KASSANDANE.

Ach! ich verzage, weil ich liebe.
Des Freundes Mund sprach Trost mir zu; 250
Des Helden Auge drohte Rache,
Sein Gang ging in den Tod.

ATOSSA.

Erhohle dich vom Gram, und hoffe!
Des Freundes Wort war Zuversicht,
Des Helden Auge strahlte Hoheit, 255
Sein Gang glich einem Gott.

KASSANDANE.

Zu kühner Held! o kehre wieder!
Dann sterb' ich froh in deinen Armen,
Und segne mein Geschick.

ATOSSA.

Ein weiser Held bald kehrt er wieder; 260
Dann lebe froh in seinen Armen,
Und segne dein Geschick.

NEUNTER AUFTRITT.

OTANES. ATOSSA. KASSANDANE.

OTANES.

Trost! Kassandane, Trost! von unserm Tem-
pel sah

Ich deinen Freund die Hand dem Babylonischen
Anführer reichen, der vor seinem Trupp vor-
aus 265

Geritten war. Sie nah'n sich in vertraulichen
Gesprächen diesem Hügel.

KASSANDANE.

Er lebt: das ist genug!

Otanes! führe mich den Helden entgegen.

OTANES:

Komm!

(zur Atossa.) Atossa! dreysig neue Gäste nehmen
heut

An unserm Opfer Theil.

270

ATOSSA.

Und ich verforge sie.

(Otanés und Kassandra gehen ab.)

ZEHNTER AUFTRITT.

ATOSSA,

(die anfangs der Kassandrae still nachsieht.)

Bedrängte Tugend, jauchze!

Dein Glück erwartet dich.

Geneuß, nach kurzem Leide,

Nach wohl bewahrter Unschuld,

Endlose Seligkeit! 275

Schmerz würzet unsre Freuden,

Wir leben durch den Schmerz.

Die Güte des Allweisen

Gießt Einen Tropfen Leides

In einen Kelch voll Luft. 280

In Oromazes Reichen

Ist alles wohl gemacht:

Vom Moos bis zur Zeder,

Im Wurm und in den Himmeln

Ist alles Harmonie. 285

Wer für den Erdwurm sorgte,

Verläßt die Geister nicht.

Wer eine Welt hervorrief,

Aus todter Nacht hervortief,
Befeligt seine Welt. 290

Bedrängte Tugend, jauchze!
Dein Glück erwartet dich,
Geneufs, nach kurzem Leide,
Nach wohl bewährter Unschuld
Endlose Seligkeit! 295

ELFTER AUFTRITT.

PREXASPES. ATOSSA.

PREXASPES.

Vergieb den Überfall einem Fremden, Cyrus
selbst
Hat mich, und meine Reiter mit mir, herge-
bracht.

ATOSSA.

Ihr seyd willkommen. Aber welcher Cyrus
bringt
Euch her?

PREXASPES.

Der euch verließ, und uns entgegen ritt,
Der Sohn des Persischen Königes. 300

ATOSSA, (halb vor sich.)

O glückliche!

O würdige deines Glücks! Nun muß ich deins
Luft,

Wie vor dein Leiden mit dir theilen.

(zum Prexaspes)

Alles ist

Zu deinem und deines Volks Empfange schon
bereit.

(Atossa geht eilig ab.)

ZWÖLFTER AUFTRITT.

PREXASPES.

Ich seh', er hat sich Ihnen nicht entdeckt. Viel-
leicht

Verrieth ich ihn zur Unzeit. — Aber nein!
mein Volk 305

Muß wissen, muß bezeugen, wer Kassandane
liebt.

Kein andrer, als der Perfer künftiger Monarch,
Entschuldigt mich beym Labinitus. — — —

Aber wie?

Wag' ich nicht allzuviel? Was achtet unser
Fürst

Die Macht der Perfer? Was achtet er Gerech-
tigkeit? — 310

Zwar trag' ich Mitleid mit der edlen Perferinn;
Stets sah ich sie mit Lieb' und Ehrfurcht; und
möchte sie

Viel lieber schützen, als entführen. Auch mein
Wort

Gab ich dem Cyrus. — Aber meine Sicherheit
Befiehlt mir, es zu brechen. Er überraschte
mich. 315

Noch bin ich hier der stärkste; Gewalt befürcht'
ich nicht. — —

Was soll ich thun? — Die Klugheit rath mir,
dem Befehl

Des mächtigern zu folgen. — Die Tugend? —
Ach! sie ruft

Mit lauter Stimme mir zu: Prexaspes, sey ge-
recht!

Wem folg' ich? — — Tugend, dir, 320

Regentinn edler Seelen,

Der Helden Führerin!

Dir leb' ich ohne Reue,

Dir sterb' ich ohne Scham. —

Hör' ich der Klugheit Rath: 325

Welch Glück erwartet meiner?

Mein Fürst belohnet mich?

Mein Volk ertheilt mir Ehre,

Mein Feind beneidet mich.

Hör' ich der Tugend Ruf: 330

Welch himmlisches Vergnügen!

PREXASPES.

Ich bin genug belohnt,
Dafs ich ein Werkzeug ward, das Glück der
Edelsten
In Persien zu machen. (zum Cyrus) Vor Tages-
Anbruch führ'
Ich meinen Trupp zurück.

CYRUS.

Und ist dein Auftrag ihm
Belannt?

PREXASPES.

Aus Scheu vor seiner eiferfüchtigen
Gemahlinn Rache, vertraute Labinitus mir 350
Allein das wichtige Geheimniß. Mein Volk
weifs nichts,
Als dafs ich Kassandaneu folge. Sie hätt' ich
dann
Auf ein entlegnes Schloß geführt . . .

CYRUS.

So höre mich!
Ich will dich mit mir nehmen. In Persépolis
Sollst du weit mehr gewinnen, als in Ba-
bylon 355
Verlieren. Du bleibst mein Freund, und ich
belobne dich
Nach deinem Verdienst um uns.

PREXASPES.

Ich folge deinem Wink,
Mein Prinz, und folg' ihm mit Freuden. Zum
Führer mach' ich jetzt
Im Nahmen unsers Fürsten den erfahrensten
Von meinem Geschwader. 360

CYRUS.

Noch nicht, mein Freund! sie
kämen soust,
Eh wir in Sicherheit sind, beym Labinitus an.
Denn zweifle nicht, der Verbuhlte wird euch
entgegen gehn. —
Dein Volk begleitet' uns bis nach Persien. Gieb
vor,
Diefs sey dein Auftrag; und dort erst sende sie
zurück.

PREXASPES.

Ich ehre deine Weisheit, Herr! und gehe hin, 365
Es meinen Leuten anzukündigen.

(Prexaspes will abgehen.)

CYRUS.

O komm
In meinen Arm! — — Indem ich vorder Pforte
laut
Dich reden hörte, stand ich, und vernahm den
Kampf
Der edelsten Seele.

Du widerstrebst der Leidenschaft:
Dies ist die schwere Pflicht des Weisen; 370
Dies ist der Menschheit Stolz.

KASSANDANE.

Die Taube girre noch so zärtlich,
Der Wandrer singe noch so fromm:
Der Habicht würgt, die Schlange tödtet;
Dies ist der Thiere Loos. 375

PREXASPES.

Es gab der Himmel mir zwey Seelen:
Die eine liebt Gerechtigkeit,
Die andre fühlt zum Unrecht Hang.
Dank sag ich ihm, daß bald die gute
Vollkommenen Sieg gewann. 380

CYRUS.

So gehe denn, o Freund!
Und ordne deines Volkes Aufbruch an.
(Prexaspes geht ab.)

VIERZEHNTER AUFTRITT.

CYRUS. KASSANDANE.

KASSANDANE.

Mein Prinz!

CYRUS.

Nicht diesen Namen!

KASSANDANE.

Geliebter Cyrus! da du siehst,
Wie viel du vermagst, so bald man dich kennt,
so sage mir,
Warum du dir den Nahmen Mitradates gabst.

CYRUS.

Ich scheuete den falschen Labinitus, ihn, 385
Dem seines Vaters blinde Gunst zu viel Gewalt
Erlaubt. Denn hätte der in mir Mandanens
Sohn,
Den Enkel seines Feindes Astyages, erkannt,
So hätt' er sich gerächt, daß ich verwegner einst
Ihm seine große Jacht auf Medischem Gebiet 390
Vereitelte, sein Volk mit gräulichem Verlust
Zurücktrieb.

KASSANDANE.

Du? seit wann?

CYRUS.

Mein erstes Kriegespiel.
Kaum funfzehn Jahre sah ich hinter mir, und war
Am Medischen Hofe noch, wohin Mandane mich
Geführt, als Labinitus, sein Vermählungsfest 395
Durch tausend Opfer prächtiger zu machen,
Vieh
Und Wild aus Mediens Gränzen fortreibt. Rei-
terey
Begleitet, Fußvolk unterstützt ihn. Seine Jacht

Wird bald bekannt. Afiyages rückt eilig aus
Mit seinen Leibtrabanten, und Cyaxares 400
Sein Sohn mit leichten Pferden. Ich ungeruf-
ner folg'

In meinen neuen Waffen nach. Man nimmt
mich an.

So schwach wir sind, verjagen wir doch leicht
den Schwarm

Der Plünderer, und sprengen mit Geschrey, ich
selbst

Voran, auf das geschlossene Reiterheer. Be-
fürzt 405

Vor unsrer Kühnheit, glaubt der Feind uns dop-
pelt stark,

Beforget Hinterhalt, und flieht. Wir fürzen
nach,

Das Feld wird weit umher mit Leichen über-
streut,

Und an Gefangnen bringen wir so viel zurück,
Als wir an Mannschaft sind. Dies war die
Jacht. — 410

(Cyrus hält inne und erwartet ihre Antwort.
Sie sieht in Gedanken.)

Du schweigst?

Dünkt dich des Knaben That zu rasch? Erzit-
terst du

Vor dieses Kriegers Ungeflüm?

KASSANDANE.

Geliebter, nein!

Ich sann für diesen Krieger auf ein Siegeslied.

Triumph dem jungen Sieger!

Ihn gürtet Tapferkeit, 415

Und Klugheit leitet ihn.

Heil seinem Schwert und Schilde!

Bald schlägt er die Tyrannen,

Und deckt sein Vaterland.

Was darf ich nun erbeben? 420

Kein Pfeil erreicht mein Herz

In meines Freundes Arm.

Ihm dienen zwey Göttinnen:

Die sieht Gefahr sich nahen,

Die trotzet der Gefahr. 425

Triumph dem jungen Sieger!

Ihn gürtet Tapferkeit,

Und Klugheit leitet ihn.

Heil seinem Schwert und Schilde!

Bald schlägt er die Tyrannen, 430

Und deckt sein Vaterland.

CYRUS.

O theure Kassandane! vollbring' ich, was dein

Mund

Mir prophezeyt, so hab' ich alles nur vollbracht,

Durch grofse Thaten deiner würdiger zu feyn;
Und ruft mich die Ehre von dir ins Feld, so
denk' ich schon 435

Den ersten Tag an den seligen Tag der Wieder-
kehr,

An dem du den Helm mir vom Haupt, das
Schwert von der Seite ziehst,

Und ich der wohlerworbnen Ruh' in deinem Arm
Geniesse, dir bekenne, dafs du, fern von mir,
Mich dennoch, einer gegenwärtigen Gottheit
gleich, 440

Zu jeder That begeistert hast.

KASSANDANE.

Ich fern von dir?

Ich soll dich nicht begleiten? Nein, ich weiche
nicht

Von deiner Seite.

CYRUS.

Diesen Muth trau' ich dir zu,
Wie jede Tugend.

KASSANDANE.

Jede nicht, mein Cyrus! Eine hast
Du mir nicht zugetraut. 145

CYRUS.

Und welche?

KASSANDANE.

Verfchwiegenheit.

Du hättest deinen wahren Nahmen sonst mir
frey

Entdeckt.

CYRUS.

Auch diese Tugend hab' ich dir zugetraut;
Aus Ehrgeiz aber wollt' ich meinen wahren
Werth

Von dir erfahren; du solltest den Menschen in
mir, und nicht

Den künftigen König lieben. Auf diesen Vor-
zug war

450

Ich eiferfüchtig. Empfange meinen Dank! du
haft

Ihn mir ertheilt, den mehr als königlichen Rang.

Da Pomp und Hoheit dich umgaben,

War ich dir werth, auch unerkant.

O du, gesucht von tausend Augen! 455

Du wandtest mir dein Auge zu.

Mich so von dir geliebt zu sehen,

Diefs war mein Wunsch, dies bleibt mein
Stolz.

KASSANDANE.

Mit Tugenden, die Fürsten zieren,

Warst du gekrönt, auch unerkant. 460

O du, verehrt von allen Weisen!

Du neigtest dich herab zu mir.
Mich so von dir geliebt zu sehen,
Dieß war mein Wunsch, dieß bleibt mein
Stolz.

CYRUS.

Du, jung schon Meisterrinn der Künste, 465
Des Morgenlandes Wunder du!
Du, werth des ersten Throns der Erde!
Du zogst den Freund dem Fürsten vor.
Für so viel Huld, du Stolz des Landes!
Sagt dir mein ganzes Leben Dank. 470

KASSANDANE.

Du, jung der Heldentugend Muster!
Des Morgenlandes Krone du!
Du, mehr als Eines Thrones würdig!
Du zogst mich Königinnen vor.
Für so viel Huld, du Stolz des Landes! 475
Sagt dir mein ganzes Leben Dank.

CYRUS.

Ein langes Fest wird nun mein Leben,
Durch dich mein Haus ein Tempel seyn.
Dich anzubeten, Stern auf Erden!
Ist mein Gelübde, sey mein Lob. 480
Hör' an das heilige Gelübde,
O Königinn Urania!

KASSANDANE.

Ein langer Lenz wird nun mein Leben,
Für mich dein Haus ein Himmel seyn.
Dir, Halbgott, wünsch' ich zu gefallen, 485
Und dir allein, und ewig dir.
Hör' an das heilige Gelübde,
O Königin Urania!

FUNFZEHNTER AUFTRITT.

OTANES. ATOSSA. PREXASPES. CYRUS.
KASSANDANE.

OTANES.

Ist möglich? du mein edler Gastfreund Mitra-
dat,

Der mit der ganzen Weisheit unsrer Magier 490
Mich in Erstaunen setzte, bis Mandanens Sohn?
Mandanens, deren Nahme so weit gedrunge'n ist,
Als diese Sonne leuchtet? Mandanens, die dir
früh

In jeder königlichen Arbeit ein Muster ward:
In Künsten, in Heldentugend, in Gerechtig-
keit? — — — 495

Was seh' ich? was entwölkt die Zukunft mir?
ich seh' —

Dich jungen Lorbeerbaum zum Himmel steigen,
seh' —

Von deinen Zweigen mehr als Einen Theil der
Welt

Beschattet. Von Einem Meer bis ans andre
lagern sich

In deinen Schatten Völker, die du nie ge-
kannt, 500

Lobpreisen dich mit Zungen, die du nie gehört,

Und beten an für dich Ihn, dessen Ebenbild

Du bist: den Oromazes hier, Jehoven dort,

Und dort den Donnerer Zevs. — So zieh in
Frieden hin

In deiner Väter Reich, o Held! Die Liebe
streut 505

Dir Rosen auf deinen Pfad. Mit offnem Arm
empfängt

Dich deine Mutter; mit süßem Wechsel drückt
sie dich

Und deine Braut ans Herz, und segnet euren
Bund.

Wir aber singen dir den ersten Weihgesang.

Urania, des Himmels Tochter! 510

Befelige die reine Liebe!

Begnadige den schönen Bund!

ATOSSA.

O Tage gleich gestimmter Seelen!

Fließst faust dahin, wie Lautentöne!

Seyd Ein harmonischer Gesang! 515

PREXASPES.

O Tag, du heiligster der Tage,
Wo Tugend sich mit Schönheit paaret!
Nichts störe deine Seligkeit!

CYRUS und KASSANDANE.

O Tag, wo wir uns wiederfanden,
Uns nie zu trennen wiederfanden, 520
Bleib' ewig uns ein Jubeltag!

OTANES. ATOSSA. PREXASPES.

Erlebt von weisen Enkeln Söhne!
Schafft eurem Reich ein goldnes Alter!
Schafft eurem Nahmen Ewigkeit!

OTANES.

Nun feyre, Sohn Mandaneus, in unserm Opfer-
mahl 525
Heut dein Verlobungsmahl.

CYRUS.

Es sey so, wie du sagst,
Ehrwürdiger Vater und Freund! — Hier aber
am Altar,

Auf dem ihr euer Jahresopfer dargebracht,
Bezahlen ich und mein getreuer Prexaspes noch
Der Gottheit den schuldigen Dank für diesen
Freudentag. 530

OTANES.

Hebt an! wir stimmen ein in euren Lobgesang. —

CYRUS.

Du, dem Gerechtigkeit
Noch werther ist, als Opfer,
Allsehender Monarch!
Heil dir und Dank und Ehre
Für diesen Wonnetag!

535

ALLE.

Allsehender Monarch!
Heil dir und Dank und Ehre
Für diesen Wonnetag!

PREXASPES.

Der du der Fürsten Geist
Mit hoher Weisheit rüfdest,
Allweiser Herr der Welt!
Heil dir, und Dank und Ehre
Für diesen Wonnetag.

540

ALLE.

Allweiser Herr der Welt!
Heil dir, und Dank und Ehre
Für diesen Wonnetag.

KASSANDANE.

Der du die Liebe bist,
Die Welt beglückt durch Liebe,
Allgütiger Regent! 550
Heil dir, und Dank und Ehre
Für diesen Wonnetag!

OTANES und ATOSSA.

Der du von Ewigkeit
In tausend Welten wohlthust,
Allgütiger Regent! 555
Heil dir, und Dank und Ehre
Für diesen Wonnetag.

ALLE.

Allgütiger Regent!
Heil dir, und Dank und Ehre
Für diesen Wonnetag! 560

XII.

R E D E

AUF DEM DÖBBELINISCHEN THEATER IN BER-
LIN, GEHALTEN VON EINER SCHAU-
SPIELERINN.

1767.

Ihr großmuthsvollen Gönner unfrer Bühne!
Die Deutsche Muse, die noch jetzt von Stadt
zu Stadt
Mit Larv' und Dolche flieht, noch keinen Schutz-
gott hat,
Noch keinen festen Sitz, der ihr zum Tempel
diene,
Die ruft durch meinen Mund euch an: 5
Beschützt sie! laßt sie hier auf ewig wohnen!
Ja, hier, wo jede Kunst das Bürgerrecht gewann,
Wo FRIEDRICH und Minerva thronen,
Hier nehme Deutschland einst Gesetze von ihr an.

O ihr, die ihr dieß Haus und unfre Spiele 10
Durch euren ersten Zuspruch eingeweiht,
Ihr, die mein Blick mit innigstem Gefühle
Der Dankbarkeit begrüßt; ich zweifle nicht,
ihr seyd

Die feurigsten Beschützer Deutscher Mufen.
Entzündet gleiche Gluth in jedem kältern
Busen 15

Durch eure mächtige Beredsamkeit,
Entzündet sie, wie heut,
Durch euer lebendes Exempel.

Der Frommen, die bisher das Schauspiel-
haus geflohn,

Der sagt: „Die Schaubühn ist ein Tempel; 20
„Hier kämpfet Lieb' und triumphirt Religion
„Im Herzen einer schüchternen Zaire.

„Hier stirbt den schönsten Christentod
„Der Ehgemal der Wahrheit liebenden Alzire.
„Hier färbet Polieukt mit Blut den Boden roth, 25

„Und Saaten neuer Christen blühen
„Aus seinem Blut' empor.

„Hier fürchtet Jojada nur Gott, nicht Athalien.
„Der Freygeist wird in unserm Trauerspiel ge-
hafst,

„Und stirbt als Sünder, ohne Reu' und unbe-
weint. 30

„In unserm Lustspiel wird ein spottender Adrast

„Beschämt, gebessert und ein Christenfreund.
„So gar im Tanze sehn wir einen Böfewicht
„Die Strafe seiner Frevel tragen,
„Wann unter ihm die Erde bricht, 35
„Und Flammen über ihn zusammenschlagen.“

Diels alles sagt der Frommen, welche spricht:
Das Schauspiel schickt sich für kein Kind des
Lichts.

Allein von kargen Richardinnen,
Von betenden Verleunderinnen, 40
Von Zänkerinnen, Teufelinnen,
Von allen diesen sagt ihr nichts.

Dem Moralisten lobt den heuchelnden Tar-
tuff,
Nennt ihm den Beverley, der Schlangenbisse
fühlte,
Und Gift zur Linderung ergriff. 45
Stellt ihm den Jüngling vor, der schmauße,
buhlte, spielte,
Und über den, verarnt, bald Freund und
Freundinn pfiß.
Statt aller trockenen Moralphilosophien
Von hundert Schulen und Akademien
Preißt ihm Destouchens Lehrbuch an. 50

Dem Staatsmann und dem Kriegesmann,
Und jedem Freunde der Geschichte preißt

Den Cinna, den Horaz, den Cid; und nennt
den Geist,
Der Kriegeskunst und Staatskunst lehrte,
Und den man lebend so wie seinen König
ehrte, 55
Preißt seines Bruders Essex und Elisabeth;
Empfehl't den Mithridat des zärtlichen Racine,
Den Pyrrhus Crebillons; erhebt die Trauerbühne,
Wo Cäsar blühet, Brutus richtet, Mahomed
Ermordet. Nennt die Nahmen 60
Der Helden, welche nachzuahmen,
Der Räuber, welche zu verfluchen sind.

Dem Weisen, der die Sitten fremder Völker
kennet
Und sie belacht; dem Jünglinge, der, allzu
blind,
Eh er sie kennt, sie liebgewinnt, 65
Dem preißt das Lustspiel an, dem nennet —
Den ganzen Schwarm von Thoren,
In Deutschland nachgemacht, und — anderswo
geboren.

Wann eure Gnade so die königliche Stadt
Für unser Schauspiel eingenommen hat, 70
Dann wollen wir uns täglich bessern,
Die Pracht erhöh'n, und Bühn' und Haus ver-
größern.

Alsdann erwerb' uns unsre Kunst
Die jetzt von euch noch nicht verdiente Gunst.
Denn jetzt . . . Was soll ich hier von unsern
Fehlern sagen? 75

Wie? soll ich sie frey zu bekennen wagen? —
Ihr Edelmüthigen, die ihr so gern Geduld
Mit Deutschlands Mufen habt, ihr werdet unsre
Schuld,

(Die der oft selbst nicht weifs, der sie begangen,)
Aus meinem Munde doch zu hören nicht ver-
langen? 80

O nein! so hart ist nur Roms Inquisition.

In euren Augen les' ich schon
Vergebung, nicht Beschämung. Ihr erkennet,
Wie schwer die Schauspielkunst. Nicht einem
ist vergönnet,

Dafs er sie ganz erfüllt! Ihr wißt, 85
Dafs in zwey tausend Jahren

Die grössten Meister Roscius und Baron waren
Und Garrick (der noch jetzt der Abgott Eng-
lands ist,

Mit dem es lacht und weint, zagt, wüthet, liebt
und hasset):

Doch blieben diese hoch gerühmten Drey 90
Gewifs nicht überall, nicht immer fehler-
frey.

Ihr wißt, dafs unsre Kunst zwey schwere Künst'
umfasset:

Die feinste Tonkunst und die höchste Mahlerëy.
Und welche Mahler, die den Rang vor allen
hatten,
Erreichten von der Kunst die grösste Hälfte
nur, 95
Erfindung, Ausdruck, Zeichnung, Farbe der
Natur,
Ihr Licht und ihre sanften Schatten?
Wer ist (nach Andrer Zeugniß, nicht nach eig-
nem Wahn)
Zugleich ein Raphael, Corregio, Tizian?
Bey uns muß jenes Spiel, das redet, wann
wir schweigen, 100
Ein unaufhörliches Gemälde zeigen.
Kein Gefus darf hier unbedeutend seyn,
Kein Schritt gescheh' umsonst, kein Blick werd'
hier vergessen.
Aug', Hand und Fuß stimm' allzeit überein,
Oft abgeändert, aber immer angemessen. — 105
Gefellt sich noch hierzu der Töne Zauberkraft,
Das unbuchstäbliche Geschrey der Leidenschaft,
Durch welches Menschen tief ins Herz der Men-
schen uringen
(Der Tonkunst höchster Zweck): wer zittert nicht
alsdann
Vor so viel Schwierigkeiten? Wem wird es ge-
lingen, 110
Dass er sie glücklich überwinden kann?

Vielleicht nicht Einem Sterblichen. Vielleicht
besitzt

Der Beste, wenn ihn heut sein Genius erhitzt,
Den schönsten Ausdruck nur zwey Stunden lang,
Den Tag darauf verräth er Kunst und Zwang. 115
Jetzt weint die Spielerinn am wehmuthsvollsten
Orte;

Jetzt fällt ihr Klage-ton auf allzu kalte Worte.
Der mahlt die wildern Leidenschaften furcht-
bar schön;

Bey Schilderung der andern ist er übertrieben
Und hart; nie kann er sanft vom Haß zum
Lieben, 120

Vom Zorn zum Schmeicheln übergehn.

Hier wird das Komische ausschweifend frey:

Warum? es sollte neu,

Es sollte stets dem Lachen angenehmer werden.
Dort ändert man nicht Töne, nicht Geber-
den, 125

Und schläfert durch dieß Einerley

Den Kenner ein. — O! wer kann alle Fehler
zählen,

Wo tausendmal Gelegenheit zu fehlen

Vorhanden ist? — Doch eure Huld

Giebt uns gewiß nicht alle Fehler Schuld; 130

Ihr laßt auch einen Theil den Dichter tragen,

Der nicht getreu den Sitten der Personen bleibt,
Oft schwer und unnatürlich schreibt,

Uns viel Unnützes sagen,
Viel wiederhohlen läßt; nicht Zeit und nicht
Geduld 135
Auf Verse wendet, die kaum vorzutragen,
Auf Reime, die kaum zu verflecken sind.

Ihr Gönner! füllt indess auf Hoffnung diese
Stühle;
Macht gütig, daß der Spieler Muth gewinnt,
Wenn ihr von Zeit zu Zeit dem wohl gelunge-
nen Spiele 140
Durch beider Hände Zeugniss Beyfall gebt,

Wie glorreich ist das Amt, das dich, Parterre,
erhebt;
Amphitheater, dich, zum Oberrichter
Der ganzen Schauspielkunst: der schweren Kunst
der Dichter,
Der Tonkunst, Mahlerkunst, Architektur, 145
Des Pantomimentanzes:
Und dies das ganze Jahr um vier Loth Goldes
nur! — —

Ein sanftes Murmeln scheint mir anzudeuten:
„So viel Loth Goldes sind nicht jedem Kleinig-
keiten.“

Die Antwort ist nicht schwer. In einer Stadt, 150
Wo man auf dieses Spiel der Bühnen

So viel Guineen nicht und nicht so viel Zechinen,
Als London und Venedig zu verwenden hat,
Da wird man klüger seine Sachen,
Sich aber selbst nicht ärmer machen. 155

Man spart alsdann — den neuesten Pariser
Tand,

Den, mit Verachtung für den Nordischen Ver-
stand,

Die fade Modenkrämerinn erfand.

Man spart in Gärten auf den blühenden Rabatten
Viel Blumen, die nicht Reiz, nur theure Preise
hatten, 160

Und bey der Bäum' und Lauben Wohlgeruch
und Schatten

Die ungeheure Menge grün gefärbter Latten.

Man spart an seltenen Speisen, falschen Marne-
wein,

Und an dem Arzt dazu, drey Summen, die
nicht klein.

Man spart, um meine Worte selbst zu sparen, 165

An jedem Spiel, bey welchem man

Zeit, Gold und Freund zugleich verlieren kann.

Ihr Kenner, sagt, wo wird ein Spiel gefun-
den,

Das uns so lang und stark ergetzt?

Das Leib und Geist nie schwächt? das auch die
Folgestunden

Mit mannichfacher Luft besetzt? —

O Leidenschaft, die uns das Spiel der Bühne
giebet,

Du wirst zu keiner Zeit

Durch Bitterkeit vergällt, durch Habsucht oder
Neid.

Wenn jetzt Sophia schüchtern liebet, 175

Wenn jetzt der Marwood Blick die süsse Wol-
lust mahlt,

Und jetzt ihr Auge Rache strahlt:

Nicht wahr? hiedurch wird jedes Herz weit
mehr gerühret,

Als durch sechs Augen, die der Würfel führet?

Nicht wahr? Alzir', Alvares, Gusmann und
Zamor 180

Sind schöner als vier Matador?

O unsrer Bühne theure Gönner! nehmet

Für euren Beyfall, der uns unterstützt,

Uns stets ermuntert, nie beschämert,

Den reinsten Dank, den ich euch opfern kann, 185

Von diesen demuthsvollen Lippen an.

Wenn ein Monarch uns schützt, der alle
Künste liebet,

Der feinste Hof uns Beyfall giebet,

Euch Gönnern unser Spiel gefällt:

Dann ist Berlin für uns die ganze weite Welt. 190

XIII.

R E D E

NACH DEM TODE DES SCHAUSPIELDIRECTORS
KOCH, VON DER WITWWE DESSELBEN
GEHALTEN.

Berlin, 1775.

Empfangt, ihr Gönner dieser Bühne, meinen
Dank

Im Nahmen ihres Stifters, den ein ruhig Grab
Bedeckt, nachdem er dieses mannichfache Spiel
Der Welt ein halb Jahrhundert glücklich nach-
geahmt.

Ihr gabt ihm hier oft lauten Beyfall, ob ihr gleich 5
Nur seiner schönen Tage letzten Abend saht.
Lafst seinen Nahmen nicht ersterben. Zäblet ihr
Die Roscier der Neuern, rühmet ihr die Künst
Der Gallier und Britten: o! so schämet euch
Des Deutschen Künstlers nicht! Nennt noch den
guten Greis, 10

Der mit dem wachsenden Geschmack der Deutschen wuchs.

Nennt noch den Mann, der einst den Essex,
den Augusti,

So treu, wie den Crispin und Harpagon gemahlt;
Der, ohne Luli sich zu bereichern, ohne Hang
Zur weichen Üppigkeit, zur stolzen Mode-
pracht, 15

Mit Freuden alles seinen Bühnen opferte,
Gesundheit, Leben, Alles. Nichts bleibt ihm
forthin,

Als noch der Nahme, den ihr selbst ihm gönnen
wollt,

Und Eine, die um ihn bis an ihr Ende weint. —

Lebt wohl, ihr theuren Gönner! und erlebt
es noch, 20

Dafs Deutsche Fürsten Deutschlands eigne Schau-
spielkunst,

Des Lebens Schule, jedes Standes Zeitvertreib,
Mit größerm Eifer unterstützen, als noch je
Die Wälſche Bühne Deutschlands unterstützet
ward.

Erlebt es noch, dafs Dichter kommen, die Ge-
schmack 25

Mit Geist, Natur mit weiser Kunst vereinigen;
Der Fremden kleinste Tugenden besitzen, nicht
Der Fremden große Fehler; oder, leben lie

Vielleicht schon jetzt, daß ihnen mehr als Le-
ben, mehr

Als diese weite Luft vergönnet werde, mehr so
Als unter ihrem Fuß der Boden, der sie trägt.
Erlebt es, daß von gleicher Ehr' entflammt,
beseelt

Von gleichem Geist, von gleicher Weisheit an-
geführt,

Sich junge Spieler bilden, deren keiner sey,
Der nicht an Kunst, was Koch im besten Alter
war, 35

Der nicht an Sitte sey, was Koch Zeit Lebens
war.

Und wenn ich meinen Wunsch verkürzen soll:
Erlebt

Ein goldnes Alter, das Germanien dereinst
Das Alter FRIEDERICHS und FRIEDRICH WIL-
HELMS nennt.

XIV.

R E D E

BEY

ERÖFFNUNG DES NEUEN NATIONALTHEATERS

UNTER DEM

KÖNIGE FRIEDRICH WILHELM II.

Berlin, den 4. December 1786.

Dank sey dem Vater des Volkes, der alles
durchdenket, der huldreich
Jedem Bedürfnis abhilft! Auch dies war sein
früher Gedanke
Deutschlands gesunkene Bühne zu stützen. —
Im goldenen Alter
Des Perikles, Augustus und Ludewig, blühten
die Bühnen.
Damals unterstand man sich auf den Theatern
der Griechen

Griechisch zu reden , und Römisch mit Roms
erhabenen Helden ,

Und mit Frankreichs Söhnen die Sprache des
eigenen Landes.

Sophokles dichtete nicht dem großen Monar-
chen der Perfer

Artaxerxes zu Liebe Persisch ; Terentius suchte
Nicht dem Bürger Athens , noch Moliere dem
Britten 10

Zu gefallen. Und so wird dieser Ort in der
Zukunft

Aufser den Vaterlandsdichtern , die fast ver-
gessenen Alten ,

Nachgebildet mit seinem Geschmack , nicht
sklavisch gedolmetscht ,

Und vom Tagus und Arno , der Themel' und
der Seine die Neuern

In der Sprache Germaniens hören , die keiner
an Reichthum 15

Weicht , an Erhabenheit keiner , und keiner an
deutlicher Einfalt ;

Die sich vom Hirtenliede zum höchsten Pään
hinauffchwingt.

Welch Dankopfer sollen wir nun dem Ge-
nius Deutschlands

Bringen? — Das beste von allen sey dieses :
den weisesten Willen

Unfers theuern Monarchen getreu zu befolgen;
geprüfte 20
Meisterstücke der Bühne durch unser Spiel zu
verschönern.

Fern sey von diesem Theater fortbin bö-
artige Scheelfucht,
Aber Nacheiferung nicht! und fern die Tücke,
des Andern
Spiel zu verderben! und fern die Thorheit,
unpassende Rollen
Bloß aus Eitelkeit an sich zu reißen! Der
Beyfall des Einen 25
Kränke den Andern nie! Großmüthig freue
sich jeder
Über die Ehre des würdigen Nebenbuhlers,
wie jeder
Grieche sich über die Siege des größern The-
mistokles freute.

Durch das reiche Füllhorn unsers mildesten
Königs
Unterstützet, können wir nun aus Deutschlands
Provinzen 30
Alle Kunstgenossen an uns ziehen, die ruhm-
voll
Hier auf Melpomenens Bühne herrscheten,
dort auf Thaliens.

Gern wird jeder biedere Künftler uns folgen,
von unsern
Sitten ein Zeug' und ein Zeuge von unserm
Eifer vollkommenen
In der Kunst des Roscius, Baron und Garrick
zu werden. — 35
Dann wird der edle Bewohner Berlins, von
Geschäften erlöset,
Gern ein erhitzen des Spiel, das immer mit
ähnlichen Bildern
Wiederkehrt und den Abend ihm tödtet, ver-
lassen, und unser
Spiel zu seinem reinern Vergnügen erwählen;
der Arbeit
Unserer Spieler ohne verbitternde Leiden-
schaft zusehn. 40
Dann wird jeder erfahrene Dichter Deutsch-
lands erwachen,
Wann er sieht, daß ein weises Gedicht durch
die Künste der Meister
Neue Reize gewonnen hat. Dann wird Germa-
niens Bühne
Bald den verlorenen Meneander erhalten; der
Brittischen Dichter
Wahre Sitten und rührende Scenen mit
Ordnung, mit Anstand, 45
Mit schwulstloser Sprache verbinden, Er-
findsame Geister

Werden neue Wege sich öffnen, den Geist und
das Auge

Zu vergnügen; und Völker von beiden Enden
Europens

Werden die Thore Berlins begrüßen, die
Sprache des Landes

Auch von unserer Bühne zu lernen, und
freudig mit seinem 50

Volke dem Preussischen Titus danken,
der unter den ernst

Sorgen des Staates dem Staat auch diese Freu-
den verschafft hat.

XV.

R E D E

AM GEBURTSFESTE DES KRONPRINZEN
FRIEDRICH WILHELM.

(Gehalten von einer Schauspielerinn auf dem
Königlichen Nationaltheater, den dritten
August 1787.)

Sey gegrüßt an dem Tage, der dich der
Preussischen Welt gab,
ERSTER KÖNIGSSOHN! auf welchen die zärt-
lichen Augen
Eines Volkes gerichtet sind, das mit dem red-
lichsten Eifer
Seinen Beherrschern dient, und gleich den al-
ten Teutonen
Nicht im Staube kriecht, wie die trägen Skla-
ven, die unter 5
Heifserer Sonne glühen. — Heil dir, o Prinz!
der du jetzt noch

In der glücklichen Zeit lebst, wo du von ei-
genen Sorgen,
Frey, die Sorgen der Könige kennen lernst, die
Gefahren
Kennen lernst, die fern und nah die Thronen
umgeben;
Wo du, geführt von der Klugheit und Fied-
lichkeit, und von der eignen 10
Wissensbegierde getrieben, von allen Schriften
der Weisen,
Gleich der Biene, die feinsten Blumen genießest,
und alle
Höhere Künste lernst, die den künftigen Staats-
mann und Feldherrn
Bilden; aber auch nicht der vaterländischen
Muse
Unterricht verschmäht, die die feinsten Lehren
oft lachend 15
Den Mitlachenden giebt, oft auch voll rich-
tenden Ernstes
Durch die Thaten der Vorwelt lehrt, heroi-
sche Tugend
Zur Nacheiferung aufstellt. — Deinem Herzen
noch theurer
Hast du das neue nicht fabelhafte Vorbild,
den großen
FRIEDRICH, wie vormals Octavian den erbabe-
nen Cäsar, 20

Den er Degen und Feder gleich glücklich füh-
ren sah, dem er
Selbst so nahe verwandt war, wie du dem ver-
götterten FRIEDRICH,
Dessen Degen und Feder, den nordischen Him-
mel jetzt ausschmückt. —
Und noch hast du das lebende Muster des
PREUSSISCHEN TITUS
Deines allgeliebten Vaters. Wer unter
den Fürsten 25
Diesen Nahmen trägt, ist der Gottheit wahren-
stes Abbild.

Einft und lange sey du es der Nachwelt! die
Tugenden alle
Leiten deine Schritte, du Liebling des Volks!
und vor allen
Die Verehrerinn Gottes Eusebia, deine Ver-
traute!
Gehe denn deine Laufbahn fort, o BORUSSIENS
HOFFNUNG! 30
Alle, die dich lieben, — und o! wer wird
dich nicht lieben? —
Stimmen an mit mir: Es lebe BORUSSIENS
HOFFNUNG!

CHOR.

Lebe BORUSSIENS HOFFNUNG!
Deines Vaters Freude,

Deiner Mutter Stolz! 35
Lebe, BORUSSIENS HOFFNUNG,
Wonne der künftigen Welt!

Deine Schritte begleite
Aller Tugenden Chor!
Alle freundlichen Künfte 40
Folgen jauchzend dir nach!

Feyert den seligen Tag,
Der ihn dem Lande gegeben,
Glückliche Söhne der Enkel,
Feyert den seligen Tag! 45

Lebe BORUSSIENS HOFFNUNG!
Deines Vaters Freude,
Deiner Mutter Stolz!
Lebe, BORUSSIENS HOFFNUNG!
Wonne der künftigen Welt! 50

XVI.

R E D E

AM GEBURTSFESTE DES KÖNIGS
FRIEDRICH WILHELMS II.

(Gehalten von einer Schauspielerinn auf dem
königlichen Nationaltheater, den 25. Sep-
tember 1788.)

Nun Europa zu Land und Meer unselige Kriege
Führet, die Tempel der Mufen verschlossen
sind, alle sich flüchten,
Ladet sie PREUSSENS TITUS in seine verschönerte
Stadt ein.

Wohl uns! das Alter der Weisheit, das
Gräcien lange beglückt hat,
Das in den Garten Italiens Cäsar Augustus ver-
pflanzte, 5
Das nach dürren Jahrhunderten fröblich dort
wieder empor wuchs,
Das in Gallien unter dem grossen Ludewig
blühte,

Das in der glücklichen Insel der Britten reich-
liche Frucht trug,
Pflanzet für uns und Germanien endlich FRIE-
DERICH WILHELM,
Läßt sein ganzes Volk die Schätze der Weis-
heit genießen, 10
Öffnet ihm jenen ihm fremde gewordenen Tem-
pel Minervens,
Öffnet ihm diesen Tempel Apolls, in welchem
die Künste
Ihren Reihentanz halten, wo Scherz sich mit
Weisheit vermählet,
Geist und Herz erfreuet wird, Augen und Oh-
ren sich weiden.

Mitten unter diesen Geschäften des golde-
nen Friedens 15
Übet dennoch der angebetete KÖNIG DER
BRENNEN
Seine Kriegesheere mit gleicher Sorgfalt, mit
solchem
Eifer, als zög' er aus, den Frevel der Völker
zu strafen.
So faß unter den Lorbern am Pindus der schön-
ste der Götter,
Rührte mit ruhiger Hand die lieblich tönende
Laute; 20

Aber ihm nah zur Seite lag stets sein gewaltiger Bogen,
Und mit unfehlbar treffenden Pfeilen der schreckliche Köcher.

O regiere noch lange, du Fürst des Friedens! noch lange
Strene deine tausend Segen über dein Volk aus!
Wache noch lange für seine Sicherheit: außser
den Gränzen 25
Durch streitfertige Krieger, von innen durch
kluge Gesetze.
Lange noch müsse der Landmann nach allen
Arnten des Jahres
Diesen deinen Festtag als seinen seligsten feyern;
Lange noch siehe du selbst auf deiner Vaterlandsbühne
Tugend und Laster geschildert, Tyrannen und
Väter des Volkes, 30
Und in dem besten von diesen dein Bild, o
BORUSSIENS SCHUTZGOTT!

XVII.

R E D E

AM GEBURTSPFESTE DER KÖNIGINN
FRIEDERIKE LUISE.

(Gehalten von einer Schauspielerinn auf dem
königlichen Nationaltheater, den 16. Octo-
ber 1788.)

Du, des Himmels Geschenk, mit jeder fürtl-
lichen, jeder
Häuslichen Tugend geschmückt, o Königinn!
dreymal willkommen
Sey uns an deinem Fest! so ruft dein Berlin,
das mit immer
Wachsender Ehrfurcht und Liebe den reinsten
Weihrauch dir darbringt.
Lebe noch viele dieser so reichlich gesegneten
Monde, 5
Durch dich selbst uns ewig gesegnet! Lebe noch
lange
Mitten unter den Scenen der schönen Natur,
die du liebst

Und dem Pomp der Städte vorziehst! Lebe
noch lange
In Begleitung jenes dir eigenen Göttergesolges,
Der holdseligen Menschenlieb, der Treue,
der Demuth, 10
Welche selten die Fürsten begleitet, der heiligen
Wahrheit,
Sonst von den Höfen verbannt. Noch lang' erfreuen
dich deine
Selbsterzogenen Grazien, sie, dein höchstes
Vergnügen,
Sie, das schönste Geschmeide, was je Fürstinnen
gezieret.

Was der edelste Baum mit Nektartrauben
behangen, 15
Die den goldenen Becher der Freude zu füllen
genährt sind,
Das ist der Mütter edelste, rings umgeben von
Kindern,
Die, mit ihrer Tugend genährt, die Hoffnung
der Welt sind.

So sieht hier die gerührte Stadt dich oftmals
umringet,
Wann du dein harmonisches Ohr zu den frohen
Gefängen 20
Deutscher Musen neigst, unsträfliche Scherze
mit Lächeln

Billigt, getroffene Leidenschaft, fühlst, ver-
fehle verzeihst.

Dank sagt diese Bühne dir, welche dein
Anblick ermuntert,
Stets der Natur und deinem bewährten Ge-
schmacke zu folgen:

Dank das bessere Volk dir, welches ein glän-
zendes Muster 25

Unbescholtener Sitten in seiner Gebieterinn
nachahmt;

Und ein großes Reich, das noch in herrschen-
den Enkeln

Und Urenkelföhnen nach langen Jahrhunderten
blühet,

Dankt dir, wahre MUTTER DES LANDES,
unsterbliche Dauer.

XVIII.

R E D E

AM GEBURTSTEFTE DES KRONPRINZEN
FRIEDRICH WILHELM.

(Gehalten auf dem königlichen Nationaltheater,
den dritten August 1790.)

Will Europa noch länger bluten? Schleudern die Donner
Immer noch über Erd' und Meer verderbliche
Keile?
Ringen die länderreichsten Monarchen denn
ewig nach neuen
Dynastien, und würgen die Hälfte der alten
Bewohner?
Mufs denn endlich der Friedensstifter, der
menschlichste König 5
Deutschlands schützender Engel vor seinen Gewaltigen ausziehen,
Durch sein gerechtes Schwert der Staaten wankende Wage

In ihr verlorenes Gleichgewicht zurücke zu
zwingen? —

Nun so sey es! riefen die Brennischen Väter
und Mütter

(Alle Spartaner): so zeuch mit unsern Söhnen
ins Schlachtfeld! 10

Ärnte Saaten von Ehre mit deinen rüstigen
Feldherrn,

Die dein verewigter Oheim schon damals sie-
gen gelehret,

Als er dich frühe zum Zeugen keiner Gefahren
herbeyrief,

So wie du jetzt den geliebtesten Sohn zum
Zeugen erköhren. —

Aber hier seufzten die friedlichen Mäßen: Va-
ter der Kinder, 15

Die dich lieben! ende doch bald die schreckli-
che Fehde;

Gieb den heitern Lenz, der in deinen Augen
uns lachte;

Gieb ihn hier uns wieder; zeuch ein in die
prächtigen Mauern,

Die du bauest; laß wieder auf deinen Wegen
Paläste

Aus dem Boden steigen; geuß wieder über die
Bürger 20

Ströme deines Segens aus! — Komm, fangen
die Töchter

Dieser Fluren, komm bald mit rühmlichem
Staubedeckter,
ALLGELIEBTER komm bald. — O Wonne! der
Himmel erhört uns.
Friede! Friede! ruft der Herold. In schönem
Triumphe
Kehrt er wieder: Er hat dem Blutvergiessen
gesteuert. 25
Dank' ihm, Europa! Berlin, eröffne die Thore!
besireue
Seine Wege mit Amaranten! Bald sehn wir ihn
wieder,
In der Rechten den Öhlzweig, im Antlitz den
Himmel. Bald kömmt er
Mit dem jungen Helden zurück, der Hoffnung
des Landes,
Seinem Erstgebornen, für dessen Leben heut
alle 30
Zungen Borussiens ihre Gelübde dem Himmel
bezahlen.

* * *

Erstgeborner unsers Titus,
Süße Hoffnung dieser Fluren!
Komm und lege deinen Lorber,
Deines Hauptes erste Krone, 35
In der hohen Mutter Schoofs.

Lafs uns für dein edles Leben
Nicht mehr zittern, kühner Prinz!
Hemme für dein treues Volk
Deine Sehnsucht nach Gefahren. 40
Schone, wir beschweren dich,
Deiner theuren Mutter Leben.
Bester Prinz, erhalte dich!

Unlichtbarer Schutzgott, wache;
Treibe jeden Tod zurück. 45
Sorgsam deckteli du sein Haupt
Vor der Felsenstücke Donner:
Wirf den Schild ihm wieder vor.
Ohne Wunde komm' er siegreich
An Ireneus Hand zurück. 50

Freut euch, Töchter unsrer Fluren!
Glorreich kehrt er wieder zu euch.
Seht, er hat sein Heldenschwert
Mit dem Friedenszweig' umwunden.
Singt ihm, jauchzt ihm: Sey willkommen,
55
Du des Landes Stolz und Wonne,
Preussens junger Genius!

XIX.
E L E G I E
AUF DEN TOD DER EUDOSIA.

Als Eudosiens Seele zur Mitte der Welten
hinaufstieg,
In den großen Stern, welcher unendlich
ihr schien,
Um den tausend Sonnen, von Erden und Mon-
den begleitet,
Angezogen von ihm, ewig im Kreise sich
drehn,
Nahm sie vom reinsten Äther alsbald ein lich-
tes Gewand an, 5
Trat dann unter den Chor Geister von
gleicher Gestalt,
Hörte dort die Stimme des holdesten Genius:
„Ich bin's,
„Der auf Erden dich einst — dir noch nicht
sichtbar — umschwebt.
„Ich war Zeuge der Liebe zu deinem himmli-
schen Schöpfer,
„Und zu dem irdischen Paar, das dich un-
frällich erzog; 10

- „Zeuge der Tugenden, die dich liebenswür-
diger machten,
„Als dein blühender Reiz, als dein ge-
reifter Verstand,
„Als die Kunst aus hellen Kry stallen Töne zu
locken,
„Die dem süßen Gesang' unserer Harfen
sich nahn.
„Plötzlich erhielt ich Befehl, dich unendlich
selig zu machen; 15
„Längerer Aufenthalt hätte dir Unglück
gebracht.
„Und nun faßt' ich das Band, das sanft an
die Nerven dich knüpfte,
„Löst' es auf: und nun hört' ich ein Jam-
mergeschrey,
„Sah bethränte Wangen, sah die zärtliche
Mutter,
„Wund von langem Gram, endlich den
scheidenden Kufs 20
„Auf die Lippen dir drücken, dich ganz mit
Blumen begießen,
„Zu dir schluchzen: Und nun schlum-
mere ruhig, mein Kind!
„Sieh, hier bin ich wieder. Geneuß hier mit
mir im Anschau'n
„Dieser harmonischen Welt, die dir ihr
Inneres zeigt,

„Mannichfaltige Wonne. Der Ewige höret
dich: singe 25
„Über Wunder ohn' End' ihm ein unendliches
Lob.“

Und Eudofia nahm die dargebotenen Saiten,
Eines Tones, noch nie sterblichen Ohren
gehört,
Rührender, als hienieden der seeleschmelzen-
de Wohllaut
Ihrer Harmonica war, prüfete, spielete,
sang: 30
Ewiger! der du mich dort in das erste Leben
hervorriefst,
Unbegreiflich mir einli, nun mir das Da-
seyn verlängst,
Mir gleich unbegreiflich, und neue Sinne mir
öffnest,
O! wo bin ich? wohin wend' ich dies
Augе zuerst? . . .
Ach! ich erkenne dich, niedriger Erdball der
kleineren Sonne, 35
Mein Geburtsland; ich seh meinen Erzeu-
ger: er hält
Eine Tafel von Erz in den Händen; ich seh,
wie vom Auge
Eine Thrän' ihm fällt — ach! auf mein
eigenes Bild;

Seh die zärtliche Mutter, die halb ihr Stickerk
werk vollbracht hat:

Unter zwey Rosen am Strauch eine der
Blätter beraubt 40

Seh die weinende Schwester unter mitweinenden
Jungfrau.

Sie besuchen mein Grab, freuen Violen
darauf.

Tröste sie, wenn du mich liebst, holdseliger Bo-
te der Gottheit. —

Und der Seraph, so schnell, als ein Ge-
danke, fuhr aus,

Trat auf den Erdball, indessen Eudosiens
mächtiges Loblied 45

Durch die Himmel erklang, irdischen Sin-
nen zu hoch.

Aber der Engel ihr Freund, nahm seiner Freun-
dinn Gestalt an,

Stand in der Stunde der Nacht ihrem Er-
zeuger am Haupt:

Kennst du mich noch (so sprach er) in diesem
Glanze, mein Vater?

Der allwaltende Gott, welcher die Schi-
ckungen lenkt, 50

Seine geistige Welt mit Weisheit regieret, mit
Weisheit

Seiner Körperwelt Räder zusammengefügt,
Ramlers Gedichte, II, L^v

Der Allgütige rief mich von dir; ich hätte bey
langem

Leben als Mutter dereinst peinlichen Jam-
mer erlebt:

Einer meiner Enkel — dieß sehen wir reineren
Geister — 55

Hätte Verderben dem Staat, Trübsal den
Völkern gebracht.

Dieses verhütet mein Tod. Du leb', und er-
heitre die Deinen

Rufe den Klagenden zu: Freuet euch über
ihr Glück!

Sie, die das menschliche Leben ohn' Unglück
und Reue genossen,

Setzet das englische nun immer noch seli-
ger fort. 60

XX.

DIE HIRTEN BEY DER KRIPPE ZU
BETHLEHEM,

EINE GEISTLICHE CANTATE.

(Den Eingang macht ein Hirtenlied von Instru-
menten gespielt.)

Hier schläft es, — o wie süß! — und lächelt
in dem Schlafe

Das holde Kind.

Hier schläft das Kind vom Stamm des Hirten
David.

Hier schläft auf weichem Klee, auf frisch ge-
mähten Blumen

Der Hirten Gott.

5

Ja ja! der Hirten Gott.

Bald wird man Ströme Milch auf allen Auen
sehen,

Wo Lämmer mit den Müttern gehen.

Die Felsen gießen Oehl herab,

Die goldnen Ärnten brechen

10

Aus ungepflügter Erd' hervor.

Aus hohlen Weiden an den Bächen
Rinnt Honig in die Fluth.

Wenn Tabor sich und Hermon sich

In neue Blüthen hüllen, 15

Trägt Karmel dort das Haupt von Früchten
schwer empor.

Der Treiber bindet seine Füllen

An einen Weinbeerbaum,

Und wäscht seines Kleides Saum

In Traubenblut. 20

Hirten aus den goldnen Zeiten,

Blas't die Flöten, rührt die Saiten!

Euer Tagewerk sey Freude,

Euer Leben sey Gefang!

Gott der Hirten, dessen Macht 25

Aus der Wüste Sin und Kades

Einen Garten Gottes macht,

Ach! mit welchen Zungen

Wird dein Lob gesungen? —

Nimm zum Lobe meine Freude, 30

Meine Freude sey mein Dank.

Hirten aus den golnen Zeiten,

Blas't die Flöten, rührt die Saiten!

Euer Tagewerk sey Freude,

Euer Leben sey Gefang! 35

Der Löwe wiegt in seinen Klauen
Das kleine Lamm;
Aus einer Hürde gehn die Kühe, die Löwin-
nen,
Und ihre Jungen spielen drinnen:
Denn Schilo weidet, und sein Stab 40
Ist sanft, und seiner Nieren Gurt ist Friede.

Die Bogen sind zerbrochen,
Die Wagen sind verbannt;
Die Schwerter fällen Saaten nieder;
Des Kriegers Lanze sieht, und wurzelt in
das Land, 45
Und strebet in die Luft, und wird ein Oehl-
baum wieder;
Denn Schilo weidet, und sein Stab
Ist sanft, und seiner Nieren Gurt ist Friede.

Kehre wieder holder Friede!
Mache doch die Kreatur 50
Wie sie war in Edens Flur!
Ihrer Zwietracht ist sie müde.

Kehre, wieder holder Friede!
Komm von deines Gottes Thron,
Wo du vormahls hingeflohn: 55
Unsrer Zwietracht sind wir müde.

Erd' und Himmel sey, wie vor
Ein Gesang, ein Chor!

Die Pestilenz darf ferner nicht
In Finsternissen schleichen! 60
Der heisse Mittag tödtet nicht,
Und sendet keine Seuchen.
Jehova fährt durch den Himmel,
Und sieht sein seliges Geschlecht.
Unschädlich rollt sein ehrner Wagen 65
Hoch über unsern Häuptern hin;
Wir sehen Majestät: und sagen:
„Im Himmel wird Jehova thronen,
„Und unser Schilo wird bey seinen Hirten
wohnen!“

Schönstes Kind aus Juda Samen, 70
Wachse bald!
Dafs es bald ein Himmel werde,
Dieses weite Rund der Erde
Dein gebenedeytes Land.

Lobt, ihr Stummen! hüpf, ihr Lah-
men, 75
Wie die Rebe durch den Wald!
Hört ihr Tauben, unfre Lieder!
Blinde, seht die Schöpfung wieder!
Schmerz und Plage sind verbannt.

Schönstes Kind aus Juda Samen, 80
Wachse bald!

Dafs es bald ein Himmel werde,
Dieses weite Rund der Erde,
Dein gebenedeytes Land.

Ach seht! das Kind erwacht. 85
Es strahlt ein Gott aus seinen Augen.
Ach welch ein Gott! —
Er tritt auf Magogs Bauch:
Blut klebt an seiner Ferse.
Zurück in ihren Abgrund stürzen 90
Die Geitier aus der alten Nacht;
Der Abgrund schliesst sich hinter ihnen:
Die Welt ist rein; die Schöpfung lacht.

Nein, keinen Erdensohn,
Den erstgebohrnen Gottessohn, 95
Hat uns in dieser Mitternacht
Der oberste der Seraphinen,
Eloa, kund gemacht.
Wir lagen schauernd auf dem Boden:
Urplötzlich ward es licht. 100
Ein ganzes Heer verklärter Himmelsöhne
Stand auf der Luft, und sang:

Vergess ich dieses Liedes
In meinem ganzen Leben,

So müße meine Zunge 105
An meinem Gaumen kleben.
Stimmt an das Lied der Oberwelt!
Damit es unser Held,
Der neugeborne Heiland, höre.

Ehre sey Gott in der Höhe! 110
Friede auf Erden!
Und den Menschen ein Wohlgefallen!

XXI.

DER T O D J E S U .

EINE GEISTLICHE CANTATE.

Du, dessen Augen flossen,
So bald sie Zion sahn
Zur Frevelthat entschlossen
Sich seinem Falle nahn,
Wo ist das Thal die Höhle, 5
Die, Jesu, dich verbirgt?
Verfolger seiner Seele,
Habt ihr ihn schon erwürgt?

Sein Odem ist schwach; —
Seine Tage sind abgekürzt; 10
Seine Seele ist voll Jammer;
Sein Leben ist nahe bey der Hölle.

Gethsemanne!

Wen hören deine Palmen hier
So bange, so verlassen klagen? 15
Wer ächzet hier die Seel' in tausend Äng-
llen aus? . . .

Ist das mein Jesus? — Bester aller Menschen-
kinder,

Du zagst? du zitterst, gleich dem Sünder,
Dem die Gerechtigkeit das Todesurtheil
fällt? —

Ach seht! er sinket hin, der fromme Held, 20
Als trüg' er allen Zorn des Himmels, alle
Plagen

Von einer ganzen Welt.

Sein Herz, in Arbeit, fliegt aus seiner Höhle.
Sein Schweiß rollt purpurroth

Die Schläf' herab. Er ruft: Betrübt ist mei-
ne Seele 25

Bis an den Tod!

Lafs, Vater, diese Stunde —

Lafs sie vorüber gehn!

Nimm weg, nimm weg den bittern Kelch von
meinem Munde! — —

Du nimmst ihn nicht? — — Wohlan! dein
Wille soll geschehn. 30

Du Held, auf den die Köcher
Einst Höll' und Tod geleert,
Du hörst den, der schwächer,
Am Grabe Trost begehrt:
Du willst, du kannst sein Schutzgott seyn, 35

Wann ich am Rande dieses Lebens
Abgründe sehe, wo vergebens

Betrachtend steht der Menschenfreund, und
spricht,

Mit über sie gehängtem holdem Angesicht:
„Der Geist ist willig, nur der Leib ist schwach.“
Und bückt sich, Petrus Hand sanft anzurüh-
ren, nieder:

„Auch du bist nicht mehr wach? 65
„ O! wacht und betet, meine Brüder! “

Ein Gebet um Muth und Freude,
Freud im Tode, Muth im Leide,
Theilt die Wolken, dringt zum Herrn,
Und der Herr erhört es gern. 70

Klimm' ich zu der Tugend Tempel
Matt den steilen Pfad hinauf,
O! so sporn' ich meinen Lauf,
Nach der Wanderer Exempel,
Durch die Hoffnung jener schönen 75
Über mir erhabnen Szenen,
Und erleichte meinen Gang
Mit Gebet und mit Gesang.

Ein Gebet und Muth und Freude,
Freud' im Tode, Muth im Leide, 80
Theilt die Wolken, dringt zum Herrn,
Und der Herr erhört es gern.

Herr, höre die Stimme unseres Flehens
Wann wir zu dir schreyen,

Wann wir unsere Hände erheben 85
Zu deinem heiligen Chor.

Es klingen Waffen, Lanzen blinken bey
dem Schein

Der Fackeln; Mörder dringen ein,
Ich sehe Mörder: — Ach! es ist um ihn
geschehen.

Er aber, unerschrocken, nahet sich 90
Den Feinden selbst: großmüthig spricht er:
Sucht ihr mich,

„So laffet meine Freunde gehen,“
Die schüchternen Gefährten fliehn auf dieses
Wort.

Ihn bindet man, ihn führt man fort,
Sein Petrus folgt, der einzige von allen; 95
Er folgt, zur Hülfe schwach, vor fern;
Mitleidig folgt er seinem Herrn
Zum schrecklichen Palaße
Des hohen Priesters Cajaphas. —

Was hör ich hier? Ach! Petrus selber
spricht, 100

Ich kenne diesen Menschen nicht?
Wie tief bist du von deinem Edelrnuth ge-
fallen! —

Doch siehe! Jesus wendet sich,
Und blickt ihn an. Er fühlt den Blick,

Er geht zurück, 105
Er weinet bitterlich.

Ihr weich geschaffnen Seelen,
Ihr könnt nicht lange fehlen;
Bald höret euer Ohr
Das strafende Gewissen, 110
Bald weint aus euch der Schmerz.

Ihr thränenlosen Sünder, bebet!
Einst mitten unter Rosen hebet
Die Reu' den Schlangenkamm empor,
Und fällt mit unheilbaren Bissen 115
Dem Frevler an das Herz.

Ihr weich geschaffnen Seelen,
Ihr könnt nicht lange fehlen;
Bald höret euer Ohr
Das strafende Gewissen, 120
Bald weint aus euch der Schmerz.

Unsere Seele ist gebeugt zur Erde.
O wehe, daß wir so gesündigt haben!

Jerusalem, voll Mordlust, ruft mit wildem
Ton:
„Sein Blut komm' über uns und unsre Söhn,
und Töchter!“ 125
Du siegst, Jerusalem! und Jesus blutet schon

In Purpur ist er schon des Volkes Hohngelächter:

Damit er ohne Trost in seiner Marter sey,

Damit die Schmach sein Herz ihm breche.

Voll Liebe steht er da, von Gram und Unmuth frey, 130

Und trägt sein Dornendiadem. —

Und eine Vatermörderhand faßt einen Stab,

Und schlägt sein Haupt: ein Strom quillt Stirn und Wang' herab. —

Seht, welch ein Mensch! — des Mitleids Stimme

Vom Richtstuhl des Tyrannen spricht: 135

Seht, welch ein Mensch! — und Juda hört sie nicht;

Und legt dem Blutenden, mit noch nicht fattem Grimme,

Dem Balken auf, woran er langsam sterben soll:

Er trägt ihm willig fort, und sinkt ohnmächtig hin.

Nun kann kein edles Herz die Wehmuth mehr verschliessen; 140

Unaufgehaltne Thränen fließen.

Er aber sieht sich tröstend um, und spricht:

„Ihr Töchter Zions weinet nicht!“

So stehet ein Berg Gottes,
Den Fuß in Ungewittern,

Das Haupt in Sonnenstrahlen:
So sieht der Held aus Kanaan.

Der Tod mag auf den Blitzen eilen,
Er mag aus hohlen Fluthen heulen,
Er mag der Erde Rand zersplittern: 150
Der Weise sieht ihn heiter an.

So siehet ein Berg Gottes,
Den Fuß in Ungewittern,
Das Haupt in Sonnenstrahlen:
So sieht der Held aus Kanaan. 155

Zu deiner Ehre will ich alle Plagen,
Schmach und Verfolgung ohne Murren
tragen;
Nach deinem Beyspiel will ich selbst mit
Freuden
Den Tod erleiden.

Da sieht der traurige, verhängnißvolle
Pfahl. 160
Unschuldiger! Gerechter! hauche doch ein-
mal
Die matt gequälte Seele von dir! — Wehe!
Wehe!
Nicht Bande, Ketten nicht, ich sehe

Gespitzte Keile. — Jesus reicht die Hände
dar,

Die theuren Hände, deren Arbeit Wohlthun
war. 165

Auf jeden wiederholten Schlag durchschneidet

Die Spitze Nerv' und Ader und Gebein. Er
leidet

Es mit Geduld, bleibt heiter, und hängt da,
Zur Schmach erhöht, voll Blut in Todeschmerzen,

Am Golgatha. — 170

Ihr Männer Israels, o! ruft in eure Herzen
Erbarmung! Laßt die Rach' im Tode ruhn! —
Umsonst: die Väter höhnen ihn;
Ihr Hohn ist bitter, grausam frohlich ihre Mienen.

Und Jesus ruft; „mein Vater, ach! vergieb es
ihnen! 175

„Sie thun unwissend, was sie thun.“

Feinde, die ihr mich betrübt,
Wisset, daßs mein Herz euch liebt;
Euch verzeihn ist meine Rache.

Die ihr mich im Unglück schmäh't, 180
Hört mein ernstliches Gebet:
Daßs euch Gott beglückter mache!

Jesu, wir sind deine Kinder;
Menschenfreund, wir folgen dir!

Heilig ist Gott Zebaoth: 185
Und erträgt den Missethäter
Mit erbarmender Geduld.

Mächtig ist der Welten Gott:
Und erzeugt dem Hochverräther
Stündlich neue Gnad' und Huld. 190

Ihr nur eifert über Sünder,
Grausam, Sünder, eifert ihr.

Feinde, die ihr mich betrübt,
Wisset, daß mein Herz euch liebt:
Euch verzeihn ist meine Rache. 195

Die ihr mich im Unglück schmäht,
Hört mein ernstliches Gebet:
Daß euch Gott beglückter mache!

Jesu, wir sind deine Kinder;
Menschenfreund, wir folgen dir! 200

O welch ein neuer Gräuel kränket
Den Heiligen in Israel? Wo find ich ihn?
Hier unter Missethättern aufgehenket,

Woran erkenn'ich ihn? — —

An seiner Tugend. — 205

Schmach, Folter, Todesangst vergißt er, und
bedenket,

Maria, dein verlassnes Alter, und ertheilt
Dem Freunde seines Busens diesen letzten Wil-
len :

„O Jüngling! das ist deine Mutter.“ — Dieser
eilt

(Ein Schüler Jesu!) sein Vermächtniß zu erfül-
len: 210

Und Jesus zieht es an; —

Und wird noch mehr entzückt, und fühlet kei-
ne Wunden,

Weil er jetzt einen Strahl von Trost den trü-
ben Stunden,

Noch Eines reuerfüllten Sünders schenken kann.
Er kehrt sein Antlitz hin zu dem an seiner Sei-
te 215

Gekreuzigten Verbrecher, ihm zu prophezeien:

„Ich sage dir, du wirst noch heute

„Mit mir im Paradiese seyn!“

Singt dem göttlichen Propheten,
Der Unsterblichkeit verkündigt. 220

Singt dem himmlischen Gesandten,
Der ein Paradies euch aufschleußt.

Singt dem großen Gottesöhne,
Der euch zu den Engeln abrufet.
Erdenöhne, singt ihm Dank! 225

Die du von dem Staube fliehst,
Und die rollenden Gestirne
Unter deinen Füßen siehst,
Nun genieße deiner Tugend!

Steig' auf der Geschöpfe Leiter 230
Bis zum Seraph!

Steige weiter;
Seele! — Gott sey dein Gefang!

Seele! Gott sey dein Gefang!

Singt dem göttlichen Propheten,
Der Unsterblichkeit verkündigt! 235

Singt dem himmlischen Gefandten,
Der ein Paradies euch anfschleufst!

Singt dem großen Gottesöhne,
Der euch zu den Engeln abrufet!

Erdenöhne singt ihm Dank! 240

Freuet euch alle, ihr Frommen!
Das Wort des Herrn ist wahrhaftig;
Was er verheisset, das hält er gewiss.

Auf einmal fällt der aufgehaltne Schmerz
Des Helden Seele wüthend an: sein Herz 245
Hebt die gespannte Brust; — in jeder Ader
wühlet

Ein Dolch; — sein ganzer Körper fliegt
Am Kreuz empor: — er fühlet
Des Todes siebenfache Gräuel; — auf ihm
liegt

Die Hölle ganz; er kann ihn nicht mehr fassen,
250

Den Schmerz, der ihn allmächtig drückt,
Er ruft: „Mein Gott! Mein Gott! wie hast du
mich verlassen!“ — —

Auch diese flüstre Stunde rückt
Vorbey. Nun seufzet er: „Mich dürftet.“ Ihn
erfrischet

Sein Volk mit Wein, den es mit Galle mischet. — —
255

Nun steigt sein Leiden höher nicht:
Nun triumphirt er laut, und spricht:
„Es ist vollbracht! empfang o Vater, meine
Seele!“

Und neigt sein Haupt auf seine Brust, — und
stirbt.

Es steigen Seraphim von allen Sternen
nieder, 260
Und klagen laut; Er ist nicht mehr!

Der Erde Tiefen schallen wieder:
Er ist nicht mehr!

Erzittere, Golgatha! er starb auf deinen
Höhen.

O Sonne, fleuch! und leuchte diesem Ta-
ge nicht! 265

Zerreiße, Land, worauf die Mörder ste-
hen!

Ihr Gräber, thut euch auf! ihr Väter,
steigt ans Licht!

Das Erdreich, das euch deckt,
ist ganz mit Blut besfleckt.

Er ist nicht mehr! so sage . 270

Ein Tag dem andern Tage:

Er ist nicht mehr!

Der Ewigkeiten Nachhall klage:

Er ist nicht mehr:

Ihr Augen, weint! 275

Der Menschenfreund

Verläßt sein theures Leben.

Künftig wird sein Mund uns nicht

Lehren Gottes geben.

Weinet nicht! 280

Es hat überwunden

Der Löwe vom Stamm Juda

Ihr Augen, weint!
Der Menschenfreund
Sinkt unter tausend Plagen. 285
Konnte seine sanfte Brust
So viel Schmerz ertragen?

Weinet nicht!
Es hat überwunden
Der Löwe vom Stamm Juda. 290

Ihr Augen, weint!
Der Menschenfreund,
Der Edle, der Gerechte,
Wird verrachtet, wird verschmäht,
Stirbt den Tod der Knechte. 295

Weinet nicht!
Es hat überwunden
Der Löwe vom Stamm Juda.

Hier liegen wir gerührten Sünder.
O Jesu, tief gebückt, 300
Mit Thränen diesen Staub zu netzen,
Der deine Lebensbäche trank:
Nimm unser Opfer an!

Freund Gottes und der Menschenkin-
der,
Der seinen ewigen Gesetzen

Des Todes Siegel aufgedrückt,
Anbetung sey dein Dank!
Den opfre jedermann!

Hier liegen wir gerührten Sünder,
O Jesu, tief gebückt, 310
Mit Thränen diesen Staub zu netzen,
Der deine Lebensbäche trank:
Nimm unser Opfer an!

XXII.

DIE AUFERSTEHUNG UND HIMMEL-
FAHRT JESU.

EINE GEISTLICHE CANTATE.

Gott! du wirfst seine Seele
Nicht in der Hölle lassen,
Und nicht gestatten, daß dein Heiliger
Die Verwesung sehe.

Judäa zittert! seine Berge beben! 5
Der Jordan flieht den Strand! —
Was zitterst du, Judäens Land?
Ihr Berge, warum bebt ihr so?
Was war dir, Jordan, daß dein Strom zurücke
floh? —
Der Herr der Erde steigt 10
Empor aus ihrem Schooß, tritt auf den Fels,
und zeigt
Der staunenden Natur sein Leben. —
Des Himmels Myriaden liegen auf der Luft

Rings um ihn her; und Cherub Michael fährt
nieder,

Und rollt des vorgewälzten Steines Last 15

Hinweg von seines Königs Gruft.

Sein Antlitz flammt, sein Auge glühet,

Die Schaar der Römer stürzt erblasst

Auf ihre Schilde: „Flieht, ihr Brüder!

„Der Götter Rache trifft uns! fliehet!“ 20

Mein Geist, voll Furcht und Freude,
bebet:

Der Fels zer springt: die Nacht wird licht.

Seht, wie er auf den Lüften schwebet!

Seht, wie von seinem Angesicht

Die Glorie der Gottheit strahlt! 25

Rang Jesus nicht mit tausend Schmer-
zen?

Empfieng sein Gott nicht seine Seele?

Floss nicht sein Blut aus seinem Herzen?

Hat nicht der Held in dieser Höhle

Der Erde seine Schuld bezahlt; 30

Mein Geist, voll Furcht und Freude,
bebet:

Der Fels zer springt; die Nacht wird licht.

Seht, wie er auf den Lüften schwebet!

Seht , wie von seinem Angesicht
Die Glorie der Gottheit strahlt! 35

Triumph! Triumph! des Herrn Gesalb-
ter sieget!

Er steigt aus seiner Felsengruft.

Triumph! Triumph! ein Chor von Engeln flie-
get

Mit lautem Jubel durch die Luft.

Die frommen Töchter Sions gehn 40
Nicht ohne Staunen durch des offenen Grabes
Thür;

Mit Schauern fahren sie zurück. Sie sehn,
In Glanz gehüllt, den Boten
Des Ewigen, der freundlich spricht:

„Entsetzt euch nicht! 45

„Ich weiß, ihr suchet euren Todten,

„Den Nazaräer Jesus hier,

„Dafs ihr ihn salbt, dafs ihr ihn klagt.

„Hier ist er nicht. Die Stätte sehet ihr,

„Die Grabetücher sind vorhanden;

„Ihn aber suchet bey den Todten nicht.

„Es ist erfüllt, was er zuvor gesagt:

„Er lebt! er ist erstanden!“

Wie bang hat dich mein Lied beweint
„Ach! unser Trost, der Menschen-
freund,

„Sieht keinen Tröster, steht verlassen;
„Der blutet; der sein Volk geheilt;
„Der Tode wekte, muß erblaffen:“
So hat mein banges Lied geweint.

Hèil mir! du steigst vom Grab' her-
auf. 60

Mein Herz zerfließt in Freudenähren,
In Wonne löst mein Gram sich auf.

Wer ist die Sionitinn, die vom Grabe
So schüchtern in den Garten flieht, und wei-
net? —

Nicht lange. Jesus selbst erscheint, 65
Doch unerkant, und spricht ihr zu:
„O Tochter: warum weinst du?“ —

„Herr: sage, nahmst Du meinen Herrn
aus diesem Grabe?

„Wo liegt er? Ach! vergönne,
„Dafs ich ihn hohle; dafs ich ihn 70
„Mit Thränen netze; dafs ich ihn
„Mit diesen Salben noch im Tode salben
könne,

„Wie ich im Leben ihn gesalbt.“ — Maria!“
So ruft mit holder Stimm' ihr Freund,
In seiner eignen Gestalt: „Maria!“ —

„Mein Meister! ach! — Sie fällt zu seinen Füßen nieder,
Umarmt sie, küßt sie, weint. —

„Du sollst mich wieder sehen!
„Noch werd ich nicht zu meinem Vater gehen,
„Steh auf, und suche meine Brüder, 80
„Und meinen Simon! sag': Ich leb', und will
ihn sehen.“

Freund der schwachen Menschenkin-
der!

Der Gefallne, der Betrübte,
Hört von dir den ersten Trost.

Tröster der gerührten Sünder! 85
Die dich suchte, die dich liebte,
Fand bey dir den ersten Trost.

Holder Tröster! Menschenfreund!
O! wie wird durch jede Zähre
Dein erbarmend Herz erweicht! 90

Sagt, wer unserm Gotte gleicht,
Der die Missethat vergiebet?

Sagt, wer unserm Gotte gleicht,
Der den Missethäter liebet?

Liebe, die du selbst geweint, 95
O! wie wird durch jede Zähre
Dein allgütig Herz erweicht!

Freund der Schwachen Menschenkinder!
Der Gefallne, der Betrübte,
Hört von dir den ersten Trost. 100

Tröster der gerührten Sünder!
Die dich suchte, die dich liebte,
Fand bey dir den ersten Trost.

Holder Tröster! Menschenfreund!
O! wie wird durch jede Zähre 105
Dein erbarmend Herz erweicht!

Freundinnen Jesu! sagt, woher so oft
In diesen Carten? Habt ihr nicht gehört, er
lebe?

Ihr zärtlichen Betrübten hofft
Den Göttlichen zu sehn, den Magdalena
sah? — 110

Ihr seyd erhört. Urplötzlich ist er da,
Und Aloen und Myrrhen düftet sein Gewand:
„Ich bin es! seyd begrüßt!“ Sie fallen zit-
ternd nieder.

Sein Arm erhebt sie wieder:
„Geht hin in unser Vaterland, 115
„Und sagt den Jüngern an: ich lebe,

„Und fahre bald hinauf in meines Vaters
Reich;

„Doch will ich alle sehn, bevor ich mich für
euch

„Zu meinem Gott und eurem Gott gen Himmel
hebe.“

Ich folge dir, verklärter Held! 120
Dir, Erstling der entschlafnen Frommen!
Triumph! der Tod ist weggenommen,
Der auf der Welt der Geister lag.

Dies Fleisch, das in den Staub zerfällt,
Wächst fröhlich aus dem Staube wie-
der. 125

O! ruht in Hoffnung, meine Glieder!
Bis an den großen Änrtetag.

Ich folge dir, verklärter Held!
Dir, Erstling der entschlafnen Frommen!
Triumph! der Tod ist weggenommen, 130
Der auf der Welt der Geister lag.

Tod! wo ist dein Stachel? dein Sieg, o Hölle:
wo ist er? —

Unser ist der Sieg: Dank sey Gott! und Jesus
ist Sieger.

Dort seh ich aus den Thoren
Jerusalems zwey Schüler Jesu gehn: 135
In Zweifelu ganz und ganz in Traurigkeit ver-
loren

Gehn Sie durch Wald und Feld,
Und klagen ihren Herrn, Der Herr gefellt
Sich zu den Traurenden, umnebelt ihr Gesicht,
Hört ihre Zweifel an, giebt ihnen Unter-
richt. 140

Und seine Rede heilt der Freunde Schmerz:
Mit Liebe wird ihr Herz
Zu diesem Gast entzündet.

Sie lagern sich. Er bricht das Brot, und saget
Dank:

Die Jünger kennen seinen Dank 155
Der Nebel fällt, sie sehn ihn, — er verschwin-
det.

Willkommen, Heiland! Freut euch Vä-
ter!

Die Hoffnung Zions ist erfüllt.

O dankt, ihr ungeborenen Kinder!

Gott nimmt für eine Welt voll Sünder 150
Sein grosses Opfer an.

Der Heilige stirbt für Verräther:
So wird des Richter Spruch erfüllt.

Er tritt das Haupt der Hölle nieder;
Er bringet die Empörer wieder; 155
Der Himmel nimmt uns an.

Willkommen, Heiland! Freut' euch,
Väter!
Die Hoffnung Zions ist erfüllt,
O! dankt, ihr ungeborenen Kinder!
Gott nimmt für eine Welt voll Sünder 160
Sein großes Opfer an.

Triumph! Triumph! der Fürst des Lebens sie-
get!

Gefesselt führt er Höll' und Tod.

Triumph! Triumph! die Siegesfahne flieget!
Sein Kleid ist noch vom Blute roth. 165

Elf auserwählte Jünger, bey verschloss-
nen Thüren

Die Wuth der Feinde scheuend, freuen sich,
Dass Jesus wieder lebt. — „Ihr glaubt es, aber
mich,“

Erwiedert Thomas, „soll kein falsch Gesicht
verführen.“ —

„Ist er den Galliläerinnen nicht, 170
„Auch diesem Simon nicht erschienen?
„Sahn ihn nicht Kleophas und sein Gefährte
dort

„Bey Emmahus? Ja hier, mein Freund, an
diesem Ort

„Sahn wir ihn alle selbst. Es waren seine Mien-
nen,

„Die Worte waren seinen Worten gleich: 175

„Er als mit uns.“ —

„Betrogen hat man euch!

„Ihr selbst, aus Sehnsucht, habt euch gern be-
trogen!

„Lafst mich ihn sehn, mit allen Nägelnahmen
sehn:

„Dann glaub' auch ich, es sey mein heiffer
Wunsch geschehn.“ —

Und nun zerfließt die Wolke, die den Herrn
umzogen, 180

Der mitten unter ihnen steht, und spricht:

„Der Friede Gottes sey mit euch!

„Und du, Schwachgläubiger! komm, siehe,
zweifle nicht!“ —

„Mein Herr! mein Gott! ich seh', ich glaub,
ich schweige.“ —

„So geh in alle Welt, und sey mein Zeuge!“ 185

Mein Herr! mein Gott! mein Herr!
mein Gott!

Dein ist das Reich, die Macht ist dein!
So wahr dein Fuß dieß Land betreten

Auf einen Hügel, dessen Rücken
Der Öhlbaum und der Palmbaum schmücken,
Steht der Gesalbte Gottes. Um ihn stehn
Die seligen Gefährten seiner Pilgerschaft.
Sie sehn erfaunt von seinem Antlitz Strahlen
gehn; 215

Sie sehn in einer lichten Wolke
Den Flammenwagen warten, der ihn führen
soll.

Sie beten an. — Er hebt die Hände
Zum letzten Segen auf: „Seyd meines Geistes
voll!

„Geht hin und lehrt 220

„Bis an der Erden Ende,

„Was ihr von mir gehört:

„Das ewige Gebot der Liebe! — Gehet hin

„Thut meine Wunder! Gehet hin,

„Verkündigt allem Volke 225

„Verföhnung, Frieden Seligkeit!“

Er sagt, steigt auf, wird schnell empor getra-
gen:

Ein strahlendes Gefolg' umringet seinen Wagen.

Ihr Thore Gottes öffnet euch!

Der König ziehet in sein Reich. 230

Macht, Bahn ihr Seraphinenchöre!

Er steigt auf seines Vaters Thron.

Triumph! werft eure Kronen nieder!
So schallt der weite Himmel wieder;
Triumph gebt unserm Gott die Ehre! 235
Heil unserm Gott und seinem Sohn!

Ihr Thore Gottes; öffnet euch!
Der König ziehet in sein Reich,
Macht Bahn, ihr Seraphinenchöre!
Er steigt auf seines Vaters Thron. 240

Gott fährt auf mit Jauchzen,
Der Herr mit heller Pofanne.
Lobſinget, lobſinget Gott!
Lobſinget, lobſinget unserm Könige!

Der Herr ist König! 245
Des freue sich das Erdreich!
Das Meer brause!
Die Wasserströme frohlocken!
Und alle Inseln seyn fröhlich!

Jauchzet, ihr Himmel! 250
Freue dich, Erde!
Lobet, ihr Berge, mit Jauchzen!
Wer ist, der in den Wolken gleich dem
Herrn gilt,

Und gleich ist unter den Kindern der
Götter dem Herrn?

Lobet ihn alle seine Engel! . . . 255
Alles was Odem hat, lobe dem Herrn!
Halleluja!

XXIII.

DER ANBETER DER GOTTHEIT.

EIN BRUCHSTÜCK.

Zu dir erhebt sich mein Lied, o ewige Quelle
des Lebens!
O du von den Lippen dankfagender Weisen Je-
hova begrüßet,
Und Oromazes und Gott! gleich groß im Tro-
pfen des Thaues,
Der hier vom Grase rollt, gleich groß in der
Sonne, die raslos
Rings um sich an goldenen Seilen glückselige
Welten herumführt; 5
Im Wurme, der Einen bestäubeten Armetag
lebt, und im Cherub,
Der alle Naturen durchforscht seit seiner undenk-
lichen Jugend,
Und viele Glieder bereits an der Kette der We-
sen verknüpft sieht,
Er selbst der Oberste; doch in deiner Größe
versinket, —
Wie soll ich in menschlicher Rede den Kindern
der Erde dich nennen, —

Dich, deines unendlichen Weltraums allbe-
lebende Fülle? — —

Mit Schauern versenkt sich in ihn mein Geist
in den Tempeln der Wälder,

Auf himmelanstrebenden Fellen, am Rande
der brausenden Tiefe:

Und o! wie verschwindet mir dann die sinnli-
che Freude! wie werden

Mir alle Begierden erhöht Du Weltgeist,
hier sieh ich verloren 15

Auf einem Staube des Ganzen und breite die
Hände zu dir aus:

Erhältst du, wann eint dies zarte Gewebe des
Leibes sieh auflöst;

Ein höheres Antheil von mir, so soll die Be-
wunderung deiner

Mein langes Geschäft verbleiben, mein langer
Gesang. . .

XXIV.

LOB DER GOTTHEIT.

NACH DEM NEUNZEHNTEM PSALM.

Des Himmels ewig daurendes Gewölbe,
Das über allen Sternen hängt,
Der Erdball unter ihm, gegründet auf sich sel-
ber,
Verkündigt seinen Herrn.

Ihn lobt der Tag, ihn singt mit tausend
Zungen 5
Die Nacht, und alle Welt vernimmt
Den Lobgesang der Nacht, und alle Völker
hören
Des Tages Königin.

Sie steigt auf ihren Purpurthron im Osten,
Geht triumphirend ihre Bahn, 10
Und überschaut ihr Reich, bis sie der Abend-
himmel
In seine Thore nimmt.

Ihr Anblick, wann sie durch den Äther waltet,
Zieht Wälder aus der Erde Schoofs,

ZWANZIG ODEN

AUS DEM

H O R A Z.

W. D. O. DISKAWA

1880-1881
1882-1883
1884-1885

1886-1887
1888-1889
1890-1891
1892-1893
1894-1895
1896-1897
1898-1899
1900-1901
1902-1903
1904-1905
1906-1907
1908-1909
1910-1911
1912-1913
1914-1915
1916-1917
1918-1919
1920-1921
1922-1923
1924-1925
1926-1927
1928-1929
1930-1931
1932-1933
1934-1935
1936-1937
1938-1939
1940-1941
1942-1943
1944-1945
1946-1947
1948-1949
1950-1951
1952-1953
1954-1955
1956-1957
1958-1959
1960-1961
1962-1963
1964-1965
1966-1967
1968-1969
1970-1971
1972-1973
1974-1975
1976-1977
1978-1979
1980-1981
1982-1983
1984-1985
1986-1987
1988-1989
1990-1991
1992-1993
1994-1995
1996-1997
1998-1999
2000-2001
2002-2003
2004-2005
2006-2007
2008-2009
2010-2011
2012-2013
2014-2015
2016-2017
2018-2019
2020-2021
2022-2023
2024-2025

I.

SIEG DES DRUSUS ÜBER DIE
RHÄTER.

So wie den Blitze tragenden Adler, ihn
Den Zevs, der Götter König, der Vögel Reich
Beherrschen liefs für treue Dienste
Bey dem goldlockigen Ganymedes,

Einft Jugend, die noch keine Gefahren kennt, 5
Und väterliche Kühnheit dem Nest entrifs,
Und Frühlingswinde nach verströmtem
Regen zu banger, noch ungewohnter

Lustreise stärkten; bald auf die Wollenschaar
Die Nahrungsliebe himmelab suken hiefs, 10
Und bald die Streitgier auf entgegen
Kämpfende Drachen zu stürzen antrieb;

Und wie den Löwen, der nun der Muttermilch
Verschmäht, ein Reh sieht, das auf begrasier
Flur

Vertilgung als nach langen Nächten 35
Latien endlich der Tage schönster

Erschien: der erste lachende Siegestag,
Seit jener grimme Libyer, gleich dem Sturm
Im Meer, der Flamm' im Föhrenwalde
Gleich, durch Italien Städte jagte. 40

Forthin verließ den Römer das gute Glück
In keiner Arbeit. Alle von Punischer
Verruchter Hand gestürzte Götter
Standen nun aufrecht in ihren Tempeln.

Und endlich sprach der triegliche Hanibal: 45
„Wir Hirsche, jener reißenden Wölfe Raub,
„Verfolgen jetzt sie noch, nun unser
„Größter Triumph die geheime Flucht ist?

„Dies Volk, das aus dem brennenden Illion
„Gerettet, auf den Tuscischen Wellen trieb, 50
„Und Götter, Kinder, alte Väter
„Nach der Ausonier Städten brachte,

„Schöpft gleich der Eiche, der man in Algidons
„Verwachsenem Hain mit Beilen die Zweige
nimmt,

„Selbst nach Verlust und Niederlagen 55
„Muth von dem Eisen und neue Kräfte.

„So wuchs, zerstückt noch wachsend, die Hydra nicht

„Dem ungeru überwindlichen Herkules

„Entgegen: solch ein Wunder nährte

„Kolchis nicht, schuf nicht Echions Thebe. 60

„Du senkst es in die Tiefe: weit schöner steigt's

„Empor; du ringst: mit Ehre besieget es

„Den ungeschwächten Sieger, liefert

„Schlachten, von welchen des Enkels Weib singt.

„Kein stolzer Bote geht nach Karthago mehr. 65

„Dahin ist alle Hoffnung: verschwunden ist

Das Glück, das unserm Nahmen folgte;

Alles, seit Asdrubal fiel, verschwunden.“

Nun mißlingt nichts den Händen der Claudier,

Da Zevs sie selbst so huldreich vertheidiget, 70

Und immer wache Vorsicht glücklich

Aus dem gefährlichsten Blutkampf ziehet.

II.

LOB DES BACCHUS.

u — u — u — uu — uu
u — u — u — uu — uu
u — u — u — u — u — u
— uu — uu — u — u

Ich sah den Bacchus: — Aferwelt, sag' es
nach! —
Von fernen Felsen hallte fein hohes Lied;
Und Nymphen sah ich, sah mit spitzem
Ohre gehörnete Satyrn lauschen.

O ewig! noch schaudert die Seele mir; — 5
Ich fühle noch voll seliger Trunkenheit
Den Gott im Busen. Schone, Liber!
Schone du schrecklicher Thyrsuschwinger!
Ramlers Gedichte. II. O

Nun darf ich singen, wie die Thyade ras't,
Und wie der Wein vom Felsen herunter rinnt, 10
Die Milch in Bächen fleußt, und Honig
Aus der gehöhlten Eiche strömet;

Darf deiner Gattinn strahlenden Hochzeits-
schmuck,
Der Sterne neues Kleinod, und Pentheús Burg.
In Trümmern; und Lykurgs, des wilden 15
Thraciers, Frevel und Strafe singen.

Dir weichen Ströme, Meere gehorchen dir;
Gefahrlos wird die Natter, mit welcher du
Das Haar der Bistoniden bändigst,
Wann sie dir nach von den Bergen tau-
meln. 20

Du warfst den Rhökos — als der Giganten
Schaar
Dem Thron des Vaters tollkühn entgegen
stieg —
Mit Löwenklauen durch den Äther
Und mit entsetzlichem Löwenrachen.

Zwar wähten dich die Streiter zum Reihen-
tanz, 25
Zum Scherz und Spiele tüchtiger, als zum
Kampf:

Allein du zeigtest dich im Frieden
Und im Getümmel der Schlacht gleich rü-
flig.

Dich angethan mit goldenem Horne, sah
Der Höllenhund, lief friedsam mit regem
Schweif 30

Dich an, und leckte mit drey Zungen
Sanft dir den Fuß, da du wieder auffuhrst.

III.

AN DEN CAJUS MARCIUS CENSORINUS.

— o — oo — — oo — oo

Censorinus! auch ich spendete Becher aus;
Erze schenkt' ich von Werth; theilte mit milder Hand
Manchen Tripus — den Preis tapferer Griechen — aus;
Und vor Allen bekämft du von dem Dichter ein
Unverächtlich Gesehenk, wär ich an Werken
reich, 5
Wie Parrhasius einft, oder wie Skopas schuf,
Dieser glücklich in Stein, jener mit Farbe bald
Menschenkinder und bald Götter zu konterfeyn.
Doch mein Reichthum ist dieß nicht, noch bedarf dein Haus,
Noch begehrt dein Geschmack solcherley Kostbarkeit. 10

Lieder reizen dich mehr; Lieder kann Flaccus
dir

Schenken, und für den Werth seines Geschen-
kes liehn.

Jene Mähler des Danks, die wir in Marmor
hau'n,

Und durch welche der Held Leben und Bieder-
lob

Nach dem Tode geneufst; Hannibals dro-
hende 15

Kriegeschaaren von Roms Thoren zurück ge-
schreckt,

Und der Punischen Feldlager und Schiffe
Brand,

Ehren den, der vom bundbrüchigen Africa
Seinen Nahmen, den Lohn seiner Eroberung,
Mit sich brachte, so nicht, als die Calabri-
sche 20

Pieride. — Wer zollt, wenn sie kein Blatt be-
kennt,

Deinen Tugenden Lob? Mavors und Iliens
Sohn was wär' er für uns, hätte Vergessenheit
Oder Scheelfucht der Welt Romuls Verdienst
entrückt?

Aus dem Stygischen Pfuhl rettet den Äacus 25
Die bezaubernde Kunst mächtiger Dichter; sie
Giebt ihm Recht und Gericht über Elysiun.

Ja, die Muse, mein Freund, lohnt mit Un-
sterblichkeit

Jede würdige That. Selber der Himmel ist
Unfrer Muse Geichenk: Herkules trinkt durch
uns 30

An der Tafel des Zevs; Tyndarus muthige
Söhne, Lichter der Nacht, reissen das wunde
Schiff

Aus den Schlünden des Meers; Liber, die
Schläfe mit

Weinbeerlaube gekrönt, lebt und nimmt Opfer
an.

IV.

AN DEN AUGUSTUS.

SEHNSUCHT NACH DER ZURÜCKKUNFT DES-
SELBEN.

— o — oo — — oo — oo
— o — oo — — oo — oo
— o — oo — — oo — oo
 — o — oo — oo

Du, vom Himmel gesandt, du des Romuli-
schen
Volkes Schutzgeist, von uns ach! schon zu lan-
ge fern!
Komm! verzögere forthin deine den Vätern
längst
Angelobete Rückkehr nicht.

Gieb dem Lande sein Licht wieder, o bester
Fürst! 5
Wann dein Antlitz uns lacht, gleich der all-
gütigen
Frühlingssonne, dann fließt sanfter der Tag
dahin,
Und die Stunden verjüngen sich.

Wie die Mutter den Sohn, — welcher schon
über die

Gute Jahrzeit verzeucht, weil ihn noch Afri-
cus 10

Am Karpatischen Meer von dem geliebtesten
Herde neidisch zurücke hält, —

Mit Gelübden erfleht, träumend ihn kommen
sieht,

Wachend immer den Blick nach dem Gestade
lenkt:

So voll Sehnsucht, und so suchet voll Zärtlich-
keit 15

Seinen Cäsar das Vaterland.

Denn nun trabet der Stier sicher durch Feld
und Wald;

Huldreich segnet die Flur Ceres und Überfluß;

Friedsam flieget im Meer Segel bey Segel hin

Unverbrüchliche Treue gilt. 20

Kein Zerstörer der Zucht schändet ein edles
Haus:

Finstre Gräuel hat längst Sitt' und Gesetz ver-
tilgt;

Kein unähnliches Kind schimpft die Gebärerinn;

Schnelle Strafe verfolgt die Schuld.

Ha! wen kümmert wohl noch Parther und
Scythe, nun 25
Cäfar lebet? wen schreckt, wildes Germanien,
Deine rasende Brut? oder Iberiens
Unerfättliche Kriegesfucht?

Seine Tage verlebt jeder im eigenen
Berge; paaret den Wein mit dem verlassnen
Ulm; 30
Kehrt heim, seyert sein Mahl fröhlich, und
bringet ein
Abendopfer dem neuen Gott.

Zu dir betet er, dir geußt er den ersten Most
Aus den Schalen, und stellt neben die Götter
des
Vaterherdes auch dich, dankbar, wie Grä-
cien 35
Seinen Kastor und Herkules,

Lange gönne dies Fesl deinen Hesperien
Bester Vater und Fürst: sagen wir Nüchterne,
Wann der Morgen uns weckt, sagen wir Trin-
kende,
Wann die Sonne Meerunter geht. 40

V.

AUF DIE BARINA.

Hätte dich die Strafe des falschen Eides
Einmal nur getroffen, Barina; würde
Dir ein Zahn nur schwarz, nur ein Nagel häß-
lich,
Schwieg ich, und glaubte:

Doch du hast kaum ewigen Fluch und Rache 5
Über dein meineidiges Haupt gerufen,
Als du schöner glänzend einhertrittst, aller
Jünglinge Sehnücht.

Traun! dir mußt es frommen, der Mutter Asche,
Die verschwiegnen Lichter der Nacht, den
ganzen 10
Himmel zu betriegen, sammt allen ewig
Seligen Göttern.

Venus, scheint es, lächelt mit ihren guten
Nymphen, schalkhaft lächelt darob Cupido,

Der den Stein, worauf er die bittern Pfeile 15
Schärfet, mit Blut netzt.

Ja noch mehr: schon wächst dir junge Brut
zu;

Neue Sklaven wachsen und alte bleiben,
Drohen sie gleich oft, der Tyranninn falsche
Schwelle zu fliehen. 20

Du machst Mütter bange für ihre Jugend,
Du die kargen Greise; mit Zittern fürchtet
Die verlobte Braut, daß ihr Freund auf deine
Spuren gerathe.

VI.

AN DIE MELPOMENE.

— 0 — 00 — 00 —
— 0 — 00 — — 00 — 00 —

Wem dein Auge Melpomene!
Einmal bey der Geburt huldreich gelächelt hat,
Den erhebet kein Isthmischer
Schwer errungener Zweig; keine beflügelte
Rolle reißen den Sieger mit 5
Elis Wagen ums Ziel; keine Schlacht führet
ihn,
Als den Feldherrn mit Delischem
Laub umkränzt, der den Stolz drohender Kö-
nige
Beugte, glorreich zum Capitol.
Aber Tibur, an einladenden Quellen reich, 10
Und sanft dämmernder Haine voll,
Macht ihn durch den Gesang Lesbischer Hym-
nen groß. —
Rom, der Länder erhabnes Haupt,

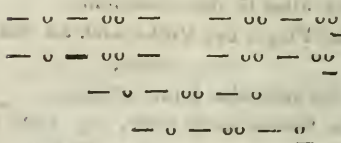
Nimmt mich unter den Chor seiner geweihten
Mufenpriester willfährig auf, 15
Und kaum naget des Neids giftiger Zahn mich
noch,

Göttinn, die du dem goldenen
Saitenspiele den Laut süßser Gefänge gabst!
Göttinn, die du den Schwanenton
Stummen Fischen sogar Macht zu verleihen
haft! 20

Dieses alles ist dein Geschenk.
Dafs der Finger des Volks mich als den Sänger
zeigt,
Der die römische Laute zwang,
Dafs der Römer mich liebt, — wenn er mich
liebt, ist dein.

VII.

AN DEN BLANDUSISCHEN QUELL.



O Blandusens Quell, glänzender als Kryfall,
Werth des süßesten Weins, festlicher Kränze
werth!

Dein sey morgen ein Böcklein,
Dessen Stirne schon Horner keimt;

Das schon Kämpfe beschließt, rüftige Kämpfe
mit 5
Nebenbuhlern: umsoast! weil der muthwilligen
Heerde Liebling mit Blut dir
Deine Wellen bepurpurn soll.

Dich trifft Sirius nicht, ob er verderbliche
Flammen sprühet; du reichst Kühlung und Lab-
sal dar 10

Dem ermüdeten Pflugtier
Und dem schwärmenden Wollenvieh.

Auch dein Name wird groß unter den Quel-
len seyn:

Denn ich singe den Hain und den beschatteten
Hohlen Felsen, aus welchem 15
Dein sanft murmelndes Wasser springt.

VIII.

A N D E N V A R U S .

— o — oo — — oo — — oo — oo —

V arus! pflanze zuvor fröhlichen Wein, ehe
du Catilus
Bergflur und das Gebiet Tiburs mit Öhlbäumen
und Obste füllst.
Was der Himmel verhängt, hält man für hart,
wenn man zu nüchtern lebt.
Wein nur, feuriger Wein, tödtet den Gram,
Der uns am Leben nagt.
Schilt ein Trinker den Krieg? fühlt er die Last,
welche den Armen drückt? 5
Lallt nicht jeder dein Lob, Cypris? dein Lob,
gütiger Rebengott?
Doch wem Libers Geschenk Freude gewährt,
scheue das Übermaß!
Blut rann unter den Most, den der Lapith und
der Centaur verschlang.
Bacchus schweres Gericht fraßet den schamlosen
Sithonier,

Der im Taumel der Luft Unrecht von Recht
nicht mehr zu scheiden weiß. 10
Nein, mit frevelnder Hand will ich mich nie
deinen Altären nahen,
Guter Bassareüs! nie will ich ans Licht reißen,
was heiliges
Laub verdeckt. Halt ein, Pauke! verstummt,
Hörner der Cybele!
Die verblendete Selbstliebe war stets eure Be-
gleiterinn,
Und voll Schwindel die hirnlose zu hoch stre-
bende Ruhmbegier, 15
Und ein Leichtfinn; der glasartiger Brust für
ein Geheimniß ist.

IX.

AUF DEN SYRBARIS.

AN DIE LYDIA.

— 00 — 0 — 0

— 0 — 0 — 00 — — 00 — 0 — 0

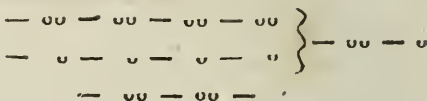
L Lydia, bey den Göttern!
Sprich! weswegen eilst du so sehr, deinen von
Liebe trunknen
Sybaris zu verderben?
Er, der Staub und Sonnenbrand trug, wagt
er sich auf den Kampfplatz?
Reitet er noch gewappnet 5
Unter jungen Kriegern; und zähmt Galliens
Ross mit rauhem
Wolfesgebisse? Schwimmt er
Noch die gelbe Tiber hinauf? Scheut er nicht
unser Salböhl
Ärger als Schlangeneifer?
Er, der sonst den Discus, der sonst über das
Ziel den Wurffpieß

Schleuderte, trägt er Schwielen
Von der Last der Waffen am Arm? Liegt er
nicht, wie nach alter
Sage der Sohn der Thetis,
Eh der Griechen Flamme die Pracht Ilions
fraß, versteckt lag,
Dafs ihn die Tracht der Männer 15
Nicht ins Blutfeld brächte, zu tief unter die
Schaar Sarpedons?

X.

AN DEN MANLIUS TORQUATUS;

BEIM ANFANGE DES FRÜHLINGS.



Reif und Schnee sind entflohn; ihr Gras ge-
winnen die Fluren
Wieder, die Wälder ihr Haar,
Tellus wandelt die Scene: gedrängt in ihre
Gestade
Rollen die Ströme dahin.
Nackt mit den lachenden Nymphen, die Zwi-
lingschweftern am Arme 5
Waget Aglaja den Tanz,
Hoffe nichts Ewiges! lehrt das scheidende Jahr
und die Stunde,
Welche den Tag dir entführt.
Boreas weicht den Zephyrn, den Lenz ver-
scheuchet der Sommer;

Dieser geht unter, so bald 10
Sein wohlthätiges Horn Autumnus geleeeret, und
eilend

Stürmt der Verwüster zurück.

Doch den Verlust der Natur ergänzen die kom-
menden Monde:

Wir nur, empfängt uns das Grab,
Wo Äneas der Fromme, wo Tullus und An-
cus hinabsank, 15

Wir nur sind Schatten und Staub.

Ob uns die Parce den Morgen an unsre verlau-
fene Tage

Knüpfen will, wissen wir nicht.

Was du zu frohen Genußs noch heute des gie-
rigen Erben

Händen entreissest, ist dein. 20

Fährst du zur Unterwelt einmal hinab, spricht
seyerlich einmal

Minos dein Urtheil, so bringt

Kein Geschlecht, Torquatus! keine Beredsam-
keit, keine

Tugend dich wieder zurück.

Auch Diana besreyte des keuschen Hippolytus
Seele 25

Nicht aus der ewigen Nacht;

Theseüs Stärke zerbrach die diamantenen Ketten,
Seines Pirithous nicht.

XI.

AN DIE LEYER DES MERCURIUS.

— u — u — uu — u — u
— u — u — uu — u — u
— u — u — uu — u — u
— uu — u

Hilf, Mercur, du Lehrer Amphions, dessen
Lied die Steine fühlten! und du, gewölbte
Leyer, unterwiesen auf siebenfacher
Saite zu tönen,

(Ehmals stumm und unwerth, und nun den
frohen 5
Festen und den Tempeln der Götter heilig)
Gieb mir Weisen an, die das Ohr der harten
Lyde gewinnen!

Gleich dem jungen Füllen auf grüner Aue
Hüpft und springt sie, scheut sich vor jedem An-
griff, 10

Keiner Hochzeit kundig, gezähmt von keinem
Rüstigen Manne.

Tieger sind dir folgsam, du führst Wälder
Mit dir fort, und hältst den jähren Strom auf.
Deiner Töne Zauber bezwang der Hölle 15
Schrecklichen Hüter:

Ob um sein scheufeliges Haupt gleich hundert
Blaue Schlangen zischen, sein Schlund die Pest
haucht,

Und ihm Gift und Geifer von dreygespaltner
Zunge herabrinnt. 20

Selbst Ixion, Tityos selbst erwehrte
Sich der Luft nicht, Danaus Töchter, horchend
Auf dein Lied, vergassen entzückt der trocken
Stehenden Urne,

Lyde mag nur hören der frevelhaften 25
Jungfrau Strafe: lechzende Fässer, ewig
Angefüllt und ewig geleert; mag nur
Hören die Rache,

Die den Missethäter im Orcus auffucht.

Die Verruchten, (war auch ein Gräuel schwär-
zer?) 30

Die Verruchten drückten in ihrer Männer
Busen den Mordstahl.

Eine von so vielen nur werth der Fackel
Hymens täufchte rühmlich den eidvergeffnen
Vater, und die Liebe der Jungfrau preiset 35
Ewig die Nachwelt.

Auf, mein Freund! so rief sie: verlaß dein
Lager,
Ebe dich ein Schlaf, den du nicht befahrest,
Überfällt: fleuch eilend den Schwäher, fleuch
die rasenden Schwestern. 40

Grausam wie die Löwin ein zartes Reh würgt,
So zerfleischen alle jetzt ihre Gatten.
Ich, so hart nicht, that dir kein Leid, und
öffne willig das Thor dir.

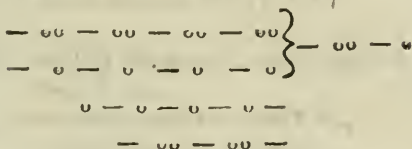
Legt mich gleich mein Vater in ehrne Fesseln, 45
Weil ich mitleidsvoll des Geliebten schonte;
Setzt mich gleich in Libyens grauenvolle
Wüste sein Schiffvolk:

Geh, wohin dich Schenkel und Winde führen,
Nun dich Nacht und Cypria schützt; geh mit 50
Aller Sterne Beystand, und weihe deiner
Gattinn ein Grabmahl.

XII.

AN DIE FREUNDE.

ERMUNTERUNG ZUM VERGNÜGEN.



Finstres Gewölk hat den Himmel umhüllt: in
Flocken, in Regen
Stürzt Jupiter herab aufs Land;
Boreas flürmet im Meer,

Stürmet im heulenden Hain. Ergreift den Tag!
er ist unser,
Ihr Brüder! Auf! verjagt den Ernst, 5
Weil wir noch grünen, und uns

Noch die Knie nicht wanken! verjagt von der
Stirne das Alter!
Schafft Wein her, meinen Wein, ge-
pfeßt
Unter dem Consul Torquat!

Kümmert euch nicht um die Zukunft: ein gün-
stiger Wechsel des Glückes 10

Stellt dieß und alles wieder her.

Eilet und salbet das Haar

Mit der Narde von Susa; die Cylleneische Leyer

Verbann' aus unfrer jungen Brust

Jeden mißlautenden Gram. 15

So sang Chiron, der weise Centaur, dem feu-
rigen Jünger:

„O Thetis unbezwungner Sohn,

„Sterblich gezeugeter Gott!

„Dich erwartet Assaracus Flur, die den kalten
Skamander

„Durchschneidet, wo der Simois 20

„Brausend von Ida sich wälzt:

„Aber der Parce gemessener Faden versagt dir
die Heimkunft,

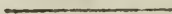
„Und deiner Mutter blauer Schooß

„Führt dich nicht wieder zurück.

„Dort verfüße du dir dein Leid durch Wein
und Gefänge:

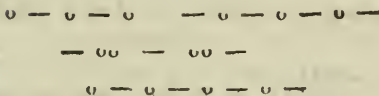
„Sie scheuchen jede Sorge weg,

„Welche die Stirne dir trübt.



XIII.

A N D E N P E C T I U S .



Nein, Pectius! auch Lieder frommen mir nicht
mehr,

Seit mir der brennende Pfeil
Des Gottes in den Busen fuhr,

Des Gottes, der mich unter allen auserfah,
Goldenen Locken ein Spiel 5
Und schwarzer Augen Raub zu seyn.

Schon dreymal, seit ich von Inachinn genas,
Hat der December das Laub
Den Ahornbäumen abgestreift.

Ha! welch ein Mährlein (Schande die mich ra-
send macht) 10

Ward ich im Munde der Stadt!
Wie reut mich jede Luftbarkeit,

Bey der mein Schweigen, meine Fieberblässe,
mein
Seufzen aus innerster Brust
Die Glut bekannt, die mich fraß. 15

„Vermag denn nichts des Armen Kopf und
Biederherz
„Gegen das leidige Gold?“
(So klagt' ich meinen Jammer dir,

So bald durch stärkern Wein Lyäus ohne Scheu
Jedes Geheimniß der Brust 20
Aus seinem Hinterhalte trieb :)

„Bald wird der Eifer, der mir schon im Busen
kocht,

„Dieses mein Saitenspiel selbst,
„Das meine Wunde doch nicht heilt,

„Den Flammen schenken, und mein oft ge-
kränkter Stolz 25

„Sich dem gefährlichen Kampf
„Mit Nebenbuhlern bald entziehn.“

So droht' ich ernstlich, und versprach dir heim
zu gehn:

Aber mein irrender Fufs

Trug bald mich wieder hin zu der 30

Ach! unerbittlich harten Thür, zu der mir ach!

Graufamen Schwelle, worauf

Ich mir die Seiten wund gedrückt.

Nun fesselt Ägle mich, die jüngft im Tanze mir

Unter dem Koifchen Flor 35

Viel Reiz entdeckte, mehr verbarg;

Aus deren Banden nicht der Freunde treuer

Rath,

Nicht der unleidliche Spott,

Nichts auf der Welt mich retten wird,

Als eine neue Schönheit: ein'erhabner Wuchs, 40

Oder ein finfteres Haar,

Das von der nackten Schulter rollt.

XIV.

AN DEN CONSULAR MUNATIUS
PLANCUS.

— uu — uu — uu — uu } —uu — u
— u — u — u — u }
— uu — uu u } — uu — u
— u — u }

Rhodus und Mitylene laß Andre, laß Ephe-
sus Andre,
Andre Korinth mit gedoppelter Anfurt,
Oder Theben erheben, dem Bacchus, und Del-
phi, dem Phöbus
Heilig, oder Theßaliens Tempe.
Jenes einziger langer Gefang sey der ewigen
Jungfrau 5
Stolze Burg: er breche zum Kranze
Sich an allen Orten für seine Stirne den Öhl-
zweig;
Dieser preise der Königin Juno

Roffenährendes Argos , der Juno goldnes My-
cenä ;

Mir hat das armfelige Sparta , 10
Mir das fette Lariffa fo nicht die Sinne bethö-
ret ,

Als der Albunea riefelnde Grotte ,
Und des Anio fchäumender Fall , und der Hain
des Tiburnus

Und die Gärten mit Bächen durchflochten.
So wie der Südwind oft vom grauen Himmel
die Nebel 15

Wegkehrt , und nicht immer auf Regen
Regen gebiert : fo tilg auch du den Unmuth , o
Plancus ,

Und die Bitterkeiten des Lebens
Weislich mit milden Mofl , im Lager unter den
Adlern ,

Oder in diefem geruhigen Schatten , 20
Welchen dein Tibur dir beut. — Ob Teucer
Altern und Heimath

Flihen muß , kränzt er fich dennoch die
Schläfe ,
Glübend vom Geifte Lyäens , mit feilicher Pap-
pel , und tröflet

So die bekümmerten Glücksgenoffen :
„Lafs uns gehen , ihr Freunde ! wohin ein bef-
feres Schickfal 25

„Fern von dem harten Vater uns hinruft !

„Hoffet alles, da Teucer euch führt, und Teu-
cern ein Gott führt.

„Sagte mir nicht der untriebliche Phöbus:

„Salamis soll an fremdem Gestade zum zwey-
tenmal aufblühn

„Tapfere Brüder, wir haben wohl eh-
mals 30

„Größern Unfall bestanden: heut trinkt und
verjaget den Kummer,

„Morgen spannt wieder die Segel dem
Wind' auf.“

XV.

AN DEN CONSULAR LUCIUS SE-
STIUS.

Schön ist der Winter entflohn: der lindere
Lenz und Zephyr nahm sich.

Der Hebel wälzt den trocknen Kiel vom
Strandé.

Freudig verläßt den Stall das Wollenvieh,
und den Herd der Pflüger;
Kein Reif umzieht das Feld mit grauem
Floré.

Venus Idalia führt den Reihen an bey der Lu-
na Fackel. 5

Die Nymphen mit den Grazien durchfloch-
ten

Heben den wechselnden Fuß vom Boden auf.

Mulciber zur Seite

Glüht neue Donner: Funken sprühet Ät-
na.

Kränze zum fröhlichen Fest dein duftendes Haar
mit junger Myrte,

Mit Blumen, die der offenen Erd' entstei-
gen. 10

Opf're dem schützenden Faun im dämmernden
Hain der Heerden Erfüllung,

Ein Milchlamme; will er mehr, ein zartes
Böcklein.

Früh und spät pochet der Tod mit mächtigem
Fuß an Fürstenschlösser

Und Schäferhütten. O, vom Glück ge-
liebter

Sesius! langen Genüß verbieten uns die ge-
zählten Tage. 15

Schon warten dein die Nacht, die blei-
chen Larven,

Und der armfelige Hof der Hekate; wo du nicht
mehr losest,

Wer Gastmahlkönig seyn soll, noch die
muntre

Lyde bewirthe, die jüngst muthwilliger Spiel-
gefährten Lust war,

Und bald die Furcht der jungen Frauen
seyn wird. 20

XVI.

A N D I E L Y C E .

Tränkst du, Lyce, den Strom Scythiens, wärst
das Weib

Eines Wilden, und sähst aller einheimischen
Winde Raub vorder unfreundlichen Pforte mich
Ausgestreckt, du beweintest mich.

Horch! wie donert das Thor! und von dem
Sturm wie brauft' 5
In dem schönen Palast Lorber und Platanus!
Und wie knirschet umher, hart von des grim-
migen
Eurus Athem, der tiefe Schnee!

Schönste! lege den Stolz ab, den Cythere nicht
Liebet, eh' von dem Glücksrade die Schnur zer-
reißt. 10

Nicht den Buhlern zur Qual, gleich der Pene-
lope,
Bist du Lydischer Väter Blut.

O du, welche kein Flehn beuget, und kein
Geschenk,

Noch dies blasse Gesicht, das mit Violenroth
Heiße Liebe getüncht, noch dein Gemahl, im
Netz der Piërischen Buhlerin!

Sey Fußsfälligen nicht hart, als ein Eichen-
baum,

Nicht so grausam, wie kein Drache Numi-
diens.

Diese Seite wird einst müde der Schwelle seyn,
Und des Regens vom Himmel satt. 20

XVII.

KLAGE DER NEOBULE.

oo — o oo — o oo — o oo — o !

Ach welch Elend, wenn man weder sich der
Liebe Luft erlauben,
Noch sein Leiden in dem süßen Saft der Traube
darf ertränken,
Weil ein Oheim uns in Furcht hält! — Dir,
O Ärmte hat der schlaue
Sohn Cytherens Korb und Spindelchen geraubet;
dir der schöne
Freund aus Lipara den Rahmen und die Luft
zur Kunst Minervens, 5
Seit er glänzend um die Schultern in den Ti-
berstrom hinabflieg:
Er, ein Reiter wie Bellerophon, im Faust-
kampf nie bezwungen,

XVIII.

AN DIE KALLIOPE.

O steig' herab vom Himmel, Kalliope!
Stimm' an die Flöte, Königin! oder sing'
Ein Jubellied mit süßer Stimme,
Sing' und begleit' es mit Phöbus Saiten. —

Ist's? oder täuscht ein Taumel der Wonne
mich? 5

Schon höre ich sie, schon wall' ich durch selige
Luftbaine mit ihr, dort, wo steile
Bäche sich wälzen und Weste gaukeln;

Dort, wo mich Knaben, als ich von Spiel und
Schlaf

Bezwungen da lag, aufser der Vatererd' 10
Apuliens an Vulturs Hange

Tauben mit dichtrischem Laube deckten:

Ein Wunder allen, die den Bantiner Wald,
Die heerdenvollen Auen des niedrigen
Ferent bewohnen und das über-

hangende Felsenest Acherontis, 15

Wie sicher ich vor Oütern und Bären schlief,
Wie mich geweihter Lorber umschattete
Und frische Myrte, mich, ein Kind, nicht
Ohne die Götter voll hoben Muthes, 20

Durch euch, Kamönen, leb' ich; mit euch be-
lieg'
Ich die Sabiner Hügel und Tiburs Flur,
Irr' in Pränestens Hainen, ruhe
In dem durchwässerten Thale Bajens.

Mich, eurer Chör' und heiligen Quellen
Freund, 25
Hat bey Philippi keine verlorne Schlacht
Erlegt, kein Fluchtbeladner Baum, kein
Schiffe zerfchellender Palinuros.

Begleitet ihr mich, wag' ich den Bosphorus
In einem Nachen sonder Gefahr, und geh' 30
Mit einem Stabe durch den öden
Sand der Assyrischen Ufer, suche

Den Britten auf, den Mörder der Fremdlinge,
Und die mit Blut der Rosse sich letzenden
Concanen, der Gelonen Köcher, 35
Und an des Tanais Quell den Scythen.

Ihr laßt den großen Cäsar, so bald der Held
Das müde Kriegesheer, in die Städte legt,
Und seiner Arbeit Ende wünschet,
In den Aonischen Grotten ausruhn. 40

Ihr gebt gelinden Rath, ihr Holdseligen!
Und freut euch eures Rathes. — Doch wissen
wir,

Der frevelnden Titanen Rotte
Schlug er mit schmetterndem Blitze nieder,

Er, der den trägen Erdball, das wilde Meer 45
Und Städt' und bange Reiche der Könige
Regiert, und alle Götter, alle
Menschen beherrscht mit gerechtem Zepter.

Groß war sein Schrecken, als die verschworne
Schaar

Der Brüder anhub, trotzend auf ihre Kraft 50
Und Arme, den mit Wald bedeckten
Pelion auf den Olymp zu wälzen.

Doch was vermochte Typhons und Mimas
Wuth?

Und was der Riesenkörper Porphyriens?
Was Rhokos und mit ausgerissnen 55
Eichen Enceladus da, wo Pallas

Mit ihres Vaters Allmacht die donnernde
Ägide schwenkte? — Rüstig stand hier Vulcan,
Hier Juno, hier der auf Schulter

Keinen unthätigen Bogen führet; 60

Den Delius sein grünender Mutterhain,
Und Patareüs der Lycier Strand begrüßt,
Der seines Hauptes goldne Locken
In die Kastalischen Fluthen tauchet. —

Macht ohne Rath stürzt unter der eignen
Laft; 65

Mit Rath geführte Macht wird von Göttern
selbst

Befestigt; doch verhafst ist ihnen

Alle Gewalt, die nach Unheil trachtet. |

Bewährt der hunderthändige Gyas nicht
Den Spruch der Weisheit? Lehrt ihn Orion
nicht, 70

Der keüfchen Cynthia Verfucher,

Durch den jungfräulichen Pfeil gebändigt?

Noch seufzt die Erd' auf eigene Brust gestürzt,
Klagt ihr Gezücht noch, welches der Donner-
frah!

Zur Hölle schlug; den aufgelegten 75

Ätna durchfressen umsonst die Flammen;

Der Aar, befehlt zum Rächer der Schuld, ver-
läßt

Des zügellosen Tityos Leber nicht,
Und ewig drücken den verwegenen
Buhler Pirithous hundert Ketten.

XIX.

AUF DIE HABSUCHT.

— o — o — o —
o — o — o — o — o — o

Kein Geräth von Helfenbein
Noch Tafelwerk von Gold ziert meine Seele;
Kein Hymetisches Gebälk
Drückt Säulen , tief in Libyen gehauen;
Keines Attals reichen Schatz 5
Ereb't ich schlauer Fremdling; mir spinnt kei-
ner
Edeln Klientinnen Hand
Den Purpur Sparta's: Tugend aber ward mir
Und ein dichterischer Geist
Von unverfiegt Ader; ja, mich Armen 10
Sucht der Reiche. Mehr erbitt'
Ich von den Göttern nicht und mehr von mei-
nem
Königlichen Freunde nicht,
Durch ein Sabiner Thal genug bereichert.
So verjagt den Tag der Tag, 15
So schwinden Monde mir und wachsen wieder.—

Du, dem Tode reif, verdingst
Noch Marmorbrüche; thürmst; dein Grab ver-
gessend

Neue Schlösser in die Luft;
Verdrängst das alte Meer, das wider Bajens 20
Vorgeworfne Dünen braußt,
Durch alles feste Land noch nicht gesättigt;
Ja, verrückst den heil'gen Stein
Der nachbarlichen Gränze; springst, ein Räu-
ber,

Über des Klienten Hof, 25
Und Weib und Hausmann irren angestossen,
Ihrer Liebe nacktes Pfand

Im Schoofs, und ihres Vaterherdes Götter.
Doch den reichen Stolz empfängt
Kein Sitz gewisser, als des alten Orcus 30
Siebenfach umschränkte Burg.

Vergebens strebst du weiter: Eine Höhle
Nimmt das Fürstenkind und nimmt
Den Sklaven auf. Der Knecht des Höllengot-
tes

Rudert nicht durch Gold bethört 35
Iápets schlaunen Sohn zurück; er kerkert
Den Tyrannen Tantalus

Und Tantalus Enkelsöhne; hört den Armen
Seufzen unter seiner Last,
Und hilfst, gerufen oder nicht gerufen, 40

XX.

SECULARISCHER GESANG.

Gott Apoll! Diana, der Wälder Göttinn!
Ihr des Himmels Zierden, der Feyer würdig,
Und gefeyert! höret am Fest der Weihe
Unser Gebet an!

Auf Befehl der heiligen Bücher singen . 5
Auserkührne Knaben und keusche Jungfrau
Allen Göttern, welche die sieben Hügel
Lieben ein Loblied.

Du, des Sonnenwagens Regierer, bringest
Uns den Tag, und nimmst ihn, liets neu ge-
boren 10

Stets derselbe: — möchtest du nimmer etwas
Größeres als Rom sehn!

Schütze, die du reife Geburt ans Licht ziehst,
Ilithya! wenn wir dich nicht Lucina

Lieber, oder Helferinn nennen sollen, 15
Schütze die Mütter!

Lass es nicht der Nachwelt an Kindern fehlen;
Lass gedeihen, Göttinn, den Schluß der Vä-
ter,

Der die Ehen fördert, Gesetze giebet,
Rom zu bevölkern. 20

Dann wird nach dem Kreislauf von zehn und
hundert

Jahren, es dieselben Gefäng' und Spiele
Dreymal in der Nacht und am lichten Morgen
Dreymal erneuern.

Ihr, o Wahrheit singende Parcen! — Ter-
mon, 25

Der nie wankt, bestättige was wir bitten! —
Lafst auf unfre glücklich verlebte Tage
Glückliche folgen!

Tellus, reich an Früchten und Heerden, kröne
Ceres Haupt mit Ähren, und was sie zeu-
get, 30

Das erhalte heilsame Luft, das nähere
Jupiters Regen.

Höre die Gebete der Knaben gnädig,
Und verbirg dein tödtlich Geschoss, Apollo!
Zweygehörnte Königinn Luna, höre 35
Gnädig die Jungfrau!

Ist Rom euer Werk, hat ein Heer aus Troja
Stadt und Laren glücklichen Laufs verlassen,
Und am Strand' Etruriens Sitz gefasset,
Eurem Befehl treu: 40

Hat Äneas Bahn ihm gemacht, der Fromme,
Der den Flammen Iliens und dem Umsturz
Seines Landes glücklich entronnen, mehr giebt,
Als er zurück liefs:

Götter, so verleihet der zarten Jugend 45
Reine Sitten, friedlichem Alter Ruhe,
Und begnadigt Romuls Geschlecht mit Zuwachs,
Reichthum und Ehre.

Ihn, der weiße Farren euch darbringt, Venus

Und Anchises heiliges Blut, laßt herrschen; 50
Ihn, den Sieger, jetzt den Erhalter eines
Knieenden Feindes.

Seinen Arm, in Meeren und Landen mächtig;
Seine Beile fürchtet der Meder; Scythen
Suchen seinen Götterspruch, und die stolzen 55
Volker am Indus.

Schon kehrt Treue, Frieden und Ehre wieder,
Alte Zucht und lange vergessne Tugend
Wieder, und die Gottinn des Überflusses
Lerret ihr Füllhorn. 60

Blickt Apoll, der Augur, mit goldnem Bogen
Ausgerüflet, seiner Kamönen Ehre,
Mächtig dem ermatteten Körper neue
Kräfte zu schenken,

Auf die Palatinischen Opfer huldreich: 65
O, so schütz' er Latien, fördre Roms Heil
Bis in Ipate Zeiten, beglücke jedes
Neue Jahrhundert!

Aventius und Algidons Göttinn höre
Mit ihm die Gebete der Funfzehnmänner 70
Gnädig: gnädig höre Diana junger
Knaben Gelübde.

Unser Chor rührt Jupitern, rührt die Götter
Alle: mit der Zuversicht gehn wir fröhlich
Heim, belehrt Apolls und Dianens hohes 79
Loblied zu singen.

LESEARTEN

DER

AUSGABE VOM JAHRE

1772.

Der Herausgeber hat nur von denen Gedichten, welche schon in der Ausgabe vom Jahr 1772 stehen, die älteren Lesarten gesammelt, denn die früheren Abdrücke der übrigen Gedichte ließen sich nicht alle mehr auffinden, und den wirklich vorhandenen waren entweder gar keine Veränderungen, oder doch nur unbedeutliche.

I.

D E R M A Y.

V. 1 — 12.

Willkommen, allmächtiger May!
Schönster unter den zwölf Göttern,
Die dort am Himmel im Kreise sich lagern!
Du krönest mit Segen das Jahr.

Willkommen, allgütiger May!
Beste unter allen Göttern,
Die Feld und Garten mit Früchten erfüllen!
Du segnest mit Liebe die Welt.

V. 14

Eine Silberglocken
hängen u. s. w.

V. 21.

Eine Myrthenruthen
blühend in der Hand.

V. 28 — 30.

Schönster unter den zwölf Göttern!
Du krönest mit Segen das Jahr.

V. 32—34.

Bester unter allen Göttern!
Du segnest mit Liebe die Welt

V. 38.

Dieses machen die fröhlichen Götter

V. 50. 51.

Du krönest mit Segen das Jahr.

V. 53 54.

Du segnest mit Liebe die Welt.

ALEXIS.

V. 55—82.

Glücklich ist der Hirt,
Der im May die Welt erblickte,
Wann die Rose die Knospe durchbricht,
Seine Kindheit hauchte Freude,
Freude düftet sein Alter dereinst.

ROSALIA.

Glücklich ist der Hirt,
Den im May die Hirtin liebet,
Wann der Weinstock die Pappel umarmt,
Seine Jugend liebt sie zärtlich,
Zärtlich liebt sie sein Alter dereinst.

ALEXIS UND ROSALIA.

Ihr Kinder des Mayen, lobfinget dem
May!

Sein Einfluß befeiget die ganze Natur.

II.

DAS FEST DES DAPHNIS UND DER
DAPHNE.

V. 1.

— — den edlen Daphnis —

V. 5.

— — — von der edlen Braut,
Die würdig unfres Daphnis war.

V. 22.

Der göttliche Lieder erfand.

V. 37.

— — — der die schönsten Heerden zieht;

V. 39.

— — — sie schützen, sie vergrößern kann;

III.

I N O.

V. 26.

Die königliche Tochter Kadmus; —

V. 29.

Nein, weiter komm' ich nicht;

V. 33.

Noch seines Sohnes Blut.

V. 46 — 63.

O wehe! mein Sohn!

Er ist mir im Falle

Den Armen entflohn.

Mitleidiger Retter,

Was hilft mir mein Leben?

Ach! gieb mir den Sohn!

O wehe! mein Sohn!

Er ist mir entfallen!

Er ist mir entflohn! — —

Ich seh' ihn, ihr Götter!

Von Nymphen umgeben:

Stolz ragt er hervor.

Wem dank ich dieß Leben,

Dieß bessere Leben?

Wem dank' ich den Sohn?

Ich seh' ihn, von Göttern

Und Nymphen umgeben:

Stolz ragt er hervor. —

V. 103 — 109.

— o Neptun, mein König' tragen
Die Räder deines Wagens dich

In diesen inselvollen Sund, und lassen
Den Sonnenwagen hinter sich,
Mir meine Gottheit anzufagen?

IV.

PYGMALION.

V. 14.

Der Nymphen unsrer Flur

V. 74.

— — — , was dein Odem

V. 119.

— — — , tödte mich nicht ehe,

Bis ich sie an mein Herz gedrückt

V. 131.

Du bist für mich lebendig, du bist mein!

V. 134.

Itzt fühlst du doch? itzt fühlst u. s. w.

VIII.

ALEXANDERS FEST.

V. 27.

— — — Olympia

V. 60.

Schnell, weil er Erd' und Himmel pocht.

V. 92.

Die ganze Schaar erhebt ein Lobgeschrey :

V. 121.

—, wie die Schaar den Löschbrand *) erhebt,
Wie sie winkt auf Persepolis hin,
Auf falscher Götter stolze Tempel hin!

XX.

DIE HIRTEN BEY DER KRIPPE ZU BETHLEHEM.

V. 90.

Sie fürzen in den Abgrund,
Die Geißer aus der alten Nacht;

V. 110.

Ehre! Ehre! Ehre!
Ehre sey Gott in der Höhe!
Friede sey auf Erden!
Ein Wohlgefallen den Menschen!

*) Ohne Zweifel nur ein Druckfehler.

XVI.

DER TOD JESU.

V. 13.—21.

Ihr Palmen in Gethsemane,
Wen hört ihr so verlassen trauern?
Wer ist der ängstlich sterbende? — — —
Ist das mein Jesus? — Bester aller Menschen-
kinder,
Du zagst? du zitterst? gleich dem Sünder,
Auf den sein Todesurtheil fällt?
Ach seht! er sinkt belastet mit den Missethaten
Von einer ganzen Welt.

V. 31.

Held, auf den der Tod den Köcher
Ausgeleert,
Hor' am Grabe den, der schwächer
Troßt begehrt!
Gottmenlich nimm dich seiner an.

V. 42.

Welch ein Gott vertritt mich dann?

V. 43.

Wen hab ich sonst als dich allein,
Der mir in meiner letzten Pein
Kann Stärke, Trost und Hoffnung geben?

Wer nimmt ch meiner huldreich an,
Wenn ich von dem, was ich begann,
Soll Rechenschaft dem Höchsten geben?
Wer ist der Freund, der für mich spricht,
Bist du es, Gott, mein Heiland, nicht?

V. 57.

An seines Engels Hand,

D R E Y S T I M M E N .

I. II. III.

V. 67—82.

Rette mich, ich flehe dir,
Gott der Menschen, Gott der Götter!
Rette mich!

I.

Die mich liebten, fliehn zurück,
Mächtig sind sie, die mich hassen,
Schwach bin ich.

II.

Offne Gräber drohen mir,
Stürme, Flutheu, Donnerwetter
Rülten sich.

III.

Sieh, wie mich des Todes Strick
Und der Höllen Band' umfassen!
Rette mich!

I. II. III.

Rette mich, ich flehe dir,
Gott der Menschen, Gott der Götter!
Rette mich.

V. 137.

— — —, mit noch nicht müdem Grimme,

V. 149.

— — —, und sinkt in Ohnmacht. —

V. 141.

Die lang verhaltenen Thränen fließen.

V. 163.

Nicht Ketten, Bande nicht, ich sehe

V. 219 — 225.

Singt dem göttlichen Propheten,
Der den Trost vom Himmel bringet:
Dafs der Geist nicht aufwärts schwinget;
Erdensohne singt ihm Dank!

XXII.

DIE AUFERSTEHUNG UND HIMMEL-
FAHRT JESU.

V. 15.

— rollt des vorgeworfnen Steines Laß

V. 40.

Die frommen Töchter Zions gehn
Verwundernd durch des offnen Grabes Thür
Und schauderd fahren sie zurück.

V. 49—62.

Hier ist er nicht vorhanden.

Er hat es euch zuvor gesagt:

Er lebt! er ist erstanden!

Sey begrüßet, Fürst des Lebens,

Jauchzet, die sein Tod betrübte!

Er, den dieter Hügel deckte,

Jesus lebt; ihr klägt vergebens:

Sehet da sein leeres Grab!

Der die Todten auferweckte,

Sollte der im Grabe bleiben?

Himmel! soll der Gottgeliebte,

Soll der Gottheit Sohn zehauben? —

Truesengel, laßet ab!

Sey gegrüset, Fürst des Lebens, u. f. w.

V. 82. u. 98.

Vater deiner schwachen Kinder!

V. 88. u. 104.

Tröster! Vater Menschenfreund!

Folgendes ist nach V. 140. weggelassen:

„Der Held aus Juda, dem die Völker dienen
sollen,

Muß erst den Spott der Heiden,

Und seines Volks Verachtung leiden.

Der mächtige Prophet von Worten und von
Thaten

Muß durch den Freund, der mit ihm aß, ver-
rathen,

Verworfen durch den andern Freund,

Verlassen in der Noth von allen,

Den bösen Rotten in die Hände fallen.

Es treten Frevler auf, und zeugen wider ihn;

So spricht der Mund der Väter.

Der König Israels verbirgt sein Angesicht

Vor Schmach und Speichel nicht.

Er hält die Wangen ihren Streichen,

Den Rücken ihren Schlägen dar.

Zur Schlachtbank hingeführt, thut er den Mund
nicht auf.

Gerechnet unter Missethäter
Fleht er für sie zu Gott hinauf.
Durchgraben hat man ihn, an Hand und Fuß
durchgraben.

Mit Essig tränkt man ihn
In seinem großen Durst, und mischet Galle
drein.

Sie schütteln ihren Kopf um ihn.
Er wird auf kurze Zeit von Gott verlassen seyn.
Die Völker werden sehn, wen sie durchsto-
chen haben.

Man theilet sein Gewand, wirft um sein Kleid
das Loos.

Er wird begraben, wie die Reichen;
Und unverweh't am Fleisch zieht Gott ihm aus
den Schoofs

der Erd hervor, und lielt ihn auf den Fels.
Er gehet

In seine Herrlichkeit zu seinem Vater ein.
Sein Reich wird ewig seyn,
Sein Name bleibt, so lange Mond und Sonne
stehen.“ —

V. 141.

Die Rede heilt u. s. w.

V. 214.

— — — seiner Pilgrinnschaft.

XXIII.

DER ANBETER DER GOTTHEIT.

V. 1.

Zu dir entfliehet mein Gesang, o ewige Quelle
des Lebens!

V. 5.

Rund um sich — —

V. 11.

O deines unendlichen — —

ODEN AUS DEN HORAZ.

II.

LOB DES BACCHUS.

V. 3.

Driaden sah ich, und mit spitzen
Ohren bockfüßige Faunen laufchen.
O Evohe! mir schaudert die Seele noch!

V. 9.

Gern will ich lingen, wie die Thyade ras't,
Und wie der Wein von Klippen herunterinnt

V. 12.

Aus der gespaltenen Eiche strömet;
Wie deiner Gattinn Krone, der neue Stern,
Am Himmel brannte; wie du des Pentheus
Wut
Durch seiner Kerker Umsturz höhntest;
Wie du den Thracischen Frevler aufriebst.

V. 18.

Dir ist die Natter giftlos, mit welcher du
Das Haar der Biflonide bändigst,
Wann sie, dir nach, von den Bergentaumelt.

Du warfst den Rhökos, der mit rebellischen
Giganten deines Vaters Burg stürmete,

V. 25.

Zwar wähten dich die Spötter zum Reihentanz,
Zum Scherz und Spiele williger, als zum Kampf;
Allein du wiefest dich u. f. w.

V. 29.

Dir goldgehörntem Gotte ward Cerberus
Urplotzlich friedsam, lief dir mit regem Schweif
Entgegen, lèckte mit drey Zungen

III.

AN DEN CAJUS MARCIUS CENSORINUS.

V. 2.

Und Korintisches Erz; theilte u. f. w.

V. 5.

Unverächtlich Geschenk: wär' ich an solcherley

Kunstwerk reich, wie Parrhas, oder wie Sko-
pas schuf.

V. 10.

Noch begehret dein Herz dieser Kleinodien:
Lieder reizen dich nur;

V. 13.

Nicht die Mäler des Danks, die wir in Mar-
mor haun,

Und durch welche der Held Leben und Athem
im

Tode wieder empfängt: nicht die Flucht Han-
nibals,

Und sein drohendes Heer sinnlos zurückge-
geschreckt,

Nicht das Punische Feld brennend, und bren-
nend das

Meer, verherrlichen den, welcher von Afrika

V. 20.

Mit sich brachte, so laut, als die Kalabri-
schen

Pierinnen. — Wer zollt, wenn sie kein Lied
bekennt,

Deiner Tugend ihr Lob? — —

V. 24.

Sein erhabnes Verdienst neidisch der Zeit
entrückt?

V. 26.

— — — — Dichter, und

V. 31.

— — — — ; Söhne des Tindarus,
Euer helles Gestirn reißt den zerschellten Kie

IV.

A N D E N A U G U S T U S .

V. 2.

Volkes Genius! ach! lange schon fern von
uns!

V. 11.

— — — von der geliebtesten
Hütte u. f. w.

V. 17.

Durch ihn trabet der Stier sicher | die Fluren
durch:

Ceres segnet die Flur, Überfluß krönt das
Jahr;

Friedlich flieget u. f. w.

V. 22.

Weder Sitte noch Recht duldet den Frevel;
kein

Ungleichartiges Kind u. f. w.

V. 31.

Kehret heim, hält sein Mahl fröhlich, und
bringet sein

VI.

AN DIE MELPOMENE.

V. 2.

— — gütig gelächelt hat,
Der erringet den Iſimifchen
Sauren Ehrenkranz nicht; keine geflügelten u.
f. w.

V. 6.

— — ; weder Sturm, weder Schlacht
Führt in Delifchen Laube den
Feldherrn, weil er den Stolz u. f. w.

V. 10.

Aber, Quellen im Thal! aber, ihr dämmern-
den

Haine Tiburs! ihr löffet ihm
Die Lesbifche Kunft göttlicher Hymnen ein.
Kon, der Städte Beherrfcherinn,

V. 17.

Göttinn, die du der goldenen
Leyer füllen Gefang ihr in die Saiten gabft

V. 20.

Stummen Fischen sogar mächtig verleihen
kannst

VII.

AN DEN BLANDUSISCHEN QUELL.

V. 2.

Werth mit Weine vermählt, mit ihm gekrönt
zu seyn!

Dein ist morgen ein Bockchen,

V. 5.

Und schon Kämpfe beschließt, u. s. w.

V. 7.

Heerde Liebling die Welle

Dir mit Blute bepurpern soll.

V. 14.

Denn ich singe den Ulm, und die beschattete
Felsengrotte, durch welche

Dein sanft murmeludes Wasser rinnt.

VIII.

AN DEN VARUS.

V. 1.

Varus, baue vielmehr heiligen Wein, ehe du
Katilus

Flur mit Früchten bedeckt, oder mit Öl Ti-
burs Gebürge füllt!

Wisse! Trübsal und Noth schüttete Gott über
den Wasserfreund;

V. 5.

Schilt der Trunkne den Krieg, fühlt er, wie
schwer Armuth und Mangel drückt?

Lallt nicht jeder dein Lob göti-
ger Evius?

Aber zittere, wer Libers Geschenk schwelgend
entheiliget!

Blut rann unter den Moß, den der Centaur und
der Lapithe trank.

Bacchus schrecklicher Arm strafet den Dienst-
will der Sithonier,

Die, von Wollust entbrannt, Ehre nicht mehr
achten, nicht Schande mehr.

Nein! mit frevelnder Hand nah' ich mich nie
deinen Altären, du

Gott der Freuden! ich will nimmer ans Licht
reisen, was heiliger

Epheu decket! O ruht, Zimbeln! o ruht, ra-
sende Trommeln und

Ehrne Hörner! euch folgt Dünkel, der blind
eigne Gebrechen liebt;

Eitelkeit, die das Haupt, leer an Gehirn,
schwindelnd gen Himmel hebt,

Und ein Leichtfinn, der mit gläserner Brä
fremdes Geheimniß deckt

IX.

AN DIE LYDIA.

V. 2.

Sprich, weswegen eilst du so, deinen — —
Sybaris hinzurichten?

V. 12.

— — — ? Liegt er nicht, wie vor Zeiten

Schimpflich der Sohn der Thetis

V. 16.

— — — , Zu tief unter den Nachtrab Hek-
tors?

X.

AN DEN MANLIUS TORQUATUS.

V. 5:

Nackt, mit den Nymphen des Hains und den
Zwillingschweftern am Arme

V. 7.

Hoffe nichts Ewiges! ruft das scheidende Jahr,
und die Hora,

Die mit den Tagen entfleucht,
Zephyrs schmelzet den Frost, den Lenz u. f. w.

V. 11.

Sein wohlthätiges Horn Autumnus ausleert,
und eilend

V. 21.

Bist du erst einmal dahin, hat dir der gebie-
bietende Minos

Einmal dein Urtheil gefällt:

Bringt kein Adel, Torquatus! keine Beredsam-
keit, keine

Tugend dich wieder ans Licht

Auch Diana befreyt des u. f. w.

V. 27.

Theseüs Stärke zerfchlägt u. f. w.

XI.

AN DIE LEYER DES MERCURIUS.

V. 1.

O Merkur, du Meister Amphions! (Steine
Fühlten seine Lieder!) und du, u. f. w.

V. 5.

Ehmals stumm und unwerth, forthin der fro-
hen

V. 9.

Gleich dem jungen Füllen auf offner Wie-
se,
Spielt sie noch und gaukelt, scheut jeden An-
griff,
Hochzeitlicher Freuden nicht kundig, keinem
Manne gebändiget

V. 15.

Deinen Zaubertönen wich selbst der Hölle
Heulender Hüter;

V. 21.

Selbst Ixion, Tityos selbst verzog sein
Angeſicht zum Lächeln. Dein süßes Vorſpiel
Liefs die Danaiden, auf kurze Zeit, der
Urnen vergeſſen. —

V. 30.

Die Verruchten (war auch ein Laſter ſchwär-
zer?)

V. 33.

Eine nur von vielen, der Fackel Hymens
Wüdig, täuſchte glorreich den ehrenloſen
Vater, und den Namen der Heldinn nennt die
Ewige Nachwelt.

Auf mein Freund! ſo ſprach ſie: u. ſ. w.

V. 41.

Grausam, wie die Löwin ein junges Reh
würgt,

So zarfleischet jede jetzt ihren Gatten.

Ich, zu sanft, verletzte dich nicht, und will
die Thore dir aufthun.

Mag mich doch mein Vater in ehrne Bande

Legen, weil ich gütig des theuren Jünglings

Schonte; mag er doch mich ans Land der wil-
den

Lybier werfen:

V. 50.

Nun die Nacht dich schützt und die Liebe! geh,
u. s. w.

XII.

AN DIE FREUNDE.

V. 1.

Ungewitter umbüllen den Himmel: in Flocken,
in Regen

Stürzt Jupiter herab aufs Land;

Boreas heulet im Meer,

Heulet im traurigen Hain. Ergreift u. s. w.

V. 12.

Auf! und durchbalsamt das Haar

Mit der Narde von Sufa! die frohe Cyllenische Leyer

V. 18.

Sterblich geborener Gott!

V. 22.

Aber der Parce bestimmtes Gewebe verlaget
u. f. w.

V. 24.

Bringt dich nicht wieder zurück.

V. 26.

Sie zaubern jede Sorge weg,
Welche die Seele bewölkt.

XIII.

AN DEN PECTIUS.

V. 1.

Nein! Pectius, mein Freund! ich bin nicht
mehr, wie vor,

Lieder zu fingen geschickt:

Mich hat die Liebe krank gemacht;

Die Liebe, die mich unter allen auserfah,

Lockichten Haaren ein Spiel

Und blauer Augen Raub zu seyn.

V. 15.

Die Glut verrieth , die mich befaß.
„Vermag denn nichts des Armen Tugend oder
Witz

Gegen das leidige Gold?“

So brach ich jammernd aus , so bald
Mir durch den zehnten Becher der verwegne
Gott

Jedes Geheimniß entwand ,

Das tief im Hinterhalte lag.

V. 23.

„Jeden verschmähten Gesang,
Der meine Wunde doch nicht heilt,

V. 34.

Nun leffelt mich die Mima , die sich jüngst im
Tanz

Unter dem Koifchen Flohr

Ganz Harmonie dem Auge wies:

V. 39.

Nichts überall mich retten wird,

XIV.

AN DEN CONSULAR MUNATIUS PLAN-
CUS.

V. 5.

Vieler einziger langer Gesang sey der ewigen
Jungfrau

Stolze Burg, das einzige Kleinod

Ihrer Stirne der Öhlzweig, von allen Zweigen
der Götter;

Tausende preisen der Königin u. s. w.

V. 21.

Als der Albunen rieselnde Grotten,
Anions schäumende Schleute, Tiburnus Haine,
Tiburnus

Gärten mit zitternden Bachen durchflob-
ten,

V. 20.

Oder in diesem seligen Tibur,
Unter deinem Weinstock. — Ob Teucer Altern
und Heimath

Fliehet, krönt er sich dennoch die Schläfe,
Glühend vom Geiße Lyäens, mit festlicher Ra-
pel, erheitert

So die traungen Glückesgenossen;

V. 26.

Fern von diesem Vater uns hinrult!

V. 31.

Größem Unfall beländen: trinkt Wein, und
verjaget den Kummer!

Morgen gebt alle Segel den Winden!

XV.

AN DEN CONSULAR LUCIUS SESTIUS.

V. 1.

Siehe! der Winter zerrinnt! der mildere Lenz
und Zephyr naht sich:

V. 3.

— — den Stall die blökende Schaar, den
Herd der Pflüger
Kein Reif umzieht mit grauem Flohr die
Wiese.

Venus Idalia führt den Reihentanz auf bey Lu-
nens Fackel:

V. 7.

Heben den wechselnden Fuß vom Boden em-
por; Vulkan zur Seite
Glüht neue Donner: Ätna sprühet Fun-
ken,

Sestius! salbe dein Haar! umwinde die Stirn
mit junger Myrte,

Mit Blumen, die der laue West hervor-
lockt.

Schlachte dem Pan, es ist Zeit! im dämmerän-
den Hain. . .

Ein Milchlamm: wenn er will, ein jährig
Böckchen,

Pochet der hagere Tod mit leiserem Fuß an
Füßerfeilöcher,
Als an der Armen Hütte? Freund! die
kurze
Spanne des Lebens versagt dem gierigen Wunsch
weit auszuweiten.
Schon wartet dein die Nacht, u. s. w.

XVII.

KLAGE DER NEOBULE.

V. 3.

— — — — Dir, o Ärmste, nimmt der schlaue
Sohn Cytherens Korb und Spindel! Dir schlägt
Hebrus aus Thermessa
Dieß dein Stickwerk, die geliebte Kunst Mi-
nervens, aus den Händen,
Wann er, glänzend um die Schultern, in den
Tiberstrom hinabsteigt:

XIX.

AUF DIE HABSUCHT.

V. 1.

Kein Geräth von Helfenbein
Ziert meine Säle, keine goldnen Himmel;

V. 4.

Drückt Säulen, jenseit Lydiens gehauen;
Ramlers Gemelte. II. T

V. 6.

— — ; mir spinnt keiner
Edlen Klientinnen Hand
Den Purpur Sidons: — aber eine Leyer
Ward mir, und ein Dichtergeist
Von unverfiegner Ader; ja, u. f. w.

V. 14.

Durch Ein Sabinisch Thal genug beseligt,
Du, der seine Tage stehn,
Und Monde wachsen, Monde schwinden sie-
het,
Du, u. f. w.

V. 28.

Im Arm, und ihres u. f. w.

V. 36.

Prometheüs schlauen Geist zurück; u. f. w.

ANMERKUNGEN.

Die Leser werden zu einigen Gedichten die Anmerkungen vermissen; es sind aber in den beyden von Rammler hinterlassenen Manuscripten keine dazu vorhanden.

J.

D E R M A Y

V. 2. 3.

Zwölf seliger Götter, gelagert auf Thronen mit Sternen besäet.) Hier werden die zwölf Monate selbst zu Personen gemacht und ihnen die zwölf Sternbilde des Thierkreises zu Sitzen gegeben. Bey dem Romischen Dichter Manilius beherrschen die zwölf großen Götter die zwölf Gestirne des Zodiacus, und Apollo, der schönste unter den Göttern, beherrscht das Gestirne des Mayes, die Zwillinge.

V. 9.

Die Felder und Gärten und Berge befruchten.) Ceres, Pomona, Bacchus befruchten die Kornfelder, die Obstgärten, die Weinberge.

V. 60. 61.

Ihre Kindheit hauchte Freude,

Freude düftet ihr Alter herein (f.) Sie
ist in der Jugend und im Alter den Rosen ähn-
lich, von welchen Anakreon singt:

Raizend ist der Rosen Alter,
Das gleich ihrer Jugend düftet.

Ode 53.

II.

DAS FEST DES DAPHNIS UND DER
DAPHNE.

V. 1. 2.

Ich will den edeln Daphnis sin-
gen; der zur Braut die junge Daph-
nis sich erkohr. (Unter dem Daphnis wird
in diesem allegorischen Hirtenliede der Prinz
von Preussen, jetzt König Friederich Wilhelm
II. verstanden, und unter dem Nahmen Daph-
ne seine Gemahlinn, die jetzt regierende Kö-
niginn Friedrike Luise, Prinzessin Tochter
des Landgrafen von Hessen - Darmstadt *).

V. 9 12.

Mein Lied sey Daphnis, der die
lüssen Saiten rührt des Sängers aus.

* Der Herausgeber glaubte, es wäre nicht nöthig
diese Note zu ändern, da jeder Leser sieht,
dass sie vor dem Jahre 1797 geschrieben ist.

der fremden Flur, u. s. w.) Der Prinz spielte einige Saiteninstrumente mit großem Beyfall aller, die ihn hörten. — Der fremde Sänger ist der Thracische Sänger Orpheus.

V. 13.—16.

Mein Lied sey Daphne, die viel süsse Lieder lernt von Schäfern unserer eignen Flur, u. s. w.) Es war zu dieser Zeit kein geringer Vorzug einer Deutschen Prinzessin, wenn sie Muth genug hatte von der Sitte der meisten Deutschen Höfe abzugehen, und Dichter ihres eigenen Vaterlandes öffentlich zu schätzen und sie geringern Poëten fremder Nationen vorzuziehen.

V. 17. 18.

Wo Daphnis hintritt, steige ein heiliger Lorberwald auf.) Der Lorber gebühret bekannter Massen den Helden so wohl als den Dichtern, so wie die Rosen, deren in der folgenden Strophe gedacht wird, so wohl dem Gott des Weins und der Gastmahl, als der Liebesgöttinn gewidmet sind.

V. 19. 20.

Zur Krone für den Jüngling, der Räuber und Wölfe verjagt.) Ein mün-

thiger Schäfer verjagt Wölfe und Räuber; das heißt, außer der Allegorie: ein tapferer Fürst überwindet feindliche Kriegesheere.

V. 21. 22.

Zur Krone für den Sänger, der göttliche Lieder uns lehrt.) Ein Prinz ist in den Wissenschaften seiner Zeit unterrichtet, heißt in der Idyllensprache: Ein Schäfer hat viele neue Lieder gemacht.

V. 29—32.

Der die Künste liebt, die man an fernem Ufern ehrt.) Von dem Schäfer kann man sagen: Er hat Künste von fernem Ufern mitgebracht; von dem Fürsten würde es heißen: Er zieht die Wissenschaften aller Völker in sein Land, und stiftet ein goldenes Weltalter.

V. 33. 34

Daphne liebt die frommen Sitten unsrer Flur.) Das ist: sie ist unangefleckt von ausländischen Thorheiten und Lastern.

V. 37.

Der die besten Heerden zieht.)

Wird der Reichthum eines Schäfers gerühmt, -
so sagt man: Er hat die besten Heerden und
Wiesen: von einem Fürsten heißt dieses: Er
ein volkreiches und wohlbebauetes Land.

V. 40.

Im Alter einfi der Hirten Gott.)
In der Schäfersprache: Die Hirten werden ihn
nach der Zeit zu einem wohlthätigen Gott er-
heben; außer der Allegorie: Er wird im fol-
genden Alter ein angebeteter König seyn.

V. 54—56.

Gebt einen Sohn dem Daphnis,
des Vaters holdseliges Bild, Stolz
der keuschen Mutter.) Auf die zuver-
sichtlich gehoffte Geburt eines Prinzen gab eini-
ge Monathe vor der Geburt desselben der
Verfasser die Idee zu einer Gedächtnismünze
an, auf deren Vorderseite die Göttinn des Lan-
des ein nacktes Kind auf dem Schoofse hält,
mit der Ueberschrift: *Spes patriae*, die
Hoffnung des Vaterlandes, und auf deren
Rückseite Minerva einen Öhlzweig in den Bo-
den pflanzt, mit der Umschrift: *Umbram
postgenitis*, den Nachkommen zu einem
Schatten. Nach der Entbindung der Prinzef

sinn kam die Unterschrift hinzu: Friedr.
Wilh. Princeps Borussiae, natus d.
III. Aug. MDCCLXX.

III.

I N O.

Die ganze Geschichte der Ino, so wie sie von einigen Mythologen erzählt und hier der Ino selbst in den Mund gelegt wird, ist folgende. Sémele, eine Tochte des Phönicischen Königes Kadmus und eine Schwester der Ino, ward vom Jupiter geliebt. Juno, die eifersüchtig auf diese Liebe war, verwandelte sich in die Amme der Sémele, und brachte ihr einigen Zweifel bey, ob ihr Liebhaber auch wirklich Jupiter wäre. Auf ihr Eingeben bat Sémele den Jupiter, ihr eine Bitte zu gewähren. Er versprach es ihr. Sie bat ihn, sein Versprechen mit einem unverbrüchlichen Eide zu bekräftigen. Der Gott schwur beym Höllenflusse Styx, ihre Bitte zu erfüllen. Erscheine mir, sagte sie, in eben dem Glanze, in welchem du der Juno erscheinst. Jupiter, der durch seinen Schwur gebunden war, erschien mit seinen Blitzen.

und die sterbliche Semele verbrannte davon. Das Kind, womit sie schwanger ging, (welches der junge Bacchus war) rettete Jupiter, und gab es der Schwester der Semele, der Ino, zu erziehen.

Hierauf ward Juno auch auf die Ino erbittert, und machte den Gemahl derselben, den Athamas, den König zu Theben, so rasend, daß er seinen ältesten Sohn Learchus, den er von der Ino hatte, an einen Felsen warf und zerschmetterte. Ino entfloh mit ihrem jüngsten Sohne Melicertes, und sprang, als sie sich nicht weiter retten konnte, mit ihm ins Meer. Sie sanken nicht unter, sondern wurden von den Meernymphen gerettet, und Ino ward von Neptun zur Meergöttin unter dem Nahmen Leukothea erhoben, und ihr Sohn zum Meer-gott unter dem Nahmen Palämon, bey den Römern Portunus, welches so viel heißt, als ein Gott der Seehafen.

V. 8.

(Ungöttliche Saturnia.) Juno, die Tochter Saturns, führt bey den alten Dichtern den Nahmen Saturnia.

V. 81.

(Pánope.) Eine von den fünfzig Nereiden oder Doriden, den Töchtern des Nereüs

und der Doris. Sie ward unter ihren Schwestern von den Schiffleuten vorzüglich als eine Göttinn des heitern und stillen Wetters angerufen.

IV.

P Y G M A L I O N .

Pygmalion, ein König der Insel Cypren, und Oberprieſter der Venus, hat eine Bildſtaue von ſolcher Schönheit verfertigt, daß er ſich ſelbſt in ſie verliebte, und ſeine Göttinn bat, ſie zu beleben. Die Göttinn erhörte ihn, und er erzeugte mit dieſer belebten Bildſtaue den Paphos.

Unſer Bodmer hat von dieſer Griechiſchen Fabel ein kleines epiſches Gedicht in Proſe, und vor ihm Saint-Hyacinthe einen kleinen philoſophiſchen Roman verfertigt. König Friedrich der Zweyte ließ dieſe wunderbare Geſchichte von dem Hofmähler Pesne mahlen, und auf dem italiänischen Operntheater in Berlin ward ein pantomimiſches Ballet davon aufgeführt; und nach der Zeit ein anderes auf dem königlichen Nationaltheater.

V. 2—4.

Ach Elise! auch leblos bist du lebenswürdiger als diese, von der ich deinen Namen lieb.) Pygmalion, wie man annimmt, hatte eine schöne Schwester, mit Namen Elise, die er sehr liebte, und die in ihrer zartesten Jugend starb. Ihre Schönheit hätte solchen Eindruck auf ihn gemacht, daß, als er das schönste weibliche Ideal abbilden wollte, er immer an sie dachte, und seine schöne Bildsäule auch nach ihrem Namen nannte.— Narcissus, wie Pausanias erzählt, hatte eine gleiche Liebe zu seiner ihm sehr ähnlichen Zwillingsschwester. Als sie gestorben war, ging er oft zu einer Quelle, worin er, wenn er sich selbst darin sah, seine geliebte Schwester zu sehen glaubte. Reisebeschreib. von Griechen I, IX, 31.

V. 47.

In jedem Baum ein Geist enthalten:) nelmlich eine Hamadryade. Von diesen Untergöttinnen glaubte man, daß sie in den Bäumen lebten, und mit den Bäumen vergingen.

V. 50.

Dies ist ja die Gestalt der Cy-

pria.) Venus führt in diesem Gedichte verschiedene Nahmen: sie wird Cypria, Amathusia, Aphrodite und Venus Urania genannt. Den Nahmen Cypria führt sie von Cypern, wo ihr erster Aufenthalt war; den Nahmen Amathusia von der Stadt Amathus dasebst, wo sie den berühmtesten Tempel hatte. Aphrodite ist ihr eigentlicher Griechischer Nahme; und Venus Urania, oder die himmlische, wird sie genannt, wenn man sie von der Göttinn der Wolllüste, oder der irdischen Venus, unterscheiden will.

V. 55—57.

Und führt' ich nicht einmal . . .
statt des Meissels in meinen Händen
einen Pfeil?) Der fürstliche Künstler glaubte ein solches Werkzeug in den Händen zu haben, und hatte in der Zerstreuung einen Pfeil ergriffen und damit an seinem Marmor gearbeitet: diesen Pfeil macht' er in seiner Schwärmercy zu einem Pfeile Amors.

V. 60.

Embryo:) eine unreife Frucht, so wohl im Pflanzenreich als im Thierreich.

V. 63.

Nur meine Wärme diesem Her.

zen geben.) Ovidius läßt seinen Pygmalion diesen bloßen Einfall ausführen: er legt die Bildsäule wirklich ins Bett, und sucht sie mit seinem Leibe zu erwärmen. Verwandl. X. 243 u. f.

V. 64.

Hat nicht Prométhéus seinen Thon.) Prométhéus, ein Brudersohn des Saturnus, bildete den ersten Menschen aus Thon, und belebte ihn mit Feuer, das er vom Himmel hoblete, wohin ihn Minerva in ihrem Schilde trug.

V. 67—69. —

Der Juno Sohn, Hephästos, Red³ und Weisheit in eingegossnes Bild gebracht.) Vulcanus (Griechisch Hephästos) verfertigte, nach Homers Erzählung, zwey goldene Jungfrauen, die ihn unterhützen mußten, wenn er ging, und denen er Leben, Sprache und Verstand gegeben hatte. Iliade XVIII. 417. u. f.

V. 70—72.

Deukalion aus ungeformten Steinen ein Volk hervorgebracht.) Von Deukalion und der Pyrrha lebe man die

Anmerkung zur zehnten Ode im ersten Bande,
S. 174.

V. 79.

O Venus Urania.) Der Tempel der himmlischen Venus, sagt Pausanias, indem er von der Stadt und Insel Cythera redet, ist die heilige Freystätte und der älteste Tempel unter allen, welche Venus in Griechenland hat. Reisebeschr. von Griechenland III. B.

V.

DIE KRÖNUNG.

V. 8.

Es krönte sich der Eichenkranz.) Dafs der Eichenkranz bey den Römern denen zur Belohnung gegeben ward, die einem andern Römischen Bürger das Leben gerettet hatten, und dafs er daher den Nahmen Bürgerkranz erhielt, ist bekannt. Dafs der König von

Preußen Friedrich Willhelm der Zweyte, bey seiner Thronbesteigung, einem Menschen, der zum Tode verurtheilt war, das Leben schenkte, ist weniger bekannt.

V. 14 — 18.

Die Rechte trägt die goldne Leyer, die Linke führt den Silberbogen, u. s. w.) Apollo, dessen Hauptschmuck der Lorber ist, und der nebst der Leyer, dem Zeichen der Dichtkunst und Musik, auch Pfeil und Bogen, die Waffen der Krieger trägt, wird vom Homer beständig der Gott mit dem Silberbogen genannt.

V. 20, 21.

Der Wahrheit und des Irrthums Söhne, bestrahlt sein gleicher Sonnenblick.) Der König erklärte sich mit ausdrücklichen Worten für einen Freund der Toleranz.

V. 48.

Und Seelen jedem Staube lieh.) Von der Menge der lebenden Geschöpfe auf dieser Erde sehe man das fünfhundert neunzehnte Stück des Englischen Zuschauers, oder das dreyhunderste des Auszuges.

Kamlers Gedichte. II.

U

V. 68. — 69.

Die liebevolle Brust des Strafenden erseufzet, das Auge trübt sich, wird bethaut.) Hierin that der Monarch, was einer der besten Römischen Kaiser der Vater des Titus, gethan hatte. Suetonius sagt: Vespasian weinte und seufzte, wenn die Gerechtigkeit Blut zu vergießen befahl.

V. 81. 82.

Durch Weihrauch und zum Himmel aufgehobne Hände und Opfer nicht.) Diesen Gedanken sehe man Jes. I. 11. — 18. vortrefflich ausgeführt.

V. 112. 113.

Du besuchtest alle Zonen; jedes Volk ward groß durch dich.) Es ist fast kein altes und neues Volk zu nennen, welches sich nicht durch Tapferkeit bey seinen Nachbarn in Ehrfurcht gesetzt, sich ihrem Joch entzogen oder sie auch sich selbst unterwürdig gemacht hätte. Man kennt aus der Geschichte die glänzenden Rollen, welche die Agyptier, Assyrer, Perfer, Griechen, Macedonier, Römer, Araber, und viele andere alte und neue Völker gespielt haben.

Ging über dir ein Licht schon auf.) Zielt auf die Reformation der christlichen Religion, die damals den Namen der allgemeinen führte. Dergleichen Religionsverbesserungen sind zu allen Zeiten und unter allen Völkern nöthig gewesen. Als die Juden in Aegypten in den allerunvernünftigsten Aberglauben versunken waren, den sie auch nach ihrem Ausgange aus Aegypten ungern ablegen wollten, brachte sie Moles nicht ohne große Strenge wieder zur Vernunft, und lehrte sie den einzigen Gott anbeten. Als seine Religionsbekenner wieder in Aberglauben versunken waren, kam Christus, und schied die Menschenatzungen von den vernünftigen Lehren wieder ab. Als Christi Bekenner willkührliche Gebräuche höher hielten als unsträfliches Leben, kam Luther, und suchte die Religion Jesu wieder zu reinigen. Wenn eine gereinigte Religion das Unglück hat, mit der Zeit durch falsche Zusätze und üble Auslegungen verderbt zu werden, so kann man der göttlichen Vorsehung, die über das Wohlfeyn der Menschen wacht, zutrauen, das sie wieder Männer erwecken werde, die Einsicht und Muth haben, den

wahren und vernünftigen Gottesdienst wieder herzustellen.

V. 168.

Die stolz den Rang der ersten in der Welt sich weiffagt.) Diesen Rang sich zu weiffagen ist erlaubt, und ihn endlich zu erhalten nicht unwahrscheinlich. Der Philosoph Leibnitz, der doch selbst Französisch oder Lateinisch schreiben mußte, sagt in einem Tractat, den er von der Vortrefflichkeit der deutschen Sprache deutsch geschrieben hat, die Sprache seiner Landsleute sey philosophischer, als eine jede andre, die ihm bekannt sey. Dafs sie zu allen Arten der Poësie geschickt ist, räumen ihr noch mehrere ein.

VI.

SULAMITH UND EUSEBIA.

V. 18 — 21.

Vom Tajo bis an den Wolgastrand
von unsrer Väter altem Sitze bis über

Kores Reich.) Nicht allein von einem Ende Europas bis an das andere, sondern auch von Ägypten in Africa, bis in das entlegenste Asien, über dessen grössten Theil Kores (Cyrus) geherrscht hat. In allen diesen Ländern hat sich das jüdische Volk ausgebreitet.

V. 56.

Des Handels Lauf gehemmt.) Man hatte allen Handel in Berlin einen Tag lang eingestellt.

V. 60. 61.

Auch meines Volks Fürstinnen traurten um euren edeln Freund.) Dieses bezieht sich besonders auf die Prinzessin Ferdinand, Gemahlinn des jüngsten Bruders Friedrichs des Zweyten, und auf die Herzoginn Dorothea von Curland, welche damals mit dem Herzoge, ihrem Gemahl, in Berlin lebte, und auf die Schwester derselben, die Frau von der Recke, geborene Reichsgräfinn von Medem, welche sich unter dem Nahmen Elisa durch ihre Schriften berühmt gemacht hat.

V. 62.

Begrabt ihn spät, damit er noch erwache!) Dieses ist, wider die Gewohn-

heit der Glaubensgenossen des Seligen, wirklich geschehen.

V. 64. 65.

O gebt uns, gebt uns eine Locke von seinem weissen Haupt¹⁾ Auch dieses erlaubte man sich, wider die Ritualgesetze der jüdischen Nation.

V. 97. — 99.

Er war des Blinden Auge, er war des Lahmen Fufs; der Wittwen Herz erfreuete sein Trost.) Hiob. XXIX, 13. 15:

V. 100. 102.

Er rettete den Armen, er half dem Waisen auf, er öffnete dem Wanderer sein Thor.) Hiob. XXIX, 12. XXXI, 32.

V. 111. — 114.

Er, welcher . . . selbst Göttinnen bildete.) Sokrates hatte von seinem Vater die Bildhauerkunst erlernt, und soll in seiner Jugend die Grazien, und zwar bekleidet, in Stein ausgehauen haben.

V. 120—122.

Dafs du, dem angeflammten

Glauben treu, Gebräuche, welche die Natur beschweren . . . befolget hast.) Er hielt die vorgeschriebenen jüdischen Gebräuche zu Hause und überall, wo er hinkam, auf das genaueste. Als er mit dem Verfasser die Herzoginn von Curland auf ihrem Lustschlosse zu Friedrichsfelde bey Berlin besuchte, verbat er sich die Tafel, zu der die Herzoginn ihn ziehen wollte, und ging in ein Wirthshaus, wo er nichts anders genoss, was ihm zu geniessen erlaubt war. Auf diese Art konnten die Rabbinen mit ihm zufrieden seyn, weil er ihre Gesetze hielt, und die christlichen Philosophen gleichfalls, weil sie eines so weisen Mannes strenge Haltung jüdischer Gesetze unmöglich dem Aberglauben zuschreiben konnten, sondern der Liebe zu einem Volke, dessen Mitglied zu bleiben, er mehr als Eine Ursache hatte.

V. 123. — 125.

Geneufs . . . der seligen Unsterblichkeit, die du mit ihm zugleich die Welt gelehret.) Mendelsohns Phädon, oder Abhandlung über die Unsterblichkeit der Seele, ist der gelehrten Welt zur Genüge bekannt.

V. 143.

Zur Zeit als neue Weisheitslehrer ihn (den Ewigen) verkannten.) Bezieht sich auf die atheïstischen Grundsätze, die damals von einigen Philosophen Frankreichs ausgefreuet wurden.

V. 154—160.

Ich wallete im Todeschattenthale u. (s. w.) Psalm XXIII, 5. 7. nach der Mendelssohn'schen Übersetzung.

VII.

DANKOPFER FÜR DEN LANDESVATER.

Die Thronbesteigung unseres theuersten Monarchen ist auf so mannichfaltige Weise besungen worden, daß es schwer schien, es auf eine neue Art zu thun. Vielleicht ist folgende Cantate, durch den Gebrauch, den man von den Liedern eines der ältesten Dichter, nemlich des Königs David's gemacht hat, einiger Maffen für neu anzusehen. Jeder einzelne

Vers ist aus den Davidischen Psalmen entlehnt, welche der Jüdische Weltweise Moses Mendelssohn metrisch übersetzt und in den Druck gegeben hatte. Man hat an dieser Übersetzung nichts geändert, sondern bloß aus den zerstreuten Versen der Psalme, einen Glückwunsch für unsern allgeliebten König Friedrich Wilhelm II. zusammen geordnet. Die Stellen der Cantate, welche zu Chören, Arien, Recitativen bestimmt sind, lassen sich errathen: sind sie also nicht benannt, sondern dem Gutachten des Componisten überlassen worden. Dreyzehn Verse, die man an verschiedne Stellen vertheilt hat, sind aus dem fünf und vierzigsten Psalm genommen, welche, von den Jüdischen sowohl als von den gelehrtesten christlichen Auslegern der Hebräischen Poësie für eine Hymne auf Salomons Vermählung gehalten wird, wozu er sich auch vom Anfange bis zum Ende vollkommen schickt. Ihn auf einen andern Gegenstand anzuwenden, wie einige gethan haben, ist den Reduern allezeit erlaubt gewesen; nur muß die Anwendung natürlich und ungewungen seyn.

VIII.

ALEXANDERS FESK.

Dieses Gedicht giebt den Tonkünstlern Gelegenheit, die mannichfaltigsten Veränderungen anzubringen; eine Gelegenheit, die der große Componist Georg Friedrich Händel, ein Deutscher von Geburt, sehr wohl zu benutzen gewußt, dessen Composition der Prinzessin Amalie, Schwester des Königs Friedrichs des Zweyten, so wohl gefiel, daß sie sich einen Deutschen Text zu den Händelschen Noten wünschte: daher entstand diese Übersetzung, die einigemal in Berlin aufgeführt worden ist. — Young in seiner Schrift von den Originaldichtern hält dieses Gedicht für Drydens Meisterstück, und es wird von den Engländern überhaupt so hoch geschätzt, daß ein Reisender zu dem Übersetzer sagte: Ich schätze mich für glücklich, zu einer Nation zu gehören, die ein solches Gedicht aufzuweisen hat. *Omne nimium vertitur in vitium.*

V. 1.

Als *Persis* fiel.) *Persis* (Perlien), worin *Persepolis*, die uralte Residenz der Persischen Könige, lag.

V. 17.

Der Sänger ragt hervor.) Timotheus, der vortreflichste Tonkünstler in Griechenland, verfertigte starke und männliche Gesangweisen, dergleichen am meisten nach Alexanders Geschmack waren. Durch die Phrygische hatte er ihn einst so sehr außer sich gesetzt, daß er aufsprang und zu den Waffen griff. — Auf diesen kleinen historischen Umstand hat Dryden sein Gedicht gegründet.

V. 25.

Ein Feuerrother Drach' umhüllt den Gott.) In der berühmten Nachricht von Alexandern, dem Betrüger, schreibt Lucian: „Zu Pella in Macedonien sahen sie eine Art „von ungewöhnlich grossen Schlangen oder Drachen, die so sanft und zahm sind, daß sie von „Weibern wie andre Hausthiere aufgezogen „werden, bey den Kindern schlafen, sich ohne „böse zu werden necken und treten lassen, ja „so gar wie Säuglinge an die Brust gelegt werden, anstatt jener die Milch auszuziehen. Sie „sind in dieser Gegend sehr gemein, und vermuthlich ist das alte Märchen, das von der „Königinn Olympias erzählt wird, daher entstanden, weil sie vielleicht eine solche Schlange

„ge bey sich schlafen liefs, als sie mit Alexan-
 „dern schwanger gieng.“ S. den dritten
 Theil der Lucianischen Werke, über-
 setzt von Wieland.

V. 123.

Der Götterseinde stolzen Thür-
 men.) Die Perfer verachteten die Vielgötterey.
 Als der Persische König Kambyfes in Ägypten
 den Tempel der Kabiren besuchte, welche man
 als Götter verehrte, und wovon man glaubte,
 das es sehr gefährlich wäre, sie zu beleidigen,
 trieb er ein Gespött mit den Zwergbildern der-
 selben, und liefs den Tempel verbrennen. Die
 Bildsäule Memnons, des Sohns der Göttinn,
 Aurora, eine Bildsäule, die täglich beym Auf-
 gange der Sonne einen hellen Klang von sich
 gab, liefs er zerschlagen, den Betrug zu ent-
 decken. Dem Apis, dem göttlich verehrten
 Stier der Ägypter, stiefs er den Dolch in die
 Seite, und liefs die Priester desselben geißeln.
 Der König Darius Ochus, welchen die Ägyp-
 ter mit dem Beynahmen Esel beehrt hatten,
 liefs den Apis sogar schlachten, und verzehrte
 ihn mit seinen Hofleuten, nachdem er ihnen schon
 lange gedrohet hatte, der Esel würde einmal
 ihren Ochsen auffressen. Vom Xerxes schreibt
 Diodor der Sicilier, das er bey seinem Einfall

ins Athenienfische die Tempel der Götter habe verbrennen laffen. Bibliothek der Gefchichte. XI, 14.

V. 126. 127.

Thais führt ihn an, und leuchtet zum Verderb.) Thais, eine Athenienferinn, wünfchte bey dem königlichen Gaftmahl zu Perfépolis die Ehre zu haben, den Pallast des Xerxes, welcher Athen eingeäfchert hatte, mit eigener Hand anzuzünden. Ihre Rede fand bey den betrunkenen Gäften Beyfall, und Alexander felbft ergriff eine Fackel. Plutarch im Leben Alexanders. Auch Arrian und Strabo berichten, dafs man nur den königlichen Pallast verbrannt habe. Curtius fchreibt, dafs die ganze Stadt verbrannt worden fey. Auch Plinius nennt Perfepolis eine von Alexandern zerftörte Stadt.

V. 136.

Vom Himmel kam Cäcilia.) Cäcilia, die im Anfange des dritten Jahrhunderts lebte, wird für eine heilige Jungfrau und für die Erfinderinn der Orgel gehalten. Sie foll nebst dem Valerianus, ihrem Verlobten, den fie zum chriſtlichen Glauben bekehret hatte, den Märtyrertod erlitten haben, Ihr Andenken wird

wird in London jährlich den zwey und zwanzigsten November gefeyert.

IX.

DAS OPFER DER NYMPHEN.

Sprea, Pregolla, Viadrina:) die Nymphen der Spree, des Pregels und der Oder, welche durch Berlin, Königsberg und Breslau fließen.

V. 5. 6.

Nicht Einer . . . nennet Ihn den zweyten Fürsten, sich den ersten) Bey diesen Worten wird man sich eines sehr merkwürdigen Umstandes aus der alten Geschichte erinnern. Als die Griechischen Staaten nach dem großen Siege über die Flotte des Xerxes, demjenigen Feldherrn den Preis ertheilen wollten, der am meisten zu diesem Siege beygetragen hatte (eine Ehre, welche zugleich auf die Stadt fiel, deren Truppen er angeführt

hatte:) mußten die Feldherren die Nahmen sowohl dessen, der, nach ihrer Meinung, die erste Stelle, als derer, welche die folgenden verdient hätten, geschrieben auf dem Altar des Neptunus legen. Ein jeder hatte sich selbst die erste, dem Themistokles aber hatten fast alle die zweyte Stelle zuerkannt. — Die neuern Fürsten werden hier für weit bescheidener ausgegeben.

Vielleicht dachte der Prinz Moritz von Nassau an diesen Umstand aus der alten Geschichte, als er auf die Frage einer Dame, wer jetzt der größte Feldherr wäre, halb in Scherz, halb in Ernst zur Antwort gab: Der Marquis von Spinola ist der zweyte.

V. 28.

Die Tamesa nicht, den Tagus nicht.) Themse und Tagus, oder London und Lissabon. Tacitus und Dio Cassius nennen den erstern Flus Tamesa, Cäsar nennt ihn Tamesis.

V. 34. 35.

Ich krönte seine Väter einß zu Königen.) In Königsberg ward Friedrich der Erste gekrönt.

V. 37.

Sieh den entfernten Gott des Tages:) Die entfernte Sonne. Die Sonne hat zu allen Zeiten die meisten Anbeter gehabt. Völker, die am wenigsten abergläubisch waren, verehrten sie als das sichtbare Ebenbild der höchsten Gottheit.

V. 41.

Den goldnen Ambra, der an mein Gestade rollt.) Von dem Nahmen Ambra, der dem Bernstein gegeben wird. sehe man bey der sechzehnten Ode die Anmerkung zum 36.^{ten} Verse.

V. 72. 73.

Und lassen hinter sich der Menschenhände Fleiß, der Erde mannichfachen Segen hinter sich.) Das heilst: sowohl die verarbeiteten als die rohen Landeserzeugnisse, welche die Schiffe ausladen und die Städte damit verlorgen.

V. 77—79.

Keintoller Dämon, Schwert und Flammen in der Faust, u. s. w.) Kein Geist des Aberglaubens. — Woher kommt es,

dafs die Menschen so oft ihren besondern gottesdienstlichen Glauben durch Morden oder Verbannen auszubreiten, oder wenigstens durch Unterdrückung und Beschimpfung derer, die einen andern Glauben hatten, geltend zu machen gesucht haben? Sie thaten es vielleicht, weil sie sich einbildeten, Irrgläubige zu schonen, wäre für ihre eigene Sicherheit gefährlich, weil ihr zorniger Gott diese Gelindigkeit an ihnen selber rächen könnte. Mehrentheils aber thaten sie es auf Antrieb ehrfüchtiger Religionslehrer, welche die Gelegenheit mit Freuden ergriffen, gegen diejenigen, die ihr Ansehen schwächen könnten, ihren Hals unter einem guten Vorwande zu befriedigen.

V. 112.

Wisula.) Die Nymphe der Weichsel, Polnisch Wista.

V. 123—126.

Sarmaticus sinnloser Fehdehatt, u. s. w.) Nachdem der Graf Paniatowsky zum Könige von Polen gekrönt war und den Namen Stanislaus des Zweyten angenommen hatte, entstanden Parteyen unter den Grofsen, welche unter dem Vorwande, seine durch Rußland begünstigte Wahl sey keine freye Wahl zu un-
Ramlers Gedichte. II. X

nen, einige seiner weisesten Staatsverbesserungen nicht annehmen, besonders aber es nicht zugeben wollten, daß er die von der herrschenden Kirche unterdrückten Bürger, die einer andern Religionsmeinung zugethan waren, in ihre bürgerlichen Rechte wieder einsetzte. Man ging bald so weit, daß man ihn aus seiner Residenz mit Gewalt entführte, und ihn verwundet und gebunden zwischen den Pferden mit sich schleppte. Man setzte den Königsräubern nach, welche ihren Gefangenen in diesem Augenblick umbringen wollten, als einer der Verschworenen ihnen versprach, die Aufbewahrung oder auch die Ermordung seiner Person allein zu übernehmen, und sie nöthigte auf ihre Sicherheit zu denken. Dieser ließ sich durch die Anrede seines gütigen Königs und durch das Versprechen einer völligen Verzeihung bereden, ihm das Leben zu erhalten. Als derselbe von den Richtern nebst seinen Mitschuldigen dennoch zum Tode verdammt ward, bat der König um seine Begnadigung, und erhielt sie.

V. 151.

Als Viadrinens Opfer mit dem deinigen.) Als sich der Schlesiſche Wein mit dem Polniſchen Meth auf dem Ofteraltar gereinigt hat.

Versehleuß den Janustempel, Quirinus!—Holder Numa, nie sehleuß ihn wieder auf! du Sohn des Kriegeshelden, u. f. w.) Der Janustempel in Rom stand zur Zeit des Krieges offen, und ward zugeschlossen, so bald der Friede wieder hergestellt war. Der Römische König Romulus oder Quirinus hatte viele glückliche Kriege geführt; Numa, sein Nachfolger, genoß das Glück eines immerwährenden Friedens, so daß der Janustempel unter seiner Regierung verschlossen blieb.

Man sieht leicht, daß unter dem Quirinus der König von Preussen, Friedrich der Zweyte, und unter dem Numa sein Neffe, der damalige Prinz von Preussen, nachher König Friedrich Wilhelm der Zweyte verstanden wird, der bey der Vorstellung des Stückes gegenwärtig war, und auf den bey diesen Worten die Schauspielerinn auf einmal die Augen richtete.

CEPHALUS UND PROKRIS.

V. 43.

Es schallt vom Hymettus.) Hymettus war ein Berg in der Nachbarschaft Athens, einer Stadt, wo Céphalus und Prokris wohnten.

V. 52. 53.

Die Göttinn hafst der Unschuld Versucher, strafte die Verbrecher oft.) Von der Rache Dianens findet man bey den Dichtern häufige Beyspiele. Einen König in Lydien, den Tmolus, der an einer ihrer Nymphen eine schändliche That begangen hatte, liefs sie durch einen Stier in die Luft werfen, das er sich beym Herunterfallen aufspießte. Den Jüngling, der ihres Bruders Geliebten, der Koronis, verdächtige Besuche gab, erschofs sie mit einem Pfeile. Den Otus und Ephialtes zwey Riesen, die sie mit ihrer Liebe verfolgten, verblendete sie so, das einer den andern erschofs. Des Orion, des Aktäon, des Riesen Tityus und der Rache an der Niobe nicht zu gedenken.

V. 56.

Die freche Tochter des Titanen.) Die Titanen waren Brüder des Saturnus, die ihn und den Jupiter und die übrigen Götter bekriegt hatten. Einer derselben, nemlich Hyperion, war Aurorens Vater.

V. 82. 83.

Ihm einen Opferkranz . . . zu winden.) Die Alten bekränzten sich bey ihren Gastmahlen mit Blumen, ihre meisten Gastmahle aber waren Opfermahle.

V. 84. 85.

Eine Schleuder ihm mit Pallas Nadel zu flicken.) Céphalus war ein vortrefflicher Schleuderer; auch soll er bey gewissen feyerlichen Leichenspielen den Preis im Schleudern erhalten haben. (Hygin, fab. 273.) — Pallas, die Göttinn der Weisheit, war die Erfinderinn der Kunst zu weben und zu flicken.

V. 106. 107.

Dir sende Phántasus die süßesten Träume.) Phántasus war ein Traumgott und ein Bruder des Morpheüs.

V. 152.

Zur Oreade.) Oreaden waren Bergnymphen, welche Dianen auf die Jacht begleiteten.

— — — — Wie Diana,
Wann sie den Reih'n am Hange des Cyn-
thus, oder am Ufer
Des Enrotas anführt, und ein Gefolge
von tausend

Oreaden die Göttinn umströmt. — —

Virg. Äneide. I, 502. u. f.

V. 153—155.

Und liefsest ihr nichts zurück,
als . . . den selbstgewebeten jung-
fräulichen Gürtel.) Wenn Dianens Jung-
frauen sich vermählten, weihten sie ihr den
Gürtel, oder auch ein Körbchen mit allerley
Versöhnungsofern, damit sie nicht über sie
zürnen und ihnen künftig ihren Beystand nicht
verlagern möchte: denn Diana, welche ihrer ei-
genen Mutter bey der Geburt ihres Zwillings-
bruders, des Apollo, Hülfe geleistet haben soll,
ward als eine Geburtsgöttinn angerufen.

V. 172.

Wenn dein Schatten hier noch

schwebt.) In dem Roman des Heliodorus sagt Theágenes: „Ja, ich komme, geliebtester Geist! „Ich sehe, daß du noch über der Erde „schwebst, vielleicht weil du dich von einem „solchen Körper nicht entfernen kannst, aus „dem du mit Gewalt gerissen worden; oder „vielleicht, weil dich die Schatten der Todten „nicht aufnehmen, da du noch unbegraben „bist.“ Theágenes und Charikléa eine Athyopische Liebesgeschichte, aus dem Griech. übersetzt von Meinhardt. II, 1.

V. 176—178.

Darf ein Mörder seiner selbst den Wohnungen der Unschuld . . . sich nahen?) Nach der heidnischen Theologie bewohnten die Selbstmörder, die sich, aus Überdruß oder aus verliebtem Kummer, des Lebens beraubt hatten, düstere Gelilde, die von den Elifäischen Feldern, den Wohnungen der Gerechten, weit abgefondert waren, Virgils Äneide. VI. 434. u. f.

V. 195.

Am Styx drey Menschenalter irren.) Der Styx war ein Fluß in der Unterwelt, über welchen Charon die abgeschiedenen Seelen fahren mußte. Alle die, deren Leiber

kein Begräbnis erhalten hatten, hieß er über hundert Jahre am Ufer herumirren, ehe er sie zur Ruhe brachte.

V. 203.

Dianen am Olymp.) Diana ist nicht allein eine Göttinn der Wälder und der Jacht in den Wäldern, sondern auch die Göttinn des Mondes:

V. 205.

Mich selbst empfangen Jammer und Elend weit von hier.) Der Geschichte zu Folge soll Céphalus wegen dieses unvorsetzlichen Mordes durch den Rath der Zwölfe, den man den Areopagus nannte, aus Athen verbannt worden seyn. — Einige erzählen, daß ihn Aurora nach dem Tode der Prokris wieder zu sich genommen habe.

XI.

CYRUS UND KASSANDANE.

V. 11.

Wie sehr ihn Kassandane liebt.)

Kassandane, die Tochter des Pharnapes, eines Großen in Persien ward des Cyrus Gemahlinn. Herodot. II, 1.

V. 12.

Der Erbe Babylons.) Labinitus führte nach seinem Vater Labinitus die Herrschaft über Assyrien, und ward in der folgenden Zeit vom Cyrus bekriegt und überwunden. Herodot. I, 177.

V. 34—36.

Wem opfert ihr? doch keinem Bilde? u. s. w.) „Bey den Persern ist es nicht gebräuchlich, Götterbilder aufzustellen; sie beschuldigen vielmehr die, welche es thun, einer Thorheit, so dafs ich glaube, sie hängen nicht, wie die Griechen, die Meinung, als wenn die Götter von Menschen den Ursprung hätten. . . Sie opfern der Sonne, dem Monde, der Erde, dem Feuer, dem Wasser, den Winden. Diefes allein opfern sie von Alters her. Nach diesen haben sie auch von den Assyriern und Arabern gelernt, der Urania zu opfern . . . Wer einem von den Göttern opfern will, der führt das Vieh an einen reinen Ort, rufet den Gott an, und hat seine Hauptdecke mehrentheils mit einem Myrthenzweige umwunden.“ Herodot. I, 122.

V. 68.

O du, des Oromazes Bild.) Mit dem Nahmen Oromazes benannten die Perfer das höchfte Wesen, dessen fichtbares Ebenbild die Sonne oder Mitra war, an welchen fie ihre Opfer und Gebete richteten. Bey den Opfern war allemal ein Magier gegenwärtig, das heilige Rauchwerk anzuzünden.

V. 79.

Anbeter, liebet Recht und Wahrheit!) Von den Gerechtigkeitschulen der Perfer schreibt Xenophon, (Cypädie. I. 2.) daß die Knaben in Perßen die Schulen besuchten, um die Gerechtigkeit zu erlernen, so wie die Knaben in Griechenland, um die Geschichte zu fassen. — Von ihrer Liebe zur Wahrheit sagt Herodot (I, 126.) sie lernten vom sechsten bis zum einund zwanzigsten Jahre nur drey Dinge: reiten, mit dem Bogen schießen und die Wahrheit reden.

V. 160, 161.

Sein Mareotischer und Thasischer Traubenbecher.) Der Mareotische und Thasische Wein war bey den Alten sehr beliebt. Jenerkam aus der Ägyptischen Land-

fchaft Mareotis, dieser aus der Insel Thafus im Ägaischen Meere, unweit der Thraßischen Küste. Virgil erwähnt beider Weine:

Hier in lockerem Boden gedeiht der Thra-
fische besser,

Und im fetterem dort der Mareotische
weißse.

Landbau II, 91. 92.

V. 163.

Der Torus mir ein Dornenlager.)
Der Torus oder das Ruhebett, worauf man
bey Tische lag oder saß.

V. 176.

Diese schöne Flur um Susa.) Su-
sa, die Hauptstadt des Landes Susis oder Su-
siana, welche zwischen Babylonien und Per-
sien lag. Sie ward auch Memnonstadt genannt,
weil Memnon, Tithons und der Aurora Sohn,
sie ausgehauet haben soll. Den Nahmen Su-
sa, welcher eine Lilie bedeutet, soll sie wegen
der Anmuth ihrer Lage bekommen haben.

V. 376.

Es gab der Himmel mir zwey Scie-
nen.) Diefes ist ein Gedanke, den Xenophon

einem Vertrauten des Cyrus in den Mund legt,
Cyropädie. VI, 3.

V. 390—392.

Ihm seine große Jacht auf Medischem Gebiet vereitelte, sein Volk mit gräulichem Verlust zurücktrieb.) Dieses merkwürdige Scharmützel beschreibt Xenophon im sechsten Kapitel des ersten Buches der Cyropädie.

Der Herzog Peter von Curland, der zum Stoff einer Oper den Cyrus selbst gewählt und dem Verfasser vorgeschlagen hatte, würde damit den Großfürsten aller Rußen (verstorbenen Kaiser Paul I.) bey dessen Durchreise durch Mitau empfangen haben, wenn sich nicht bey der damaligen herzoglichen Trauer der Großfürst alle Lustbarkeiten verboten hätte. Die Durchreise geschah im Herbst, zu der Zeit, wenn alle Ärnten geendigt sind. Und eben dieses ist die Zeit, in welcher diese Oper spielt. Mehrere Ähnlichkeiten (ohne welche gleichwohl das Stück sehr gut bestehen kann) wird der Leser nunmehr selbst ent-

decken können: Ähnlichkeit, beym Aufzuge des Vorhanges, zwischen der aufgehenden Sonne, welche die Perfer verehrten, und zwischen der Person eines künftigen Regenten, welcher gegenwärtig ist; Ähnlichkeit zwischen dem Gottesdienst, wobey keinem Bilde geopfert wird, und der Religion, die keine Bildsäulen in den Kirchen duldet; Ähnlichkeit zwischen der Person des Cyrus und des Großfürsten, die beyde auf ihren Reisen einen fremden Namen führten; Ähnlichkeit zwischen beyden, die ihre künftigen Gemahlinnen zuerst auf Reisen kennen lernen; Ähnlichkeit zwischen den vielen Königreichen, die dem Cyrus prophezey't werden, und denen, die der Großfürst zu hoffen hat; Ähnlichkeit zwischen der Mandane, des Cyrus Mutter, und der Mutter des Großfürsten, der Kaiserinn von Rußland, auf deren Person jene Verse vorzüglich passen, in welchen sie als eine Gesetzgeberinn, als eine Beschützerinn der Künste, und als eine siegreiche Heldinn be-
ungen wird.

XII.

REDE AUF DEM DÖBBELINISCHEN
THEATER

IN BERLIN GEHALTEN.

V. 22. 24.

Im Herzen einer schüchternen Zaire; . . . der Ehgemahl der Wahrheit liebenden Alzire.) Zaire und Alzire werden für die besten Trauerspiele von Voltaire gehalten.

V. 25.

Hier färbet Polieukt mit Blut den Boden roth.) Polieukt ist ein christliches Trauerspiel des Peter Corneille.

V. 28.

Hier fürchtet Jojada nur Gott, nicht Athalien.) Diese Stelle ist aus der Athalia, einem biblischen Trauerspiele des Racine, entlehnt.

V. 29.

Der Freygeist wird in unserm

Trauerspiel gehafst.) Ein reinfreyes Trauerspiel des Herrn von Brawe, der für die Deutsche Schaubühne allzufrüh starb, führt den Titel der Freygeiß.

V. 31. 32.

In unserm Lustspiel wird ein spottender Adraft beschämt.) Adraft, eine Person in Lessings Lustspiele der Freygeiß.

V. 33. 34.

So gar im Tanze sehen wir einen Bösewicht die Strafe seiner Frevel tragen.) Dieses geschah in dem pantomimischen Ballet Don Juan, oder der feinerne Gast, welches so glücklich aufgeführt ward, daß man die Geschichte ohne Buch verstehen konnte.

V. 39.

Von kargen Richardinnen.) Frau Richardinn ist die Hauptperson in Gellerts Bettschweller, einem Stücke, das damals häufig aufgeführt ward.

V. 43.

Den heuchelnden Tartüff.) Eine berühmte Komödie des Moliere, unlängst von

einer geistreichen Schriftstellerinn, unter dem Titel der Betbruder, frey übersetzt.

V. 44.

Nennt ihm den Beverley.) Ein vortreffliches Trauerspiel des Moore ist unter dem Titel der Spieler bekannt.

V. 46.

Stellt ihm den Jüngling vor, der schmaufte, buhlte, spielte.) Dieser Jüngling ist die Hauptperson in dem Spieler, einer Komödie des Regnard.

V. 50.

Preißt ihm Destouchens Lehrbuch an.) Wir besitzen von Destouches viele gute Schauspiele, besonders so genannte Charakterstücke, wovon die meisten in Versen geschrieben sind, welches auch bey den ältern und zeitverwandten Komikern der Gebrauch war.

V. 53.

Den Cinna, den Horaz, den Cid.) Drey vorzüglich gute Trauerspiele von Peter Corneille, dem man, so wie Ludwig den XIV. den Beynahmen des Grossen gab. Der Cid

ward fast in alle Europäische Sprachen übersetzt, weil man in einigen Jahrhunderten kein so gutes Trauerspiel gehabt hatte.

V. 56.

Preist seines Bruders Effex und Elisabeth.) Dieses Trauerspiel von Thomas Corneille ist das beste unter seinen zahlreichen Schauspielen.

V. 58—60.

Erhebt die Trauerbühne, wo Cäsar blutet, Brutus richtet, Mahomed ermordet.) Brutus, Mahomed und der Tod Cäsars sind drey Trauerspiele von Voltaire.

V. 87.

Roscus und Baron.) Zwey vortreffliche Schaulpieler, Roscius in dem alten Rom, Baron zu den Zeiten der Moliere.

V. 99.

Ein Raphael, Correggio, Tizian.) Ausser ihren übrigen Eigenschaften wird Raphael besonders wegen seiner vortrefflichen Zeichnung, Correggio wegen seiner angenehmlers Gedichte. II. Y

men Schattirung, Tizian wegen seiner höchst natürlichen Farbengebung gerühmt.

V. 136 137.

Auf Verse, . . . die kaum vorzutragen, auf Reime, die kaum zu verstecken sind.) Damals wurden noch die Tragödien in Versen, ja sogar in gereimten Versen geschrieben, und wenn der Schauspieler Geschmack besaß, so setzte er den Nachdruck nicht eher auf das Reimwort, als bis der Sinn es erforderte. Wegen langer Ungewohnheit werden jetzt wenige Schauspieler im Stande seyn, Tragödien in Versen gehörig zu declamiren, und eine Kunst scheint verloren zu gehen, die seit mehr als zweytausend Jahren bestand, als man die Tragödien, ja so gar die Komödien in Versen schrieb. Jetzt hat sich die Volkssprache einer Dichtungsart bemeistert, welche die Krone der Poesie war, wodurch den Poëten und den Nichtpoëten die die Sache so leicht gemacht ist, daß wir nunmehr mit rührenden Schauspielen überschwemmt werden. Ob die Mode sich einmal ändern wird, ist ungewiß, zumal da die Kunfrichter bewiesen haben, daß ein Schauspiel in Versen unnatürlich sey: wogegen wir weiter nichts einwenden können, als daß wir auf unsern

Theatern des Unnatürlichen weit mehr haben, und doch unendlich gerühmt werden können. Die Erfahrung hat gelehrt, daß gewisse Tragödien in Versen auf die Zuhörer einen so starken Eindruck machten, daß sie in Thränen zerflossen, und eben so wenig daran dachten, daß die Sprache zu harmonisch sey, als sie daran dachten, daß die Erleuchtung mit Lampen kein helles Sonnenlicht, die Diele keine Wiese, der gemahlte Vorhang weder Wald, noch Meer, noch Tempel sey. Sie ließen sich auch nicht einmal von dem Einhelfer irre machen, der dem spielenden Helden die Verse oft laut genug vorlag, mußte. So leicht ist es den Menschen, sich täuschen zu lassen, wenn ihnen diese Täuschung Vergnügen macht.

V. 147.

Das ganze Jahr um 4 Loth Goldes nur.) Um neun Piſtoleten, oder ungefähr um acht und vierzig Thaler: eine Summe, wofür man sechs und neunzig mal auf das Parterre gehen kann.

V. 162.

Die ungeheure Menge grün gefärbter Latten.) Zielt auf die Tischlerarbeit, womit man die Gärten überlud. Ein

damals bekannter Garten eines reichen Mannes ohne Geschmack, hatte deren so viele, daß ein witziger Kopf, dem eine Pfeife Knaster angeboten ward, sie ausschlug, weil es wegen Feuersgefahr nicht erlaubt seyn würde, in diesen Garten zu rauchen.

V. 163.

Man spart . . . an falschen Marnewein.) Champagner, dessen so viel in Europa getrunken wird, daß der größte Theil davon nothwendig unecht seyn muß.

V. 175.

Wenn jetzt Sophia schüchtern liebet.) In Diderots Hausvater. Dieses rührende Schauspiel war damals allen Zuschauern in frischem Andenken, und die Rolle der Sophia war von einer jungen Schauspielerinn vortrefflich vorgestellt worden.

V. 176.

Wenn jetzt der Marwood Blick.) In Lessings Trauerspiele Sara Sampson.

V. 180.

Alzir', Albares, Gusmann und

Zamor:) Sind die vier Hauptpersonen in der Alzire von Voltaire.

XIII.

REDE NACH DEM TODE DES SCHAUSPIEL-DIRECTORS KOCH CEHALTEN.

Gottfried Heinrich Koch, Sohn eines Kaufmanns zu Gera, geboren 1703, studirte Anfangs in Leipzig die Rechte. Als Schauspieler gelangte er in der Folge zu einer großen Vollkommenheit in allen Arten von den so genannten Mantelrollen, vornehmlich aber in den Krispinen und Bauern. Sein größtes Verdienst, wenn man ihn als Schauspieler betrachtet, (schreibt der Verfasser der Chronologie des Deutschen Theaters) besteht in den Molièrischen Alten, die vor ihm noch keiner den Franzosen abgelernt hatte. Die Gelegenheit sich dazu zu bilden, fand er auf seinen Reisen mit der Schauspieldirectorin Neuber, vornehmlich zu Strasburg, wo er neben einer Französischen Gesellschaft spielte. — Auch muß ich von ihm

bemerken, daß er zu jener Zeit, da die Schauspieler noch ganz allein die Bühne besorgen mußten, öfters Autor gewesen ist.

XIV.

REDE BEY ERÖFFNUNG DES NEUEN NATIONALTHEATERS IN BERLIN.

V. 11—14.

U nd so wird dieser Ort in Zukunft außer den Vaterlandsdichtern die fast vergessenen Alten . . . und von Tagus und Arno, der Themis' und der Seine die Neuern in der Sprache Germaniens hören.) Der König Friedrich der Zweyte hatte ein Komödienhaus für französische Schauspieler erbauet, die aber nur wenige Jahre darin spielen konnten, obgleich der König sie sehr reichlich unterstützt hatte. Das Haus stand lange Zeit leer. Der König Friedrich Wilhelm der II. räumte es den Deutschen Schauspielern ein. — Bey dem Mangel an eigenen Meisterstücken hatte man eine Zuflucht

bisher zu der Bühne Spaniens, Italiens und vornehmlich Englands und Frankreichs genommen.

V. 23. 24.

Die Tücke, des andern Spiel zu verderben.) Wie man des Andern Spiel verderben kann, ist den Schauspielern und den Freunden der Schaubühne zur Genüge bekannt. Ein sehr gemeines Mittel ist, den Spieler ganz nahe an dem Orte, wo er auf dem Theater steht, durch Unverschämte stören zu lassen, so daß er die Besonnenheit verliert, die seine Rolle erfordert. Des niederträchtigen Mittels, ihn von besetzten und unter die Zuschauer wohl vertheilten Personen durch Pochen und Pfeifen und Lachen bey gewissen Stellen seiner Rolle kränken zu lassen, nicht zu gedenken. Von Einigen wird das Geberdenspiel einem andern dadurch verderbt, daß man ihn mit dem feinigern nicht zu Hülfe kömmt, sondern ihm so widersinnig entgegen agiret, daß er sein besseres Geberdenspiel abzuändern gezwungen wird. Dieses geschieht, zum Exempel, wenn man ihm bey der Stelle, wo er es nöthig findet, den Mitspieler recht ins Auge zu fallen, ganz nachlässig den Rücken zukehrt, so daß er mit unserm Hinterkopfe reden muß; oder, wenn

man ihn nöthigt seinen rührenden Monologen geschwinder zu declamiren, als es schicklich ist, indem man mit Fleiß zu früh auf der Bühne erscheint; oder, im Fall man die Direction über die Gesellschaft führt, wenn man sich selbst zwar vortheilhaft kleidet, aber der mitspielenden Person, die in einer gewissen Rolle mehr Beyfall erhalten hat, als man ihr gönnt, schlechte oder unglückliche Kleidungsstücke giebt, wodurch sie bey Manchen den grössten Theil des Beyfalls verliert, oder auch so erbittert wird, daß sie in der That schlechter spielt. — Von zwey verschiedenen Ausgaben Eines Stückes dem Einhellfer mit Fleiß die unrechte zu geben, damit der Abgott der Zuschauer irre werden und wenigstens diesmal kein Händeklatschen erhalten soll, ist eine Tücke, die vielleicht nur einmal ausgeübt worden ist.

V. 40.

Ohne verbitternde Leidenschaft.)
Dieses mögen ein Paar Schlesiſche Poëten erklären;

Spielen soll Ergötzen seyn?
Dieses seh' ich nicht wohl ein:
Glaubt ein Spieler, welcher viel
Eingebüßt, es sey ein Spiel?

Logau. I, 72.

Du spielest, nein, das glaub ich nicht,
mein Paul:

Wenn du gewinnst, höhnt uns dein loses Maul;
Doch wendet sich das Blatt, und wir gewinnen,

Dann lobest du, als wärest du von Sinnen;
Du strampfst, du schreyst, du fluchst, du
schnarchst den Himmel an,
Und rasest, als kein Hund in seiner Tollheit
kann.

Du weisst, das ich dies weis, und nöthigest
mich so viel

Zum Spielen? Nein, mein Freund, dein Spielen
ist kein Spiel.

Andreas Gryphius.

(. Wernikens Überschriften nebst
Anderer epigram. Gedichten, S. 402.)

V. 41.

Dann wird jeder erfahrene Dichter.) Geht die Erfahrung des dramatischen Dichters nicht weiter, als bis auf den Zirkel seiner Universitätsfreunde, oder auf die Sitten, die er in seinem Städtchen findet oder aus halb schlechten halb guten Komödien und Tragödien schöpft: so wird er uns nicht so mannich-

faltige und so schickliche Charaktere schildern, als wenn er sich in großen Städten Erfahrungen gesammelt, oder die bürgerlichen Pflichten aus den Schriften solcher Männer gelernt hat, die Erfahrung gehabt haben. ;

Wer gelernt hat, was Vaterland und was
Freundschaft erfordert,
Wie man Ältern lieben muß, wie den
Bruder und Gastfreund,
Was des Richters Amt und die Pflicht des
Rathes erheischt,
Oder des Feldherrn, der Heere zum Krie-
ge führen soll, der wird
Sicher jeder Person die gebührenden Sit-
ten ertheilen.

Horazens Dichtkunst, V. 312—316.

V. 44.

Den verlorren Menander.) Dieser Griechische Dichter, von dessen zahlreichen Komödien uns nur wenige Bruchstücke übrig geblieben sind, und dessen Nachahmer Terenz gewesen ist, wußte, daß der Ausdruck von selbst kömmt, wenn man erst Gedanken gesammelt und in Ordnung gebracht hat. Sobald er dieses gethan hatte, pflegte er zu sagen: mein Stück ist fertig. Er bekam nur achtmal den

Preis, ob er ihn gleich weit öfter verdient haben soll.

V. 44. 45.

Der Brittifchen Dichter wahre Sitten und rührende Scenen.) Die Sitten der englischen Komödien sind nicht bloß Theaterfitten, die ein Poët von dem andern abschreibt, sondern sind nach dem Leben der freyen, ihrer Laune folgenden Britten gezeichnet; und was ihre Tragödien anbetrißt, so werden sie mit Recht für die rührendsten unter allen gehalten. Wenn in den ersten allemal Anstand, und in den letzten Schwulstlose Sprache, und in beyden Ordnung beobachtet wäre, so würde ihr Theater noch vollkommener seyn.

V. 47.

Werden neue Wege sich öffnen, den Geist und das Auge zu vergnügen.) Zu diesen neuen Wegen gehören auch Pantomimenpiele von ernsthafter und lustiger Art, die Zusammenhang, Verliand, Mannichfaltigkeit und Deutlichkeit besitzen.

XVI.

REDE AM GEBURTSFESTE DES KÖNIGS
FRIEDRICH WILHELMS II.

V. 1. 2.

Nun Europa zu Land' und Meer
unselige Kriege fübret) Zu dieſer Zeit
waren Rußland und Öſterreich mit der Otto-
manniſchen Pforte in den blutigſten Krieg verwi-
ckelt.

V. 3.

Ladet ſie Preußens Titus in ſei-
ne verſchönerte Stadt ein.) Der Kö-
nig baute nicht allein noch mehr vortreffliche
Privathäuser, als ſein Vorgänger, ſondern er
ließ auch den Anfang mit Wiederherſtellung
der Thürme machen, ſuhr mit Erbauung der
Ringmauer fort, und ließ die erſchlichenen
zahlreichen Buden, welche die Stadt verunzier-
ten, wegſchaffen. Auf dieſen letztern Umſtand
hat man den Vers. Martials gedeutet:

Nunc Roma eſt, nuper magna taberna
fuit,

und ihn ſo nachgeahmt:

Vormals war Berlin Bude, nun ist es
Berlin.

V. 6.

Dafs nach dürren Jahrhunderten fröhlich dort wieder emporwuchs.) Unter Leo dem Zehnten rechnete man ein neues goldenes Zeitalter in Italien.

V. 8.

Dafs in der glücklichen Insel der Britten reichliche Frucht trug.) Das goldene Alter der Wissenschaften in England dauerte lange; man rechnet es von den Zeiten der Königin Elisabeth an, bis zum Anfange des achtzehnten Jahrhunderts.

V. 11.

Öffnet ihm jenen ihm fremde gewordenen Tempel Minervens.) Der König liess in die Akademie der Wissenschaften nicht allein mehrere geborne Deutsche aufnehmen, sondern wollte auch, dafs man sich nicht blofs der Französischen und Lateinischen, sondern auch der Deutschen Sprache bedienen sollte. Da eine von den vier Klassen der Akademie der Dichtkunst und Redekunst gewidmet ist, so war es sehr schicklich, dafs der König

die Sprache seines Landes den übrigen Sprachen vorzog, und kein goldenes Weltalter für Frankreich, sondern für Deutschland stützen wollte.

V. 16. 17.

Übet . . . der angebetete König der Brennen seine Kriegesheere mit gleicher Sorgfalt) Zu dieser Zeit war besonders eine große Heeresmusterung vorgefallen.

V. 18.

Als zög' er aus, den Frevel der Völker zu strafen.) Zielt auf den Kriegszug wider die Holländer, den der König durch den regierenden Herzog von Braunschweig unternehmen ließ, als dieses Volk aus falsch verstandener Freyheitsliebe die Rechte des Erbstatthalters kränkte, und die Erbstatthalterinn des Königs Schwester, empfindlich beleidiget hatte.

V. 27. 28.

Lange noch müsse der Landmann . . . diesen deinen Festtag als seinen seligsten feyern.) Der Geburtstag des Königs fällt in die Zeit, wo alle Arn-

ten vollbracht sind, und ein öffentliches Dankfest gefeyert wird.

V. 29. 30.

Lange noch siehe du selbst auf deiner Vaterlandsbühne Tugend und Laster gebildet.) Der König erscheint selbst in der Deutschen Komödie, und wählt auch viele Stücke selbst.

XIX.

ELEGIE AUF DEN TOD DER EUDOSIA.

V. 2—4.

In den großen Stern . . . , um den tausend Sonnen . . . ewig im Kreise sich drehn.) Das Daseyn einer Centralsonne haben die neuesten Sternkundigen und Naturforscher aus der den Fixsternen eigenen, uns aber erst nach Jahrhunderten recht merklichen Bewegung geschlossen; und aus dem besondern Stande derjenigen Sterne, welche wir die Milch-

strafse nennen, haben sie auch den Platz, den unser ganzes Sonnensystem unter allen diesen Sonnensystemen einnimmt, einigermaßen zu bestimmen gesucht.

V. 17.

Das Band, das sanft an die Nerven dich knüpfte.) Dieses Wort dich erläutert Plato in folgender Stelle seines Phädon.

„Hierauf fragte Kriton den Sokrates: Wie sollen wir dich aber beerdigen? — Wie ihr wollt, sprach er, wenn ihr mich anders habt, und ich euch nicht entwische. Zu gleicher Zeit blickte er uns lächelnd an, und sagte: Den Kriton, Freunde, kann ich doch gar nicht bereden, daß Ich der Sokrates sey, der jetzt mit euch redet, und euch bisher unterhalten hat. Er glaubt, ich sey derjenige, den er bald nachher todt sehen wird, und fragt, wie er mich begraben soll. Worüber ich schon so lange rede, um zu beweisen, daß wenn ich das Gift werde getrunken haben, ich nicht mehr bey euch bleiben, sondern hinüber in die Wohnungen der Seligen gehen werde, das hält er, wie mich dünkt, für eine Erdichtung, womit ich nur euch und mich habe trösten wollen. Seyd nun beym Kriton gut für mich, und verbürgt bey ihm das Gegentheil dessen, was er bey den Rich-

„tern für mich verbürgt hat. Er ist für mich gut
 „gewesen, daß sich nicht davon gehen würde;
 „ihr aber müßt ihm dafür stehen, daß ich nach
 „meinem Tode nicht hier bleiben, sondern mich
 „davon machen werde: damit er sich zufrieden
 „gebe, und sich nicht zu sehr betrübe, wenn er
 „meinen Körper verbrennen oder begraben sieht,
 „als ob mir ein Unglück widerführe. Er spre-
 „che auch bey meiner Beerdigung nicht: Jetzt
 „stellt man den Sokrates zur Schau aus, jetzt
 „trägt man ihn weg, jetzt begräbt man ihn.
 „Denn du mußt wissen, sprach er, bester Kri-
 „ton, hiervon unbestimmt zu reden, ist nicht
 „nur an sich unrecht, sondern auch eine Belei-
 „digung für den abgeschiedenen Geist. Sey
 „vielmehr gutes Muthes, und sprich, mein
 „Leichnam werde beerdiget. Im übrigen magst
 „du ihn beerdigen, wie du willst, und wie du
 „glaubst, daß es den Gesetzen am gemäsesten
 „sey.“

V. 31, 32.

In das erste Leben hervorriefst; unbegreiflich mir einft.) Wie aus dem kleinen Keym eines Eyes durch die Wärme in ein und zwanzig Tagen ein künstlich organisirtes und lebendes Wesen hervorgebracht werden kann, ist unbegreiflich; gleich unbegreiflich Ramlers Gedichte. H. · Z

ist die ähnliche Entstehung eines vernünftig denkenden Menschen: und doch ist sie möglich, weil der Mensch wirklich vorhanden ist. Wie nach der Zerstörung des menschlichen Körpers ein denkendes Wesen von ihm übrig bleiben kann, ist eben so unbegreiflich; wollten wir aber wohl behaupten, es wäre daher unmöglich?

V. 36—39.

Ich seh meinen Erzeuger, u. s. w.)
Ihr Vater war der durch seine Bildnisse Deutscher Gelehrten und durch viele andre Werke des Grabstichels berühmte Künstler Baufe.

V. 40.

Unter zwey Rosen am Strauch
eine der Blätter beraubt.) Hiedurch
wird sie selbst und ihre noch lebende Schwester
angedeutet.

V. 51. 52.

Seine geistige Welt mit Weisheit regieret, mit Weisheit seiner Körperwelt Räder zusammengefügt;) oder mit anderen Worten: Der eben so wie er die Körperwelt, so weit wir sie untersucht haben, weislich eingerichtet hat, eben so auch

die Geisterwelt, die wir nicht übersehen können, weislich angeordnet haben muss. Denn sollte derjenige, der an den Körpern des dreifachen Naturreichs die allergrösste Kunst bewiesen, der die erstaunliche Menge und Mannichfaltigkeit derselben mit Ordnung, Schönheit, wechselseitiger Beziehung auf einander, und mit beständiger Fortdauer und Wiederverzeugung verbunden hat, sollte der nur allein die Welt der Geister vernachlässigt oder weniger herrlich eingerichtet haben?

XX.

DIE HIRTEN BEY DER KRIPPE ZU
BETHLEHEM.

V. 14. 15.

Wenn Tabor sich und Hermon sich
in neue Blüthen hüllen.) Ethan, der
Esrabite, singt: Tabor und Hermon jauchzen
Pf. LXXXIX, 13. — Tabor, (beym Josephus,
Itabyrius) ein hoher Berg in Galiläa, zwischen
Bethlehem und dem See Genezareth. — Hermon
(bey den Sidoniern Sirion: 5. B. Mos. III, 8.
9.) ein Gebirge jenfeit des Jordans, welches an
einen Theil des Gebirges Libanon gränzet, mit
welchem es auch im 29. Psalm Davids zugleich
genannt wird; Libanon und Sirion (d. i. Her-
mon) hüpfen.

V. 16.

Trägt Karmel dort das Haupt
von Früchten schwer empor.) Karmel,
ein Berg in Galiläa, unweit des mittelländi-
schen Meeres. Hieronymus schreibt von ihm,
dafs er mit Öhlbäumen bepflanzt und mit Baum-
gärten und Weingärten bedeckt sey. Daher es

von der Verwüftung dieses fruchtbaren Gefildes heißt: Basan und Karmel ist öde. Jes. XXXIII, 9. Er vertrocknet die Wasser: Basan und Karmel verschmachten. Nahum I, 4.

V. 26.

Aus der Wüste Sin und Kades.) Sin und Kades sind Arabische Wüsten, deren in den Büchern Moses bey den Zügen der Israeliten gedacht wird.


Man benannte noch eine Wüste an der Mittagsseite des Landes Kanaan mit dem Nahmen Sin oder Zin, und eine andere, oder vielmehr einen Theil eben derselben Wüste, mit dem Nahmen Kades. Zin und Kades waren den Israeliten als die Gränzen ihrer Eroberung auf dieser Seite vorgeschrieben, 4. B. Mos. XXXIV, 3. 4.

Der Wüste Kades (welche von der Stadt Kades oder Kades Barnea also genannt wird) erwähnt auch der Psalmist: Die Stimme des Herrn erschüttert die Wüste Kades. Pf. XXIX, 8.

V. 40. 41.

Denn Schilo weidet, und sein Stab ist sanft.) 1. B. Mos. XLIX, 10. heißt es: Bis das Schilo kömmt, denselben werden die Völker anhangen. Dieser Nahme ist in

der 'Englischen Bibelübersetzung 'beygehalten worden. Luther übersetzt es der Held; andere übersetzten es der Messias; anderer Erklärungen hier nicht zu gedenken, welche den ganzen Sinn der Worte verändern.



XXI.

DER TOD JESU.

V. 109.

Bald höret euer Ohr.) Das Ohr des Geistes hört die Stimme des Gewissens; das innere Ohr hört die innere Stimme.

V. 253. 254.

Auch diese finstre Stunde rückt vorbey.) Finstre Stunde heisst so viel als traurige Stunde; von der Verfinsterung der Sonne ist hier die Rede nicht.

Von den Veränderungen, die man mit dieser Cantate vorgenommen hat, liesse sich leicht Rechenschaft geben. Lessing billigte sie alle; da dieses aber nicht jeder Leser thut, so sehe man hier eine nähere Erklärung.

Die Zeile Gethsemane (V. 13.) kann der Componist wiederholen, wenn er will; der Dichter wiederholt sie nicht: das Wort Garten würde niemand wiederholen.

Der folgende Vers: Wen hören deine Mauern, scheint des Reims wegen ge-

macht zu seyn; denn wenn ein Garten angere-
det wird, so müssen eher die Bäume als die
Mauer angeredet werden, womit er umzogen
ist.

V. 19.

Den man sein Todesurtheil
fällt, ist profaischer, als der neue Vers: Dem
die Gerechtigkeit das Todesurtheil
fällt.

Mehr ist von diesen Erläuterungen nicht
vorhanden. Sie beziehen sich übrigens auf die
frühesten Lesearten, die der vortreffliche
Graun, als er die Cantate componirte, vor sich
hatte. Damals hießen die ersten Zeilen des
Recitativs:

Gethfemanne! Gethfemanne!

Wen hören deine Mauern

So bange, so verlassen trauern?

— — — — —

Wer ist der peinlich langsam sterbende,
Dem man sein Todesurtheil fällt?

Der Unterzeichnete sprach einmal mit sei-
nem Freunde Ramler über die Veränderun-

gen dieser Cantate in der Ausgabe vom Jahre 1772, und sagte ihm: Grauns Composition sey so unübertrefflich, und so allgemein bekannt, daß der Dichter wohl thun werde, wenn er bey der neuen Bearbeitung auf sie Rücksicht nehme. Ramler gab ihm Recht, und hat wirklich einige Arien, nur etwas verbessert, aus dem allerfrühesten Abdruck wieder aufgenommen.

Sander.

XXII.

DIE AUFERSTEHUNG UND HIMMEL-
FAHRT JESU.

V. 112.

Aloen und Myrrhen düftet sein Gewand.) (Aloe ist hier der Indianische Aloebaum, dessen Holz wohlriechend ist, wovon das beste Calambac heißt, welches sich die Könige Indiens so zugeeignet haben, daß es ein Majestätsverbrechen ist, wenn Unterthanen damit räuchern, J. D. Michaelis Anmerk. über die Worte des 45. Psalms: Myrrhen, Aloe und Cassia sind deine Kleider.

V. 140. 141.

Hört ihre Zweifel an, giebt ihnen Unterricht. — Und seine Rede heilt der Freunde Schmerz.) Zwischen diesen beyden Versen standen in den ersten Ausgaben noch dreyßig andere, wodurch das Recitativ für den Componisten viel zu lang geworden war. Man hat sie daher unterdrückt, und jetzt den Unterricht, welchen Jesus den beyden Jüngern ertheilt, unbestimmt gelassen; zumal da diese Stelle, welche eine Erzählung aller

seiner Leiden enthielt, nur gedient hätte diesen Jüngern die Wunden wieder aufzureißen, anstatt ihre Schmerzen zu lindern. — Dafs sich Leser eine Stelle, die sie vor vielen Jahren gebilligt haben, nicht gern nehmen lassen, muß einen Verfasser nicht abhalten, seiner Einsicht zu folgen.

XXIII.

DER ANBETER DER GOTTHEIT.

V. 11.

Dich, deines unendlichen Welt-
raums allbelebende Fülle) Der du in
einer für meine angespannteste Phantasie allezeit
endlosen Welt überall gegenwärtig bist. — „Ich
„erhebe in einer heitern Nacht meine Augen
„über mich, überschau' jenes unzählbare Heer
„von Sonnen und Welten, und suche den aller-
„entferntesten Stern, den mein bewaffnetes Auge
„in dieser Tiefe entdecken kann. Diesen Stern
„nehme ich in Gedanken zum Standpunkt,
„von dem ich wieder bis zu dem alleräußersten
„Stern, den mein Auge von dort aus erreichen
„kann, mich erhebe, und dies wiederhole
„ich, bis meine Einbildung ermüdet. Von der

„Gränze des leeren Raums, wo die Allmacht
„zu wirken aufgehöret hat, bin ich zwar immer
„noch entfernt, vielleicht noch immer in der
„Mitte, aber hier ist schon unendlich mehr,
„als mein Geist fassen kann. u. s. w.“

Jerusalems Betrachtungen über
die Religion IV. St. 607. Seite.

XXIV.

LOB DER GOTTHEIT.

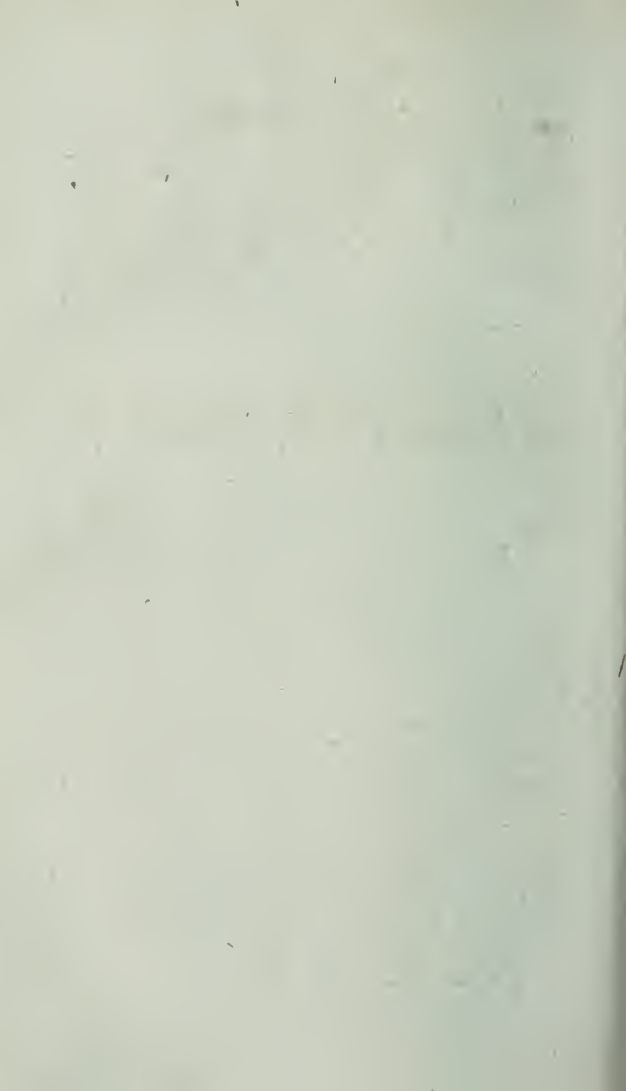
V. 3.

Der Erdball unter ihm, gegründet auf sich selber.) Diese Idee hat der Psalmist an einem andern Orte berührt: Du hast den Erdball auf sich selbst gegründet, in Ewigkeit wird er nicht wanken. Pf. CIV, 5.

V. 15. 16.

(Zieht) aus der Fluth den Thau, der aus den Wolken träufelt und aus den Bergen strömt.) Den Ursprung der Quellen scheint der heilige Dichter im hundert und vierten Psalm mit diesen Worten anzudeuten: Du leitest Quellen in die Thäler . . . Du seuchtest die Berge mit Wolken.

RAMLERS LEBEN.



KARL WILHELM RAMLER ward zu Colberg im Jahre 1725 geboren. Sein Geburtstag (15. Februar) fiel in eine rauhe Jahreszeit, daher der Dichter, wenn er von dem Anfange seiner Existenz redet, lieber neun Monate zurückgeht, und seine Ode an Lycidas, worin er seinen eigenen Charakter schildert, also anfängt:

Wenn seine Mutter unter den zärtlichen Gefängen heller Nachtigallchör' empfing— Seine Mutter sagte ihm selbst in ihrem sechzigsten Jahre: „Ich reisete mit deinem Vater neun Monate vor deiner Geburt aufs Land, mehr der Nachtigallen als des Gesundbrunnens wegen.“ Und eben diese Worte gaben zu jener Ode Veranlassung.

Von den ersten zehn Jahren seines Lebens, die er im Hause seines Vaters, der als Accise-Inspector von Berlin nach Colberg versetzt worden war, zubrachte, wissen wir fast gar nichts.

Im eilften Jahre ward er und sein Stiefbrüder Fiddelow (der als Inspector des königlichen Pädagogiums zu Halle starb) in das Schinmayerfche Waisenhaus nach Stettin gebracht. Als diese Anstalt einging, ward er im Jahre 1740 ein Zögling des Hallifchen Waisenhaufes. Schon in feinem zehnten oder eilften Jahre hatte er angefangen Verse zu machen, wie er selbst in den Anmerkungen zu der Ode an Lycidas erzählt; auf dem Waisenhaufe suchte man dieser Neigung eine Richtung zu geben, die dem damaligen Charakter der Anstalt angemessen war. Aber von allen Anleitungen, die er hier erhielt, und die seines Geistes Flug hätten lähmen sollen, nahm er blos an denen Theil, welche ihn zur Mythologie, zum Verstehen eines Dichters überhaupt, oder zu mechanischen Übungen der Profodie führten. Selbst die kleinen Verfolgungen, die er beym Lesen selbst gewählter dichterischer Stellen, so wie über heimliche Entwürfe von Nachahmungen, und über eigene Gedichte zu erdulden hatte, brachten bey ihm die Wirkung hervor, die sie immer haben müssen: sie verstärkten die Neigung, die sie unterdrücken sollten.

Bey seinem Aufenthalte auf der Universität zu Halle ward er mit Gleim und Uz, den nachher so geschätzten Dichtern, bekannt. Aus

dër Übereinstimmung ihrer Neigungen und Anlagen entstand eine Freundschaft, die mit den Jahren wuchs. Und gerade die Übereinstimmung, welche man zwischen diesen zu ihrer Zeit einzigen Deutschen Dichtern ihrer Gattung wahrnimmt, läßt auf die gegenseitige Bildung, die einer dem andern mittheilte, und auf ihr gemeinschaftliches Lesen und Studieren zurückschließen. Vierzig-Jahre später sah Deutschland zu Göttingen einen ähnlichen Bund mehrerer jungen Dichter entstehen, welche die Nation mit Gefängen bereichert haben, auf die sie stolz seyn kann.

Ramler ging von der Universität nach seiner Vaterstadt zurück, und setzte seine Studien für sich fort. Im Jahre 1746 kam er nach Berlin, wo sein Vater vorhin gestanden, und noch Freunde hatte. Nach dem damaligen Zustande der Literatur war es für Ramler schwer, eine Lage zu wählen, worin er durch keine zu trockene Beschäftigung gehindert würde, seiner Neigung zu den schonen Wissenschaften nachzuhängen, zumal da sein Vater kein Mann von solchem Vermögen war, daß Ramler unabhängig hätte bleiben können.

Indefs erhielt das Corps der Cadetten auf Friedrich II. Befehl damals eine andere Einrichtung. Des Königs Absicht war, daß darin

Ramler's Gedichte II. A a

Officiers von solchen Kenntnissen gebildet werden sollten, als er in bisherigen Feldzügen noch zu sehr vermifst hatte. Bisher hatte man die Cadetten vorzüglich nur mit dem Mechanischen des Kriegesstandes beschäftigt, ihren Körper durch Exerzieren gewandt zu machen, und durch Religionsübungen ihre raube Sitten zu mildern gesucht? Jetzt sollten sie, nach Friedrichs Ausdruck, vernünftig werden. Logik und Einleitung in die Philosophie schien dem Könige am besten zu diesem Zwecke zu führen, und er wollte nicht vergebens, mit Wolfs' Zurückberufung nach Halle, die Wolf'sche Philosophie in seine Staaten zurückgeführt haben. Aufser andern Lehrern wurden daher auch vier bey den Cadetten-Corps angesetzt, welche die Zöglinge in der Logik unterrichten sollten. Ramler erhielt im Jahre 1748 eine von diesen sogenannten Maitres-Stellen. Später wurde den Lehrern der Wissenschaften, die nachher die Stelle der Logik einnahmen, auf Verwendung des Generals von Buddenbrock, der Chef des Corps war, das Prädikat Professoren beygelegt.

Ramler sah bald ein, daß Geschichte und schöne Wissenschaften das Herz solcher Jünglinge, die gewöhnlich unmittelbar aus oft uncultivirten Provinzen und vom Aufenthalt unter

Landleuten in das Institut kamen, leichter und sicherer gewinnen könnten, als Anleitung zu Definitionen, Distinctionen und Schlüssen wozu sie gar nicht vorbereitet waren, da die meisten, von armen Eltern geboren, und frühzeitig verwaist, zu Hause keine literarische Erziehung genossen hatten. Daher suchte er sie durch wohlgewählte Beyspiele aus der Geschichte, durch ausgesuchte Stellen aus klassischen Schriftstellern aller Nationen, und durch die Schönheiten der Dichtkunst selbst an sich zu ziehen. Sein Vortrag ward ihnen das Muster des gewählten deutschen Ausdrucks. Denen, welche ihre Kräfte in Übungen des Styls versuchen wollten, ward er durch seine Kritik nützlich. So sammelte er um sich her einen Kreis von Zöglingen, der iernbegierig auf seinen Vortrag horchte. Schwerlich ist in der Preussischen Armee ein Regiment, besonders unter der Infanterie, das nicht einen oder den andern seiner ehemaligen Schüler enthielte, und viele haben in späteren Jahren gestanden, daß sie Ramlers Auflockerung zu Beschäftigungen des Geistes einen Genuß verdanken, der ihnen sonst fremd geblieben wäre.

Ramler selbst war ihnen Beyspieldarın. Die Muse, welche ihm seine Amtsgeschäfte übergeliefen, brachte er mit eifrigem Studiren zu.

Man kann sagen, daß ihm keine Wissenschaftsfremd war, selbst nicht die ernstern. Vorzüglich befaß er sehr gute historische und antiquarische Kenntnisse; doch bezog sich bey ihm alles auf das Hauptstudium, zu dem, fast ihm selbst unbewußt, sein Genius ihn leitete — die Poësie. Alles was auf diese Bezug hatte, interessirte ihm sein ganzes Leben hindurch gleich sehr. Nur ein Beyspiel unter mehreren, die der Herausgeber anführen könnte. Herr Nicolai hatte im Jahre 1780 die Idee, daß ein, nach einem bessern Plane als das Hübnersche ausgearbeitetes, Reim-Register, vielleicht kein so überflüssiges Buch seyn würde, als wofür man es dem ersten Anscheine nach halten möchte. Dieser Meinung war auch Ramler; und um die Ausführung dem, der die Arbeit übernehmen würde, zu erleichtern, setzte er seine eigenen Ideen darüber auf, (vorzüglich was die Deutschen Sylbenmaasse betrifft) machte selbst eine Sammlung von poëtischen männlichen und weiblichen Namen, von Schäfernahmen, von komischen und gelehrteren Bürgernahmen, alle nach den Endsylben geordnet, wie sie in ein Reim-Register einzutragen seyn würden. Diese Materialien sind noch in Herrn Nicolai's Händen, und es wäre zu wünschen, daß den

Plan, den er und Ramler entworfen hatten, irgend eine geschickte Hand ausführte.

Die ersten Versuche seiner Jugendjahre verbarg er sorgfältig vor dem Publikum. In den Bremischen Beyträgen zum Vergnügen des Verstandes und Witzes liefs er einige davon abdrucken, ohne sich aber zu nennen. Blofs einige seiner vertrautesten Freunde wußten darum; der Herausgeber hat aber nicht mit Gewißheit erfahren können, welche Gedichte von eigener Erfindung Ramlern darin angehören, und er selbst hat von seinen ältern Gedichten nur das einzige: Sehnsucht nach dem Winter, vom Jahre 1744, in die Sammlung seiner Werke aufgenommen. Desio gewisser weifs man, daß mehrere von den übersetzten Horazischen Oden in den Bremischen Beyträgen von ihm sind, z. B. in der neuen 1763 zu Braunschweig erschienenen Auflage im 1. B. S. 197 und 358.

In seinem 23sten Jahre wagte er es zum erstenmale, sich dem Publikum zu nennen; dies geschah bey der Ode an Apollo, die er bey Eröffnung des Berlinischen Opernhauses dichtete, obgleich andre, z. B. die vierte Ode in der gegenwärtigen Ausgabe, einige Jahre älter sind.

Ramler ward in Berlin bald mit den vorzüglichsten Gelehrten bekannt. An Gleim's Stelle, der bald nach Ramlers Ankunft Berlin

verliefs, trat der freundschaftliche Umgang mit Spalding, Sulzer und dem Dichter Esward von Kleist. Mit Sulzer vereinigte er sich im Jahre 1750 zu Herausgabe einer gelehrten Zeitung, unter dem Titel: Kritische Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit, die in der damaligen Morgenröthe des Deutschen guten Geschmacks das erste kritische Blatt war, wodurch Licht auf eine bis dahin dunkle Gegend fiel. Weder Ramler noch Sulzer hatten an der Fortsetzung vom Jahre 1751 Antheil; aber wohl lieferten beyde einige Beyträge zu der noch jetzt nicht ganz vergessenen Wochenschrift: Der Druide, die zu Berlin von ihrem gemeinschaftlichen Freunde Suero herausgegeben wurde.

Zu Ramlers erstem Versuche in der musikalischen Poesie, gab die Prinzessin Amalie, Schwester Friedrich II, die, wie ihr Bruder, die Musik liebte, übte und selbst komponirte, im Jahre 1754 dadurch Veranlassung, das sie eine Passions-Cantate von ihm verlangte. Ramler schrieb das Gedicht, der Tod Jesu, das von allen seinen Gedichten wohl am bekanntesten geworden ist, weil es selbst noch jetzt, nicht blofs in Berlin, sondern in vielen Städten Deutschlands, jährlich am Charfreitage, nach der vortreflichen Composition des Kapell-

meisters Graun, aufgeführt zu werden pflegt, und wohl nie seine Wirkung verfehlt.

Die außerordentliche Gröfse, die Friedrich II. im siebenjährigen Kriege zeigte, seine Gefahren, seine Siege, wurden Ramlern zu wahrer Begeisterung. Der Besungene und der Befingende theilten die Bewunderung derer, die das Gröfse wie das Schöne zu fühlen und zu schätzen wissen.

Herr Cacaull, der in neuerer Zeit als Französischer Gesandter zu Florenz und Rom gestanden hat, und nachher Mitglied des Rathes der Fünfhundert war, lebte um das Jahr 1775 einige Zeit in Berlin; er erwarb sich eine gute Kenntniß unsrer Sprache und Literatur, so wie die Freundschaft Lessings und Ramlers. Von dem grössten Theil der Oden des letztern gab er, vor mehr als zwanzig Jahren, eine Französische Überetzung heraus. Außer der Ramlerschen Ode, die der Bischof Lowth in der Versart des Originals ins Englische überletzt hat, und die in dieser Überetzung in der Berlinischen Monatschrift vom Jahre 1795. 1. B. S. 474. abgedruckt ist, hat ein Ungenannter im vorigen Jahre einen Versuch gemacht, einige dieser Oden ins Englische zu übertragen man findet sie, nebst einigen Umständen von Ramlers Leben, im Monthly Magazine,

Jun. 1800. Der Übersetzer ist indess bescheiden genug, von seiner Arbeit selbst zu sagen, daß sie wohl schwerlich die Prophezeihung des Dichters wahr machen möchte:

Ungeschwächt soll ihre
Töne der Britische Barde trinken.

Ramle wagte sich noch an ein Unternehmen, dessen große Schwierigkeiten er einsah, und größtentheils glücklich überwand. Er übersetzte nach und nach die Oden des Horaz genau in die Sylbenmaasse des Originals. Er zeigte darin auf eine bewundernswürdige Weise die Biegsamkeit, den Wohlklang und die Energie, welcher die deutsche Sprache empfänglich ist, und wie tief er selbst in den Geist seines Lieblingsdichters eingedrungen sey. Nichts hat ihm wohl mehr Freude gemacht; als daß er diese Arbeit noch vollständig vollendete. In den beyden letzten Jahren seines Lebens widmete er ihr seine heitersten Stunden, und feilte noch immer mit unermüdeter Geduld daran. Proben davon findet der Leser in diesem Bande,

In die Übersetzung einiger Hauptgedichte Catull's hat er die ganze Leichtigkeit und Naivetät des Originals überzutragen gewußt.

Er hat eine noch ungedruckte Übersetzung

des Anakreon und von seinem Martial eine verbesserte Handschrift hinterlassen; durch ein Codicill hat er um die Herausgabe der ersiern Herrn Professor Spalding, um die der letztern Herrn Oberconsistorialrath Gedicke ersucht. Beyde Ausgaben hat das Publikum noch zu erwarten.

Seine Verdienste um die Deutsche Kritik vermehrte er durch die Übersetzung von Bateux berühmten Werke, das er für Deutschland beynabe in ein Original umschuf: er änderte nicht nur vieles darin ab, sondern nahm auch fast alle Beyspiele aus Deutschen Dichtern und Rednern. Wenn man auch dem Grundsätze, worauf Bateux sein Werk aufgeführt hat, nicht Beyfall giebt, oder ihm hochstens nur eine relative Wahrheit zugesieht; wenn man auch zugiebt, daß sein Cours des belles lettres jetzt bey uns nur von geringem Nutzen sey, weil seit vierzig Jahren die Theorie der schönen Wissenschaften eine ganz andere Gestalt gewonnen hat: so müßte man doch entweder vergessen haben, wie wenig damals feinere Kenntnille in Deutschland verbreitet waren, oder sehr ungerecht seyn, wenn man den grossen Nutzen verkennen wollte, den Ramlers Bateux damals hatte; denn

er diente eine Reihe von Jahren fast allgemein zu einem Lehrbuche.

Beym Auffuchen der in diese Übersetzung aufgenommenen Beyspiele, las Ramler alle Deutschen Dichter mit beurtheilendem Nachdenken durch. Diefs brachte ihn auf ein Unternehmen, das einzig in seiner Art ist. Er wollte, daß die anzuführenden Beyspiele in einem Lehrbuche, das zur richtigen Bildung des Geschmacks besonders bestimmt wär, ganz vollkommen seyn sollten. Wenn er also, selbst bey den besten Dichtern, zuweilen Nachlässigkeiten im Ausdrucke oder in den Gedanken fand, so verbesserte er sie mit derselben Treue, die er seinen eigenen Werken widmete, und rückte sie so seinem Battenx ein. Er gewann nach und nach immer mehr Geschmack am Verbessern fremder Arbeit, und gab nicht nur (1761) Lichtwer's Fabeln, sondern auch ganze Sammlungen der besten Lieder, Fabeln und Sinngedichte, von denen auch nicht ein Stück ganz unverändert geblieben ist, nach und nach heraus. Die Auswahl macht seinem Geschmacke unstreitig Ehre, auch ist man jetzt wohl darüber einig, daß die mehrsten dieser Gedichte mit feinem Sinne durchgearbeitet sind, so daß man nur von wenigen sagen kann, daß sie nicht durch ihn gewonnen haben. Man hätte wahr-

scheinlich nichts gegen ein solches Unternehmen zu erinnern gehabt, wenn er blos die Werke längli verstorbenen Dichter überarbeitet hätte, wie er und Lessing z. B. gemeinschaftlich (1767) Logan's Sinngedichte verbessert herausgaben. Vielleicht läßt es sich auch vertheidigen, daß er Kleist's und Götz'en's Gedichte, nach dem Tode ihrer Verfasser, hin und wieder von ihm abgeändert, herausgab, da ihm diese Beforgung unbedingt überlassen war. Indes ward selbst dies nicht von Allen gebilliget, und man erinnert sich noch einer satyrischen Zeichnung des nun auch verstorbenen Chodowieöky, die Kleist im Sarge liegend vorstellt, und Ramler daneben, der ihn rassist, mit der Unterschrift: Lasset die Todten ungeschoren! Ganz tadelfrey ist Ramlers Umarbeiten da, wo er die Auffoderung und Vollmacht der Verfasser selbst vor sich hatte, wie dies bey Lessing, (nach dem 27sten im Theile von Lessing's Werken gedruckten Briefwechsel) bey Weisse, (in Ansehung des Trauerspiels Crispus und einiger Operetten) bey von Nicolay, (dessen sämmtliche Gedichte er verbessert hat) und mehreren andern der Fall war. Allein daß er ohne Anfrage die Werke lebender Dichter verbesserte, ward ihm von vielen als ein Stolz ausgelegt, sich über alle andere Dichter

erheben zu wollen; andre waren unzufrieden mit diesem Verfahren, weil den verbesserten Dichtern dadurch die Eigenthümlichkeit geraubt werde. Die Verfasser selbst betrugensich dabey sehrungleich; einige (z. B. Lichtwehler) waren höchst unzufrieden damit; andere (z. B. Uz) nahmen Ramler's Verbesserungen in die neuen Ausgaben ihrer Werke auf. Ramler selbst beabsichtigte in der That nichts dabey, als mehrere Vollkommenheit, Correctheit der Poësie überhaupt, und einen erhöhten Genuss für den Leser Deutscher Gedichte. Für die, welche sich zu Dichtern bilden wollen, kann die Vergleichung der Verbesserungen mit den Originalen ein lehrreiches Studium werden; denn sie gewähren eine Menge Beyspiele seiner Kritik, und Warnungen, Correctheit zwar nicht für alles gelten zu lassen, aber auch keinesweges zu vernachlässigen.

Auch Moses Mendelssohn würde seine Uebersetzung der Psalmen Ramlern vordem Drucke zur Verbesserung zugestellt haben, wenn ihn nicht Bewegungsgründe, die seiner Bescheidenheit, wie seiner Denkart überhaupt Ehre machen, nach der voran gedruckten Zuschrift an Ramler, davon abgehalten hätten. Ueberdies sollte Mendelssohns Uebersetzung, ihrer Bestimmung nach, ein reiner Abdruck

der Urschrift, und der Andacht gewidmet seyn. Ramler hingegen entfernte sich in seiner Manier, die Psalmen zu übersetzen, (wie man aus der Probe im 4ten St. der Berliner Monatschrift v. J. 1783 sieht) mehr von dem Original, da er die hebräische Sprache nicht verstand.

Durch einige unangenehme Erfahrungen vorsichtiger gemacht, aber nicht abgeschreckt, schickte Ramler in spätern Jahren seine Umarbeitungen den Verfassern selbst zu, und erbat sich ihre Erinnerungen darüber. Es würde interessant seyn, wenn dieser Briefwechsel dem Publikum mitgetheilt werden könnte. Man würde dann zugleich manchen noch unbekanntem Verfasser mehrerer in die lyrische Blumenlese aufgenommenen Stücke kennen lernen, und den eigentlichen Antheil Ramlers an den Verbesserungen zu bestimmen im Stande seyn, da nicht selten die Verfasser selbst andre Abänderungen den seinigen entgegen gesetzt hatten.

Den ersten bedeutenden Versuch, den gesellschaftlichen Gesang in Deutschland zu bilden, haben wir Ramlern und seinem Freunde Krause, (dem nämlichen, der in Deutschland das erste Buch über die musikalische Poesie schrieb) zu danken. Beyde gaben 1758

zwey Hefte von Liedern der besten Deutschen Dichter heraus, mit leichten Melodien von den beyden Graun, Quanz und andern guten Berlinischen Musikern.

Für die Bühne, ob er gleich in den letzten zehn Jahren seines Lebens Director des Berlinischen Nationaltheaters war, hat Ramler nur wenig gearbeitet. Zum Besten der Kochischen, von Leipzig nach Berlin versetzten Schauspieler-Gesellschaft, verwandelte er Goldon's Schauspiel „der Krieg“ in eine Operette; er veränderte das Stück selbst in etwas, und schaltete eine Anzahl angenehm versificirter Arien, Duette und Chöre ein, die von Hiller in Musik gesetzt wurden. Das Vorspiel: Cyrus und Kassandane, verfasste er auf Ersuchen des verstorbenen Herzogs von Curland, dessen Hof es bey der Durchreise des damaligen Kronprinzen, nachherigen Könige Friedrich Wilhelm II. nach St. Petersburg, in Mitau vorstellte.

Ramler war ein vertrauter Freund des vor ihm verstorbenen Mahlers Bernhard Rode, dem er zu manchen Gemälden und Zeichnungen den Stoff gab, wenn er dieß gleich, aus Bescheidenheit und Liebe zu seinem Freunde, nie gestand. Ramler wollte lieber, das man glauben sollte, alle Erfindungen und Allego-

rien wären von Rode selbst, wozu dieser doch wohl nicht Belesenheit genug in den Klassikern besaß. War es Vorliebe für seinen Freund, oder glaubte er wirklich, daß Rode einer der ersten Maler in der Welt sey: genug, Ramler pflegte Rodens Gemälde Fremden, die sie sahen, mit einem so hohen Grade von Bewunderung zu zeigen, als irgend ein Cicero oder Raphaels Werke. Durch die gemeinschaftliche Beschäftigung beider Freunde mit der Kunst, entstanden Ramlers Werke über die Mythologie und Allegorie. Diese veranlaßten seine Aufnahme in die Königl. Akademie der Künste.

Seit Ramlers Aufnahme in die Königl. Akademie der Wissenschaften, bey der er als Mitglied eine jährliche Pension von 200 Thalern erhielt, beschäftigte er sich mit dem Studium der Deutschen Sprache, und hielt verschiedene sich darauf beziehende Vorlesungen. Er machte in den letzten Jahren eine kritische Sammlung Deutscher Wörter, die er wenige Tage vor seinem Tode Herrn Meierotto zuschickte, um davon Gebrauch zu machen, der aber selbst früher starb, als er den Wunsch seines Freundes hatte erfüllen können. Die Handschrift ist aber in guten Hän-

den, und wird noch dem Publicum mitgetheilt werden.

Ramler hatte von seinem Amte nur ein mäßiges Einkommen. Um so unabhängig zu seyn, als seine Lage es verflattete, begnügte er sich damit; doch wurde seine Einnahme durch öffentliche Collegia, worin er viele Zuhörer hatte, durch Vorlesungen über die schönen Wissenschaften auf der Realschule (jetzt Friedrich - Willhelms Gymnasium) und durch das Honorar für seine Schriften, etwas vermehrt. Er lebte in ehrenvoller Frugalität, und vermöge seiner häuslichen Ordnung fehlte ihm zwar nie das Nöthige, oft aber das, was zu den Bequemlichkeiten des Lebens gehört. Zwar hinterließ er bey seinem Tode mehr Vermögen, als selbst seine Freunde bey ihm vermuthet hatten; dies war aber von spätern Erbschaften, und dadurch entstanden, daß er auch nachher seine Lebensart in nichts änderte, eben so still und frugal lebte als vorher.

Friedrich Wilhelm II. kannte Ramlern persönlich; als junger Prinz hatte er mit seinem Gouverneur den Dichter mehrere Male besucht. Bald nach Antritt der Regierung (1786) gab der König Ramlern außer seinem Gehalt eine jährliche Pension. In dem Cabinetschreiben vom 27. August 1786 sagt der

König: „Eure bekannte Verdienste um die Wissenschaften haben meiner Aufmerksamkeit nicht entgehen können und Euch meinen Beyfall erworben. Zugleich habe ich Euch aber auch meinen Estim dadurch thätig bezeigen wollen, daß ich Ordre gestellt habe, daß Ihr jährlich aus der General-Domains - Casse eine Pension von 800 Thalern ausgezahlt erhalten sollet.“ Als Ramler einige Jahre darauf (1700) sein Lehramt bey dem Cadettencorps niederlegte, behielt er diese Pension, und besorgte dagegen einen Theil der Geschäfte bey der Direction des Königl. Nationaltheaters; denn Engel verwaltete eigentlich die Aufsicht über das Ganze, und hatte Ramlern selbst zum Mitdirector vorgeschlagen. Zum Bedauern aller Kenner und Liebhaber des Theaters gab Engel im Jahre 1793 seinen Antheil an der Direction auf; drey Jahre führte Ramler sie noch allein und erhielt dafür 400 Thaler, als die Hälfte des Gehalts, das Engel gehabt hatte. Wegen herannahenden Alters und zunehmender Schwächlichkeit ward Ramler 1796 von der Direction ganz entbunden.

Ramler hatte nie geheirathet, vielleicht auch nie geliebt, doch war er gern in Gesellschaft von Frauenzimmern, und betrug sich angenehm gegen sie. Als der Herausgeber ihn

Einft auf einem vertraulichen Spaziergange fragte, ob er nie eine Geliebte gehabt habe? antwortete er: ich bin wohl verliebt gewesen, aber ohne meine Liebe zu erklären. Vielleicht finden manche Leser hierin einen Aufschluss, warum seine eigenen Gedichte so wenig Liebe athmen, und warum gerade so manche Stelle leidenschaftlicher Liebe bey Verbesserung erotischer Gedichte Anderer, ihm weniger geglückt ist.

Sein Charakter war einfach, wohlwollend, dienstfertig und gesellig. Er lebte blofs seiner Kunst und seinen Freunden, die er herzlich liebte, ohne mit seiner Liebe im mindesten zu prunken. Er hatte ihrer nicht wenige unter allen Ständen, besonders unter den Gelehrten und Geschäftsmännern. Vielleicht hatte er keinen Feind.

Bey allem seinem Hange zur Einsamkeit und zu seinen Studien, entzog er sich dennoch dem Umgange nicht: nur bey sich hatte er äußerst selten Gesellschaft. Bis in die letzten Jahre seines Lebens verstatteten diefs seine eingeschränkten Umstände nicht; später liebte er seine Ruhe und Bequemlichkeit zu sehr; und bey einem Alter von mehr als sechzig Jahren war ihm Gemächlichkeit wohl zu verzeihen. Er nahm als Gesellschafter vorzüglich nur an Gegenständen der

Unterredung Theil, die Bezug auf Literatur und besonders seine Kunst hatten. Aber im fröhlichen Zirkel seiner Freunde war er nicht selten scherzhaft, und, (so wenig dieß auch seine Schriften vermuthen lassen) selbst satyrisch-witzig; beleidigend nie. Seit 1748, wo sie gestiftet wurde, war er Mitglied einer frohen Abendgesellschaft, die unter dem Nahmen „der Montags-Club“ noch jetzt in Berlin fort-dauert. Den Stifter selbst, Herrn Schultes, ausgenommen, der noch jetzt als Prediger zu Münch Althof bey Zürich lebt, und der gelehrten Welt als Übersetzer einiger Schriften des Plato und andrer Sokratischen Philosophen bekannt ist, hatte Ramler die früheren Mitglieder des Clubs überlebt. Er war Senior dieser Gesellschaft, als sie ihren 50jährigen Stiftungstag durch ein glänzendes Fest zu feyern beschloß. Aber fünf Tage vor dieser Jubelfeyer starb Ramler an einer Auszehrung (den 11ten April 1796.) in den Armen seines ältesten Freundes, des geheimen Kriegesraths Wackenroder.

Ramler hatte drey und siebzig Jahre lang einer fast ununterbrochenen Gesundheit genossen; ein Glück, daß er seinem gut organisirten Körper, seiner Mäßigkeit, seiner Gemüthsruhe und der Sorgfalt, sich Bewegung zu machen, verdankte. Im Sommer verging selten ein Tag,

dafs er nicht den Thiergarten besucht hätte. In seinem letzten Lebensjahre schwanden seine Kräfte allmählig dahin, aber sein Geist blieb immer heiter; dennoch beklagte er sich nicht, selbst als er in den letzten Wochen, wo er bettlägerig war, viel litt. Sein Charakter, seine Fassung, blieb sich bis auf den letzten Augenblick treu, und er starb, wie er gelebt hatte.

Denis, in Wien, dessen Verlust die Mufen nun auch schon betrauern, sandte dem Herausgeber folgende Grabschrift zu:

RAMLERI VATIS METAMORPHOSIS.

Nenia nulla Tibi, nec funus inane
paretur.

Urna super vacuo nulla stet
officio.

Qui vivens Flacci citharam,
Ramlere tenebas,

Nunc Flacci penna tolleris
albus olör*).

Voss hat sie in folgenden Zeilen übersetzt:

*) V. Horat. I. II. Od. 20, Raml. Od. IV.

Ferne sey die Wehklag' und eitele Pracht der
Befattung,

Nicht mit vergeblichem Dienst traure die
Urn' an der Gruft.

Lebend schlugst Du des Flaccus harmonische
Saiten, o Ramler;

Jetzt auf des Flaccus Schwing' hebst Du
Dich glänzend, ein Schwan.

Ramlers Erbin hat ihm über der Stelle, wo er begraben liegt, ein kleines Monument an der Kirchhofmauer errichten lassen. Ein öffentliches in der Stadt selbst, deren Zierde er so lange war, wird vielleicht in der Folge sein Andenken ehren.

Ramler hatte einen Bruder, der als Prediger zu Werneuchen, drey Meilen von Berlin, einige Jahre vor ihm starb, dessen einzige Tochter, die an einen Prediger in Pommern verheirathet ist, er durch ein Testament vom 24 Februar 1796 zur Universal-Erbin einsetzte; doch vermächte er seiner Haushälterin, einer Wittwe, die an vierzig Jahre bey ihm war, aufser einem Legat von 100 Thalern, eine Pension von 75 Thalern jährlich.

Seine Schriften stehen in Meufels gel. Deutschl. VI. B. S. 213. (fünfte Ausgabe von 1793) vollständig verzeichnet. Im Berlinischen

Mußen - Almanach für das Jahr 1791 hat das Herr Jördens, auſer einigen Nachrichten von ſeinen Lebensumſtänden, ebenfalls ein Verzeichniß dieſer Schriften bis zum Jahre 1791 mit hiſtoriſchen Anmerkungen geliefert, und eben daſelbſt Herr Jeniſch eine Schilderung von Ramlers poëtiſchem Charakter hinzugefügt. Eine kürzere Charakteriſtik gibt der verſtorbene Profeſſor Küttner von ihm in dem zweyten Bande der Charaktere Deutſcher Dichter und Proſaiſten (Berl. 1781).

Ramler iſt, ſo viel der Herausgeber weiſt, viermal portrairt worden. Das eine Bildniß, von Matthieu, (ſehr ähnlich) beſitzt Herr Nicolai; das zweyte, mit einem Lorberkranze, von Madam Therbuſch, ſo wie das dritte, von K o d e gemahlt, iſt wahrſcheinlich jetzt im Beſitze ſeiner Erbin. Das vierte, von Graff gemahlt war, wenn der Herausgeber ſich nicht irret, in der Portrait - Sammlung des Buchhändlers Reich zu Leipzig.

Nach dieſen Bildern, vielleicht auch zum Theil nach Handzeichnungen, ſind ſiebzehn Bildniſſe von ihm in Kupler getochen worden, die nach der Zeit, wie ſie erſchienen ſind, hier nach einander folgen.

Nr. 1. Bruſtbild nach der linken Seite gewandt, in einer ovalen Einfaffung. Aus dem

an der Perücke befindlichen Haarbeutel geht ein schwarzes Band über die Schultern nach vorn, woselbst solches neben dem Jabot in die Weise geknüpft ist. Auf dem Fußgestelle ruhet links die mit einem Lorberkranz umwundene Leyer. Am Fußgestelle selbst lie-
set man KARL WILHELM RAMLER, und ganz unten am Rande F. K. scil. Der Kupferstecher Friedrich Kauke hat dieses Blatt nach einem Gemälde von Matthieu für den Buchhändler Nicolai verfertigt, der es dem ersten Bande der Allgemeinen Deutschen Bibliothek 1765 als Titelkupfer vorsetzte. Es hat Grols - Octavgröße.

Nr. 2. Zur neuen Auflage vorgedachten ersten Bandes der Allgemeinen Deutschen Bibliothek veranstaltet Herr Nicolai nach eben dem Gemälde einen neuen Stich in eben der Größe durch den Kupferstecher Schleuen. Dieser Künstler wandte die ganze Zeichnung um, so daß die ganze Stellung nach rechts gerichtet ist, auch die Leyer rechts lieget. Außerdem sind in der Kleidung Abänderungen vorgenommen, da der Rock mehr anpasset, und nicht so viele Falten hat, auch das Band aus dem Haarbeutel (weil diese Mode wahrscheinlich aufgehört hatte) weggelassen worden ist. Unten sieht

die Unterschrift: KARL WILHELM RAMLER, und auſer dem Rande Schleuen (c.

Nr. 3. Die damalige Sitte, Berlocken aller Art an den Sackuhren zu tragen, veranlaſte Herrn Nicolai, ein Büchelchen in lauberm Einband zu veranſtalten, welches mittelſt eines kleinen Drathringes an den Uhrketten als Berlocke befeſtiget ward. Der Titel hieß Neujahrgeschenk und der Inhalt beſtand aus zwölf Abbildungen Deutſcher Dichter, worunter Ramler war. Das Blatt, worauf ſein Kopf mit Perrücke ohne Haarbeutel im Profil, nach rechts hinſehend, in einem Eyrund abgebildet und mit der Unterſchrift: RAMLER, verleben iſt, hat 1 Zoll Höhe und 2 $\frac{2}{3}$ Zoll Breite.

Nr. 4. In einer runden Einfaffung erſcheint auf dieſem Blatte die Büſte Ramlers im Profil, rechts hinſehend, im Schlafrock und bloſen Haaren, mit der Unterſchrift: K. W. RAMLER, gemahlt von B. Röde 1770, geſtochen von J. C. Krüger. — Zu finden in Berlin bey J. C. Krüger, wohnhaft in der Königſtraße neben dem Gouvernemen, im Ölerſchen Hauſe. Groß Quarto.

Nr. 5. In einer in Kupfer geſtochenen ovalen, mit vielen nicht paſſenden und zuw Theil

unschicklichen Attributen versehenen Einfassung ist die Büste Ramlers en bou - magie oder Schatterisfs besonders eingedruckt. Er ist im Profil nach rechts gewandt, mit einer Haarbeutelperücke. Buch, Leyer und Lorberzweig ist unter der Büste in Holzschnitt angebracht. Im Fußgestelle der Einfassung liest man: CARL WILHELM RAMLER, und außer der Randlinie: gestochen und zu haben bey W. H. Mewes in Magdeburg. Klein Quarto. Unter den Abbildungen im Prohl ist diese die ähnlichste.

Nr. 6. Brustbild in rundem Medaillon, im Schlafrock und entblößtem Kopf. Die Unterschrift heißt: K. W. RAMLER. Die Zeichnung scheint von Rode zu seyn, der Stich selbst ist aber von Baufe, ob sich gleich dieser Künstler nicht genannt hat. Groß-Octav. Dieses Blatt ziert als Titelkupfer den 32ten Band der neuen Bibliothek der schonen Wissenschaften Leipz. 1771, und in dem Verzeichniß des Kupferstichwerks von Herrn Baufe, Leipz. 1786. 8vo. ist es unter Nr. 82. aufgeführt.

Nr. 7. Ein Bldmß von Ramler, von Müller gestochen, Göttingen 1773 und Herrn Boje gewidmet, führt Herr Jördens in dem Berlinischen Musenalma-

nach für 1791 S. 176. an. — Da ich es nie gesehen habe, so kann ich keine nähere Anzeige davon machen.

Nr. 8. Brustbild nach links. Dreyviertelskopf in einem ovalen Rahmen. Aus dem Haarbeutel geht ein schwarzes Band auf beyden Seiten vorn nach der Brust. Unten im Fußgestelle liest man KARL WILHEM RAMLER und auſser dem Rande Ant. Graff pinx. — J. F. Baufe sculpf. Lips. 1774. — Zu finden in Leipzig bey Baufe. Folio. Es ist das 9te Blatt zur Folge der Gelehrten, und in dem bey Nr. 6. erwähnten Verzeichniſs u. ſ. w. unter Nr. 93. aufgeführt. In Abſicht der Kunſt iſt es meiſterhaft gearbeitet und von groſser Wirkung; hatte auch zur Zeit ſeiner Erſcheinung viel Ähnlichkeit.

Nr. 9 Eine verjüngte Copie von Nr. 8. nur umgewandt, ſo daſs die ganze Stellung nach rechts gekehrt erſcheinet. Unten liest man KARL WILH. RAMLER — G. Lichtenſteger ſc. 1774. Duodezformat. Gehört zur Göttingiſchen poëtischen Blumenleſe 1774.

Nr. 10. Brustbild nach rechts gewandt. Dreyviertelskopf, bloſſes Haar mit einem Lorberkranz umgeben. Offenes Hemde mit

einem leichten Gewand bedeckt. Zwey Palmzweige umfassen den untern Theil der eyrunden Einfassung. In getuschter Manier. Unten ist zu lesen: C. W. RAMLER. — G. F. R. Lisiewski pinxit. — H. G. Eckert fecit. Gros-Folio. Es ist eigner Verlag des Künstlers, des Professors Eckert, bey der Akademie der Künste zu Berlin.

Nr. 11. In einem in Holz geschnittenen runden Medaillon, der bloße Kopf im Profil, nach rechts gewandt, im Schattenriß. mit der Unterschrift: RAMLER. Quarto-Größe. Der jetzige Professor Unger jun. hat ihn in Holz geschnitten, und er gehört zu den Schattenriß-berühmter Gelehrten, wovon mehrere Hefte in seinem Verlage zu Berlin erschienen sind.

Nr 12. Entbloßtes Haupt im Profil, nach rechts in die Höhe stehend. Als Unterschrift der einzige Anfangsbuchstabe R. und ganz unten J. Hegi fec. In Grayon-Manier. Quarto. Gehört zu Seite 210 des 3ten Versuchs der Physiognomik von Lavater 1777. gr. 4.

Nr. 13. Genaue Copie von vorstehender Nummer, weit schlechter gearbeitet; hat auch nur als Unterschrift den Buchstaben R. und außer dem Rande M. Stumpf. 83. Gros-Octav, obgleich der Kopf mit dem vorhergehenden Blatt von gleicher Größe. Wahrscheinlich ist die-

fes Blatt nur zum eigenen Studium des Künstlers von demselben angefertigt worden.

Nr. 14. Verjüngte Copie von Nr. 8. in rundem Medaillon und, so wie das Original, nach links gewandt, mit der Unterschrift; KARL WILH. RAMLER. Diefs Blatt ist von E. Henne gestochen, obgleich dessen Name nicht darunter steht. Octav Gröfse. Es gehört zum zweyten Stück des Pommerfchen Archivs.

Nr. 15. Brustbild, bis an den Gürtel von vorn in Römischer Tracht, Dreyviertelskopf, nach links in die Höhe blickend. Auf dem Haupthaar ruht ein Lorberkranz. Der Hals und die obere Brust sind unbedeckt. Ovale Form, mit der Unterschrift: KARL WILHELM RAMLER. — Stinzenich sculp. Duodez-Gröfse. Es ist das Titelkupfer zum Berlinischen Musenalmanach für 1791 — von Jördens. Berlin, bey Carl Matzdorff.

Nr. 16. Die Titelvignette der Quart-Ausgabe von Ramlers poëtischen Werken. Sie ist nach dem, vor dem ersten Bande der gegenwärtigen befindlichen Kupfer, nur verkleinert gestochen.

Nr. 17. Das schon erwähnte Titelkupfer vor dem ersten Bande dieser Ausgabe.

Außerdem gehört hieher noch eine Medaille von der Größe eines Thalers, die auf der Vorderseite Ramlers Kopf zeigt, mit der Umschrift: Carl Wilhelm Ramler. In der Exergue: Abramson f. Auf der Rückseite eine Leyer mit einem Lorberzweige umwunden, mit der Umschrift: Romanae fidicen lyrae.

Außer den, zum Theil sinnreichen, Inschriften unter den Kupferstichen des Berlinischen Etui-Kalenders vom Jahre 1786 hat Ramler eine Menge kleiner Gelegenheitsgedichte, Inschriften in Stammbücher u. s. w. gemacht, von denen mehrere der Erhaltung nicht unwerth scheinen, wovon aber manche schon so gut als verloren sind. Er hatte die Gewohnheit, seinen vertrautesten Freunden ein Exemplar eines Werks, das er hatte drucken lassen, mit einer poetischen Zuschrift zu übersenden, unter denen manche; z. B. an den Minister Freyherrn von Zedlitz, Herrn Engel, Herrn Bießer, scherzhaft und witzig sind, aber zum Theil Anspielungen enthalten, die dem großen Publikum unverständlich sind. Herr Jenisch hat im Archiv der Zeit (März 1800) drey von solchen in die Sammlung nicht aufgenommenen Gedichten, nach des Verfassers Tode, bekannt gemacht. Hier folgen noch einige, die dem Herausgeber unter denen, welche von ihm ge-

sammelt worden sind, das mehrste Interesse für das Publikum zu haben scheinen, weil die übrigen entweder durch Anspielungen oder persönliche Beziehungen dunkel werden, oder von keinem vorzüglichen poetischen Werthe sind.

Die folgenden Zeilen schrieb Ramlers in das Stammbuch der jüngsten Tochter seines Freundes Weisse:

Wer war es, der aus Schilf die erste
Flöt' erfand?

Wer schnitt den ersten Vers in eines Baumes
Rinde?

Wer schuf das erste Bild aus Schatten an der
Wand?

Die Liebe! — Liebe wirkt geschwinde,
Und langsam der Verstand.

Öfer fand diese Zeilen so schön, daß er drey Medaillons in Öhl gemahlt dazu verfertigte, die in Kupfer gestochen zu werden verdienten.

Bey Übersendung seiner Gedichte an die Gattinn seines Weisse schrieb ihr Ramler:

Nimm, Freundin, diese Lieder an!
Ich sang nicht allzuviel für sanfte Schönen
Von Freundschaft, Liebe, Scherz; ich sang
nur Heldenföhnen

Und Amazonen vor. — Dein liebster Weisſe
kann,
An des Poëten Statt, dich alles wieder lehren,
Was dir vielleicht vergeſſen iſt.
Wen wirſt du lieber, als den Lehrer hören,
Der ſeine Schülerinn bald unterweiſt, bald
küßt?
Er wird von Göttern und von Helden,
Und bald von ſeinem Freunde dir,
Dort viele ſchöne Lügen melden,
Viel theure Wahrheit hier.

Vor ein Exemplar ſeines überſetzten Ca-
tull's, daſs er ſeinem Freunde Nicolai zu-
ſchickte, ſchrieb er ein:

Eh ich Alter den angenehmen Dichter Ca-
tullus
In Elyſien grüſſe, verdeuſch' ich ihn; denke
dieſs wird ihn
Mir zum Freunde machen, wenn er das Büch-
lein empfänget,
Das vermuthlich Mercur, der Schutzgott der
Redner und Diebe,
Aus dem Laden entwendet und ſeinem Lieblinge
mitbringt.
Da der Römer kein Deuſch verſteht und die
Reihen nur zählet,

Denkt er vielleicht: der ehemals rohe Germa-
nier hat mich
Glücklich übersetzt! — Freund Kritikus, laß
ihm den Irrthum,
Wenn du, zwanzig Jahre nach mir, im Schat-
tenreich ankömmt.

Nicolai, der um die Zeit seine vor-
treffliche Gattin verloren hatte, konnte in sei-
ner damaligen Stimmung nicht Scherz mit Scherz
erwidern. Er antwortete:

Nein, Freund! Es weiß Catull, wer sei-
ne süße
Liebliche Phantaseyn in Deutschen Tönen
Ihm nachsang. Denn Freund Gefsner, in
den Feldern
Elysiens, hat deinen holden Sperling
Schon längst ihm vorgesungen. Mich erdrückt
Die Last des herben Kummers. Keiner Freude
Empfänglich, scheid' ich bald, um an Catullen
Ganz dein Geschenk zu bringen. Doch, mein
Trauter,
Du bleibst noch hier; denn in der goldnen
Harfe
Ruh'n viel der hellen Tön', und Deutschland
horcht noch.

Auch mir erweckt dein Cajus selbst ein Fünk-
chen

Von Lebensfreude wieder, und ich komme
Wohl später zu Catullen, doch vor dir noch.

Bei seines ältesten Freundes, Wacke-
roder, silberner Hochzeit (1789), liess Ram-
ler auf einem Quartblatte Folgendes drucken:

Liebendes Paar! von allen, die ganz dich
kannten, geliebet,

Und — o seltenes Glück! — auch nicht
von Einem gehafst:

Fünffmal fünf der seligsten Jahre verflossen, seit
Hymen

Dich verband, und dich hat keiner der
Tage gereut.

Fröhlich scheint dir jetzt in der Farbe der Ster-
ne des Himmels

Jener festliche Tag, den du den silbernen
nennst.

Göttinn der Liebe, die du zu Blumenketten die
Ketten

Ihrer Ehe gemacht, wandle dies Silber
in Gold:

Lass in der Farbe der Sonne dem Festtag ih-
nen erscheinen,

Den sie verdienen und den wenige Sterb-
liche sehn:

Und des goldenen Festes Jubelfeyer besinge
Ein schon dichtender Sohn ihres gelieb-
testen Sohns.

Auf eben diesen Freund wandte, beym
61sten Geburtstage, Ramler Martials 23stes Sinn-
gedicht des 10. Buchs an:

Durch ein immer heiteres Alter befeliget, zäh-
let

W a c k e n r o d e r jetzt seiner Decennien
sechs;

Kann auf seine verlaufenen Jahre rubig zurück-
sehn;

Darf die Lethäische Fluth, der er sich na-
het, nicht scheun,

Weil er keinen Tag mit Unrecht und Reue be-
lafset,

Keinen, dessen er nicht gern sich erianer-
te, kennt.

Biedere Seelen erweitern ihr Leben; wer das
Vergangne

Wieder genießen darf, der hat es zwey-
mal gelebt.

Dafs Ramler diese und andre ähnliche Ge-
dichte nicht in die von ihm für die letzte Aus-
gabe seiner Werke hinterlassene Handschrift
aufgenommen hat, davon mag der Grund dar-
in liegen, dafs sie zum Theil seinem Gedächt-

nisse entfallen waren, oder dafs er von andern glauben mochte, sie hätten nicht poetischen Werth genug. Allein weniger läfst sich der Grund errathen, warum er die Nahmen seiner Freunde, für die manche seiner Oden und Lieder gedichtet sind, unterdrückt hat. So z. B. sang er das Lied an Hymen (XXVIII. im 1. B.) zu der Hochzeit seines Freundes Weisse, den er in der letzten Strophe Leukon nennt, ohne selbst in einer Anmerkung den wahren Nahmen zu sagen, da doch nur den wenigsten Lesern die Anspielung auf den Griechischen Nahmen, (deren auch Thümmel in dem Gedichte: Abschied an Marseille, im letzten Theile seiner Reise, sich bedient hat) einfallen möchte.

Die Materialien zu der verstehenden Biographie hat der Herausgeber grösstentheils aus dem Lebrengedächtnisse genommen, das Meierotto am 9. August 1799 in der Königl. Akademie der Wissenschaften in Nicola's Abwesenheit ablas, das aber von letztem verfaßt ist. Ramler selbst war so gleichgültig gegen eine dem Publicum von ihm nütztheilende Lebensbeschreibung, dafs er dem Herausgeber die schon einige Male geäußerte Bitte, seinen litterarischen Briefwechsel ihm zu diesem Zwecke zukommen zu lassen, in seiner letzten Krankheit geradezu abschlug. Er war der Meinung,

das Leben eines Gelehrten bestehe mehr in seinen Arbeiten, als in solchen Dingen, die er mit andern Menschen gemein habe. Allein ein Mann wie er hätte seine Correspondenz mit den berühmtesten Schriftstellern seines Zeitalters nicht mit darunter begreifen sollen. Diese Briefe, in so fern er sie nicht schon bey seinem Leben vernichtet hatte, sind an den Mann seiner Erbin gekommen; der Herausgeber hat aber nicht Gelegenheit gehabt, von ihnen Gebrauch zu machen: sonst würde er wahrscheinlich im Stande gewesen seyn, eine interessantere Biographie dieses merkwürdigen Mannes zu liefern. Sonderbar ist es, daß er, der so wenig für sein persönliches ich, und ob die Nachwelt etwas davon erführe, interressirt war, dennoch so viele Sorge dafür trug, seine Gedichte ihr in einer prachtvollen Ausgabe zu hinterlassen, so daß er schon zu einer Zeit, wo er sich noch in eingeschränkten Umständen befand, dennoch einen Theil der Kupfer, welche die Quart-Ausgabe zieren, auf seine Kosten stechen ließ.

25850

LG

R 1737p

Author Ramler, Karl Wilhelm

Title Poetische Werke Part 2.

**University of Toronto
Library**

**DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET**

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED

